

Landwirthschaftliche Lehranstalt in Ober-Germisdorf.

Volkswirthschaftliches Leben.

Landwirthschaft und Viehzucht.

Schlesien, obgleich eines der kleinsten Kronländer der österreichisch-ungarischen Monarchie, bietet doch ein so vielgestaltiges Bodenrelief und ein so mannigfach wechselndes Vegetationsbild, wie es auf gleich engem Flächenraume kaum wieder in einem Theile unseres großen, an Landschaftstypen so reichen Vaterlandes zu finden ist. Gebirgskuppen, auf denen nur noch die Legföhre und dürftiger Graswuchs gedeihen,

Kins. Beemt

wechselfn auf dem Raume von wenigen Quadratmeilen ab mit fruchtbaren weiten Thälern, mit dunklen Waldeshöhen und mit den sumpfigen Mooren des Tieflandes. Der Hauptcharakter der Landschaft ist indeß doch der des Mittelgebirges und Hügellandes; Erhebungen in die Hochgebirgsregion sind ebenso selten wie die vollkommene Ebene.

Wird vom Odrerthale, jenem breiten Einschnitt zwischen den Beskyden und den Sudeten, mit welchem Mähren in unser Kronland hereinragt, abgesehen, so stellt sich Schlesien als ein Keil dar, der von Südosten nach Nordwesten in eine Spitze verläuft und dessen südwestliche, südliche und zum Theil auch östliche Seite durch einen Gebirgskamm — mit den höchsten Erhebungen des Landes — gebildet wird. Dieser Grenzgebirgszug fällt im Allgemeinen gegen das Innere des Landes — nach Norden zu — ab, indem er theils sich weit erstreckende, oft bis an die jenseitige Grenze hinausgehende Ausläufer vorschiebt, theils allmählig in mittelhohes Berg- und Hügelland und endlich in die Ebene übergeht.

Die Hauptflüsse beider Landestheile — im Westen die Oppa, im Osten die Weichsel — nehmen eine zum südlichen Grenzkeil parallele Richtung an; die meisten ihrer Neben- und Zuflüsse fallen vom Gebirgsrücken gegen die Ebene im Norden und Nordosten herab.

Das Relief des Landes ist maßgebend für die Art der Bodencultur. Im Gebirge herrscht die Forstwirtschaft vor, in den Vorbergen hält sie der Landwirthschaft das Gleichgewicht und erst im Hügel- und Flachlande tritt sie immer mehr zurück und läßt den Feldbau zur vollen Geltung kommen. Der westliche Theil des Landes — Oberschlesien — hat im Allgemeinen einen viel gebirgigeren Charakter als der östliche — Niederschlesien, — in welchem das eigentliche Bergland wohl nicht viel mehr als den vierten Theil der Gesamtfläche einnimmt.

Schlesiens schmaler Landstreifen ist, wie schon erwähnt, durch das mährische Gesenke getheilt; Ostschlesien ist fast ganz von Slaven bewohnt, während Westschlesien eine weitaus vorwiegend deutsche Bevölkerung hat. Die Configuration des Landes sowie die sprachliche Verschiedenheit seiner Bewohner sind die Ursache, daß beide Landestheile sich ziemlich selbständig entwickelten. Dieser Eigenart muß auch in der Beschreibung der landwirthschaftlichen Verhältnisse Rechnung getragen werden; wir wollen daher Westschlesien und Ostschlesien getrennt schildern.

Westschlesien ist zum weitaus größeren Theile Berg- und Waldland; beiläufig ein Viertel nur gehört der Hügelformation und der Ebene an.

Die Productionsbedingungen für die Landwirthschaft sind im Allgemeinen nicht günstig. Abgesehen von dem für die Agricultur wenig geeigneten Bodenrelief machen langwährende Winter in den Hochlagen und die zumeist herrschenden Nord- und Nordostwinde, gegen welche das Land ganz offen liegt, das Klima rauh, in den günstigen Lagen des Flachlandes kaum gemäßig.

Der Culturboden, im nordwestlichen Theile das Verwitterungsproduct von Granit oder Gneis, im mittleren und südöstlichen Theile des Landes von Grauwacke und Thonschiefer, ist mäßig gebundener, größtentheils leichter Lehm, arm an organischer Substanz und deshalb besonders auf den Hochebenen extrem in seinem Verhalten gegen ein zu großes oder zu geringes Maß von Feuchtigkeit. Diluvialboden kommt nur im Thale der Oppa zwischen Jägerndorf und Troppau, dann am unteren Lauf der Weide in der Umgebung von Weidenau in beschränktem Maße vor; es sind dies auch die fruchtbarsten Gegenden Oberschlesiens.

Nach den verschiedenen Höhenlagen sind drei Zonen, die des Hochgebirges, des Mittelgebirges, des Hügel- und Flachlandes zu unterscheiden. In ersterer ist die Landwirtschaft vorwiegend durch den kleinen und mittleren Besitzstand vertreten, Boden und Klima ermöglichen nur den Anbau von Sommerkorn, Hafer, Kartoffeln, Klee und anderem Grünfutter. Die Bewirthschaftung ist schwer und wenig lohnend; in den steilen Lehnen waren Ackerung und Düngung ebenso mühsam als die Einbringung der Ernte. In solchen Gegenden vermag der Kleingrundbesitzer sich und seine Familie durch den bloßen Ertrag der Landwirtschaft nur selten zu ernähren; er trachtet daher seinen Erwerb durch den Betrieb einer Hausindustrie oder durch Lohnarbeit zu ergänzen. Er findet auch reichlich Beschäftigung in den Forsten der umliegenden Domänen. Auch die Besitzer größerer Bauerngüter sind darauf angewiesen, nebenbei Lohnfuhrwerk oder Productenhandel zu betreiben. Die landtäfelichen Güter im Hochgebirge bestehen zumeist aus Forsten; die Feldwirthschaft ist hier von ganz untergeordneter Bedeutung.

Anders ist es im Mittelgebirge, wo der Betrieb der Landwirtschaft ungleich stärker hervortritt. Hier finden wir auch noch die sogenannten „Erbrichtereien“ mit 60 bis 80 Hektar Feld- und Waldland, welche meist mit gewerblichen Gerechtsamen ausgestattet waren, die freilich durch die Gewerbefreiheit ganz oder theilweise verloren gegangen sind. Die Feldfrüchte dieser Zone sind Korn, Gerste, Hafer, Kartoffel, Klee und Flachs, sogar der Zuckerrübenbau dringt vom Hügel- und Flachland gegen das Mittelgebirge vor. Der Anbau von Flachs, welcher auf mittelgroßen Gütern und Gehöften ziemlich ausgedehnt war, ist durch die russische Concurrrenz stark zurückgedrängt worden. Durch den recht ansehnlichen Wiesenstand werden die wirthschaftlichen Verhältnisse günstig beeinflusst.

Das Hügel- und Flachland hat ungleich günstigere Productionsbedingungen für den landwirthschaftlichen Betrieb; gemäßigteres Klima, längere Wachstumsperiode und fruchtbare Böden sind die Vorzüge dieses Landstrichs. Die Zuckerrübe tritt hier in ihre Rechte und erobert sich jährlich größere Flächen, so daß sie die anderen Hackfrüchte, vornehmlich die Kartoffel, welche häufig nur noch für den Hausbedarf gebaut wird, immer mehr verdrängt; dagegen wird der Rapsbau eingeschränkt, weil er wegen der Concurrrenz der

Erdböle sich nur wenig rentirt. Die Fehsungen der Hauptfrüchte dieser Zone bewegen sich innerhalb folgender Grenzen:

Weizen	13 — 30	Hektoliter	Ertrag pro Hektar
Korn	18 — 32	"	" " "
Gerste	23 — 40	"	" " "
Hafer	27 — 50	"	" " "
Kartoffel	100 — 175	Metercentner	" " "
Zuckerrübe	250 — 360	"	" " "
Klee als Heu gerechnet	25 — 50	"	" " "

Der Großgrundbesitz bewirthschaftet seine Güter zumeist selbst, nur in der Nähe der Zuckerfabriken sind größere Pachtungen üblich. Zur Melioration des Bodens wird reichlich Kunstdünger verwendet, auch Kalkungen werden in ausgiebigem Maße vorgenommen, insbesondere seit der Kalkstein, der sich in vorzüglicher Qualität und großer Menge im nordwestlichen Theile des Landes vorfindet, durch die in den letzten Jahren neu entstandenen Schienenwege der Landwirthschaft billig geliefert werden kann. Auch die Drainage wird mehr und mehr gepflegt; die Pläne für die Durchführung der Entwässerung werden durch einen Landesculturingenieur den Genossenschaften und dem kleinen Grundbesitze unentgeltlich geliefert. Für die Vermittlung und Verbreitung landwirthschaftlichen Fachwissens ist durch zwei landwirthschaftliche Landeslehranstalten, die Mittelschule in Ober-Hermisdorf und die Winterschule in Troppau, gesorgt.

Allgemein findet man gut construirte Ackerwerkzeuge und Culturgeräthe; neben den schon lange verbreiteten Häcksel- und Dreschmaschinen mehrten sich in neuerer Zeit auch Drillmaschinen und Getreidemäher beim bäuerlichen Grundbesitze.

Das Verhältniß der Wiesen zum Ackerland ist nur in den Flußthälern ein entsprechendes und die Cultur der Wiesen ziemlich vernachlässigt; der Landwirth düngt dieselben gewöhnlich nicht und von der natürlichen Überflutung wird nur ein Theil der Flächen betroffen. Eine rühmliche Ausnahme in Bezug auf die Wiesenpflege bieten die Güter Wigstein, Leitersdorf, Schönstein u. durch ihre Bewässerungsanlagen, deren Werth nur derjenige voll zu würdigen vermag, der die Entwicklung dieser Melioration verfolgte. Es gelang durch dieselbe den Ertrag der Wiesenanlagen auf das Dreifache zu heben und trotz des rauhen Klimas vielfach dreischürige Wiesen zu Stande zu bringen.

Die Pferdezuucht Westschlesiens ist zwar, was die natürlichen Bedingungen betrifft, nicht besonders begünstigt, hat sich aber dennoch gut entwickelt. Durch das im Jahre 1809 errichtete Staatshengsten-Depôt in Troppau wurde der Grund zur Verbesserung der Pferdezuucht in ganz Schlesien gelegt. Bis in die Sechziger-Jahre gelangten meist

Vatertiere orientalischer Racen zur Verwendung und das Ergebnis war in dem eigentlichen Zuchtgebiete von Jägerndorf abwärts bis Troppau und auf dem anstoßenden Hochplateau ein mittelgroßer, gut gebauter, flinker und ausdauernder Schlag Pferde, an welchem der Racentypus sich unverkennbar ausprägte. Mit fortschreitender Entwicklung der Industrie und der Bodencultur steigerten sich die Anforderungen in Bezug auf Kraftentwicklung und Arbeitsleistung der Zugpferde; es wurde infolge dessen eine neue Zuchtichtung nothwendig und man wählte hierzu Vatertiere aus kaltblütigen, schweren Schlägen. Die Schwierigkeiten des Racenwechsels sind nun überwunden und man findet jetzt in dem eigentlichen Zuchtgebiete um Troppau — namentlich in den Gemeinden Sarkowitz und Wlastowitz — einen kräftigen, wohlgeformten Pferdeschlag. Einen ganz besonders guten Namen hat sich durch seine Vererbung der ärarische Norfolk-Zuchthengst „The great gun“ erworben. Das Gestüt der Hoch- und Deutschmeister in Smolkau zieht ein bekannt edles Pferdemale, sowie sich auch die Zucht von reinen Lippizanern im Gestüte zu Hennersdorf eines bedeutenden Rufes erfreut. Der Pferdestand ist infolge der Entwicklung von Industrie und Landwirthschaft in den letzten zehn Jahren um 1900 Stück gestiegen.

Von weit größerer Bedeutung für Oberschlesiens Landwirthschaft ist die Rindviehzucht. Nach mehrfachen Kreuzungsversuchen, welche in den Siebziger-Jahren mit Zuchttieren der Alpen- und der Niederungsracen vorgenommen wurden, hat man sich zumeist für das Rind des Ruhlandes und der Schwyzer Race entschieden. Auf den Gütern des Großgrundbesitzes trat die Rindviehzucht zumeist an die Stelle der Schafzucht, auf den bäuerlichen Besitzungen wurde die Rindviehzucht hauptsächlich durch Errichtung von Zuchtstierstationen auf Staatskosten gefördert. Das Jahr 1889 zog durch eine Futtermisernte eine Reduction des Rindviehstandes um 1800 Stück nach sich. Der Molkereibetrieb befaßt sich in der Umgebung von Städten mit dem directen Verkaufe der Milch, außerdem meist mit Erzeugung von Butter, von welcher der größere Theil im Wege des Zwischenhandels in die Städte gelangt. Nur auf wenigen Großgütern findet man Käseereien. Im Allgemeinen steht das Molkereiwesen nicht auf zeitgemäßer Höhe.

Die Zucht edler Schafe war schon in den letzten zwanzig Jahren in starker Abnahme begriffen; derzeit ist sie überall aufgelassen, und die Namen der einst berühmten Schäfereien in Hennersdorf (mährische Enclave), Herrlitz und Olbersdorf haben gegenwärtig nur mehr historisches Interesse. Dagegen ist die Ziegenzucht im Hoch- und Mittelgebirge in fortschreitender Zunahme begriffen; bei der letzten Viehzählung, Ende 1890, ergab sich in der westlichen Landeshälfte ein Zuwachs von rund 3.000 Stück. Die Ziege besitzt volkswirthschaftlich größere Bedeutung, als ihr gewöhnlich zugestanden wird; namentlich für den armen Gebirgsbewohner ist sie von hohem Werthe.

Schweinezucht besteht — von ganz wenigen Züchtereien abgesehen — im westlichen Schlesien eigentlich keine, sondern nur Schweinehaltung. Die meisten Thiere werden im jugendlichen Alter aus Galizien importirt und in den Haushaltungen des Landmanns großgezogen.

Als Nebengewerbe der Landwirthschaft und mit derselben in engster wechselseitiger Beziehung stehend, nimmt auf größeren Besitzungen die Erzeugung von Spiritus aus Kartoffeln und Getreide eine hervorragende Stelle ein. Auf jenen Flächen, die für Rübenbau nicht rentiren, kann die Kartoffel als Hackfrucht vortheilhaft eintreten. Der Hackfruchtbau fördert im Allgemeinen die mechanische Bearbeitung des Bodens, und die Verarbeitung der Kartoffel zu Spiritus gibt durch die Schlempe, die ein vorzügliches Futter ist, dem Ackerboden alle werthvollen Pflanzennährstoffe wieder zurück. Der gewonnene Spiritus tritt dann an die Stelle einer Marktfrucht. Leider ist infolge der Besteuerungsverhältnisse und der wachsenden Bedeutung des Großbetriebes die Anzahl der landwirthschaftlichen Brennereien in Schlesien von 130 auf 80 gesunken.

Ostschlesien. — So verschiedenartig als die Terraininformation im östlichen Schlesien, ist auch die Bodencultur in diesem Landestheile. Die natürlichen Vorbedingungen für die landwirthschaftlichen Verhältnisse sind vorwiegend ungünstige. Das Land ist gegen Norden und Westen offen, gegen Osten und Süden durch eine im Mittel 1.000 Meter hohe Gebirgskette abgeschlossen, welche gleichsam einen Wall bildet, an dem sich die aus Nordwesten kommenden Regenwolken stauen und ihren Inhalt über Ostschlesiens Hügel-land und Niederung ergießen. Das Klima wird dadurch feucht und rauh und die jährliche Niederschlagsmenge eine so außerordentlich große, daß das östliche Schlesien zu den regenreichsten Ländern der Monarchie zählt. Ein ziffermäßiger Vergleich mit dem benachbarten mährischen Flachlande mag die Niederschlagsverhältnisse am deutlichsten veranschaulichen. Während die jährliche Niederschlagsmenge Mährens nach einem auf Grund umfassender Beobachtungen gewonnenen Durchschnitt 517 Millimeter beträgt, erreicht sie im östlichen Schlesien die Höhe von 992 Millimeter. Dem entsprechend ist auch das Verhältniß der regenfreien Tage zu den Regentagen; nach mehrjährigem Durchschnitt zählt das Jahr in Mähren 128, in Ostschlesien 162 Tage mit Niederschlägen. Die großen Regenmengen sind um so nachtheiliger, als der Boden zumeist ein schwerer, undurchlässiger Letten mit nur sehr leichter Ackerkrume (15 bis 25 Centimeter) ist. Eine Ausnahme machen die Flußthäler; die Alluvion besteht daselbst aus einer stärkeren Humusschichte, die auf durchlässigem Schotter gelagert ist; es sind dies die fruchtbarsten Landstriche, in denen die Ernte selbst in nassen Jahren nicht wesentlich leidet. Im Allgemeinen werden die besten Erträge in trockenen Jahren erzielt, während die leider nur zu oft auftretenden nassen Sommer der Hauptsache nach stets Mißernten

und als Folge Nothstand der Landbevölkerung herbeiführen. Der lange, rauhe Winter verkürzt die Arbeitszeit auf dem Felde, was für den Landwirth um so empfindlicher ist, als die schweren, lehmig-thonigen Böden meist vierspännig gepflügt werden müssen. Die Haltung von Gespannkraft muß daher eine größere sein, als es unter günstigeren landwirthschaftlichen Verhältnissen der Fall wäre. Der Culturboden Ostschlesiens ist in den Gebirgslagen ein Verwitterungsproduct des Karpathensandsteins, im Hügel- und Flachlande dort, wo er nicht der Alluvion angehört, ein Lehm, der aus dem Verwitterungsproducte des Teschner Schiefers, einem grauen Letten, entstanden ist.

Der Kleingrundbesitz umfaßt Großbauerngründe mit 30 bis 50 Joch Fläche, „Gärtlergründe“ mit 20 bis 30 Joch und Häuslergründe mit 10 bis 20 Joch. Von der Gesammtfläche Ostschlesiens (39·5 Quadratmeilen) nimmt der Großgrundbesitz eine Fläche von 16·9 Quadratmeilen, also circa 43 Procent ein, während 57 Procent auf Kleingrundbesitz, Straßen, Flußläufe u. s. w. entfallen.

Ostschlesien kann seiner Terrainformation nach in drei Zonen getheilt werden. An die im Südosten gelegene Gebirgszone schließt sich gegen Nordwesten zu das Hügelland als breiter vorgelagerter Streifen an, welcher in das Flachland übergeht. Die nordwestlichen Grenzen des Landestheiles Ostschlesien ziehen durch die Niederungen der Oder, Olsa und Weichsel.

Diese natürlichen Vorbedingungen führen zu verschiedenen Betriebsweisen der Landwirthschaft; bei der Schilderung der Agriculturverhältnisse soll hier die vorhin angedeutete Zonentheilung festgehalten werden.

Obwohl der Gebirgsfranz, der das Land im Süden und Osten umschließt, zumeist bewaldet ist, wird im unteren Theile der Berglehnen, stellenweise sogar auf den Kuppen und Rücken doch Landwirthschaft betrieben. Zwischen Wald und Acker liegen häufig weit ausgedehnte Hutweideflächen mit spärlichem Holzwuchs — Flächen, die zumeist nicht Eigenthum von Einzelbesitzern sind, sondern den Gemeinden oder verschiedenen Sallaschgenossenschaften angehören. Der „Sallasch“, die schlesische Alm, meist oberhalb des Waldgürtels liegend, producirt nur einen mageren Graswuchs, der zur Sommerweide für Kühe, Schafe und Ziegen benützt wird. Der Sallaschhirt, der häufig selbst Viehbesitzer ist, treibt die gemeinsame Herde, wie der Äpler, im Frühjahr zu Berg und im Herbst wieder zu Thal.

Die eigentliche Landwirthschaft des Gebirges ist eine sehr kümmerliche; dem steinigem Boden werden mit unsäglicher Mühe Hafer, spärliches Staudekorn und Kartoffeln abgerungen. Die Kartoffel ist die specifische Volksnahrung, das weitaus vorwiegende Product der ärmeren Gegenden Schlesiens. Das Gerathen oder Mißrathen der Kartoffel bedingt das Wohl und Weh der breiten Schichten der Bevölkerung; diese Frucht bildet im Verein

mit Milch oder Kraut die Morgen-, Mittag- und Abendmahlzeit des armen Gebirgsbauers und ein gutes Kartoffeljahr hat infolge des gehobenen Volkswohlstandes, wie statistisch erwiesen, sogar eine merkliche Vermehrung der Eheschließungen zur Folge. Außer der Kartoffel bildet für die ärmere Bevölkerung auch noch der sogenannte „Placet“ ein hauptsächliches Nahrungsmittel; es ist dies ein rundes, flaches, handgroßes Brot, welches aus Haferschrot, das man auf primitiven Handmühlen herstellt, gebacken wird; der Arbeiter, der in den Wald zieht, nimmt es als Mittagbrot mit.

Die Bearbeitung des Bodens ist in den armen Gebirgsgegenden eine äußerst primitive. Da nur die wohlhabenden Bauern ein oder zwei Pferde besitzen, so muß der ärmere, der nicht die Mittel hat, um zur Feldarbeit das Gespann des reichen Nachbarn zu miethen, das Pflügen und Eggen mittelst der kleinen, während des Winters herabgekommenen Rühe, oft auch durch Menschenkraft besorgen. Der zur Feldbestellung nothwendige Dünger wird in vielen Fällen bürgenweise auf den Schultern die steilen Lehnen hinaufgetragen. Landwirthschaftliche Maschinen sind dem Gebirgsbauer kaum dem Namen nach bekannt; er benützt nur die allerprimitivsten Werkzeuge.

Nach der Eintheilung des Landes in Zonen folgt der südlichen mit dem Gebirgsfranze die mittlere des Hügellandes; sie ist die größte. In ihr liegen zwischen den welligen Plateaux die Flußthäler mit ihrer fruchtbaren Alluvion. Durch sie ziehen die Hauptverkehrsadern des Landes, in ihr haben sich auch die größeren Städte entwickelt. Ab und zu finden wir hier mehr oder weniger geschlossene Gemeinden, die man sonst in den minder fruchtbaren Theilen Ostschlesiens vergeblich sucht. Während das Dorf im Gebirge aus einer Anzahl zumeist weit von einander entfernter Ansiedlungen besteht, treten im Inneren des Landes immer wenigstens einige Gehöfte zu Gruppen zusammen. Ortschaften mit vollständig geschlossenen Häusercomplexen wird man aber auch hier fast nirgends finden. Diese zerstreute Gruppierung der Bauernhöfe ist ein charakteristisches Merkmal des Landschaftsbildes.

Da die Mittelzone des Landes die breiteste ist und der landwirthschaftliche Betrieb hier überwiegt, kann man die Agricultur derselben wohl als typisch für Ostschlesien betrachten. Die Wirthschaftsformen des Groß- und Kleingrundbesitzes weisen aber auch hier wesentliche Verschiedenheiten auf.

Die Fruchtfolge bei der bäuerlichen Landwirthschaft ist, mit Ausnahme jener im Gebirge und in den höheren Vorbergen, gewöhnlich die folgende: Kartoffel und Kraut mit Düngung, dann als Winterung Korn und Weizen, weiter Rothklee und schließlich Hafer. Charakteristisch ist es, daß selbst Besitzer größerer Bauernwirthschaften fast niemals einen Schlag mit derselben Frucht bebauen, sondern dieselbe auf mehreren Stellen ihres Besitzes cultiviren. Da Kraut und Kartoffeln die Hauptnahrung der schlesischen



Bauernhof in Weichsel.

Landbevölkerung bilden, werden diese Früchte mit besonderem Fleiße cultivirt und liefern auch verhältnißmäßig gute Erträge. Zum Verkaufe bringt der Bauer nur Hafer, eventuell auch noch Heu, während der Großgrundbesitzer Weizen und Korn zu Markte führt, Hafer zu Futterzwecken verwendet, Kartoffeln und Gerste aber in den Spiritusbrennereien verarbeitet.

Große Niederschlagsmengen und ein undurchlässiger Untergrund, das sind die beiden Hauptfeinde des schlesischen Landwirthes. Er kann den Kampf mit ihnen nur dann erfolgreich aufnehmen, wenn ihm die entsprechenden Geldmittel zu Gebote stehen. Dem Kleingrundbesitzer erlauben seine Verhältnisse nicht, den Boden zu drainiren, er sucht sich also dadurch zu helfen, daß er sein Feld in zwei Meter breite, hochgewölbte Beete pflügt. Der Stand der Feldfrüchte ist nur in der Mitte des Beetes ein guter; ein Theil der Ackerfläche — die Furche — wird geopfert, um den Rücken des Beetes trocken zu legen. Erst in jüngster Zeit tauchen auch unter den Bauern einzelne Apostel der Drainage auf.

Ein Fehler, der vielfach von den kleinen Grundbesitzern begangen wird, liegt in der nicht zeitgemäßen und daher schlechten Ackerung im Frühjahr. Nur durch die Ackerung im Herbst kann der schwere Boden unter dem Einfluß des Winterfrostes genügend verkleinert werden. Erfolgt die Ackerung erst im Frühjahr, dann bleibt der lehmige Boden zu naß und zäh, um eine richtige Saatbestellung zu ermöglichen. Ein vorzügliches Mittel, die Fruchtbarkeit des Bodens zu heben, besteht in der Kalkung der Felder, welche beim Großgrundbesitz allgemein und auch vom bäuerlichen Landwirth schon vielfach, insbesondere dort angewendet wird, wo der Bezug des Kalksteines keine zu großen Kosten verursacht. Die Bodenbearbeitung geschieht mit gut construirten Pflügen und Eggen.

Von ziemlicher Bedeutung ist die Viehzucht in den schlesischen Bauernwirthschaften; sie erstreckt sich vorwiegend auf Rinder und Schweine. Nur die Besitzer größerer Bauernhöfe befassen sich mit der Pferdezucht, denn nur sie bearbeiten ihre Felder mit Pferden. Die kleineren Grundbesitzer besorgen die Bestellung der Äcker größtentheils mit Rühen.

Der Pferdeschlag des Flach- und Hügellandes, der durch ärarische Hengste veredelt wurde, kann ein guter genannt werden. Das Gebirgspferd ist klein, sehr kräftig gebaut und von zäher Ausdauer.

Die Rühe sind im flachen Lande größtentheils mittelgroß und ziemlich gut gehalten, wogegen dieselben im Gebirge oft durch Futtermangel in ihrer Entwicklung zurückbleiben und dementsprechend geringere Milcherträge geben. Die durchschnittliche Melkung stellt sich per Stück und Tag auf drei Liter. Die producirte Milch wird zum größten Theil im eigenen Haushalte verwendet, der Rest zu Butter verarbeitet und nach der Stadt gesandt.

Als Futterpflanze dient der Rothklee, der in Schlesien nahezu sicher gedeiht und oft sehr hohe Erträge abwirft. Wiesengründe finden sich fast nur in der Gebirgszone. In neuerer Zeit wird die vom Großgrundbesitz eingeführte Cultur des amerikanischen Pferdezahnmajses vielfach auf Bauerngütern nachgeahmt. Der Massenertrag dieser Futterpflanze ist durch das feuchte Klima begünstigt.

Von besonderer Bedeutung ist in den kleinen Wirthschaften Ostschlesiens die Schweinezucht. Seit einigen Jahren wird insbesondere in den culturell weiter fortgeschrittenen Gegenden das gewöhnliche Landschwein durch Kreuzung mit dem englischen Yorkshire-Eber veredelt und wurden hierbei recht gute Resultate erzielt. Die meisten Grundbesitzer halten zwei bis fünf Stück Mutterschweine, von denen jedes bei zweimaliger Ferkelung jährlich fünfzehn bis zwanzig Stück Ferkel liefert, welche vorwiegend in das benachbarte Mähren verkauft werden. Die Preise betragen durchschnittlich zehn bis zwölf Gulden pro Paar. Um mit der Sommerweide für das Schwein hauszuhalten, pflegt der schlesische Bauer dasselbe mittelst einer langen Kette an einen Pflock anzubinden, dessen Standort täglich gewechselt wird.

Im Allgemeinen ist die materielle Lage des ostschlesischen kleinen Grundwirthes keine besonders günstige. Regenreiche Jahre und häufige Elementarschäden, insbesondere Hagel und Überschwemmungen, bringen ihn meist wieder um die mühselig errungenen Erfolge einzelner guter Ernten, so daß kein rechter Wohlstand aufkommen kann. Der schwere Kampf um die Existenz gestattet ihm weder Mittel zu erübrigen, um seinen Grund und Boden zu melioriren, noch einen Sparpfennig für die Zeiten der Noth zurückzulegen. Die drückende materielle Lage ist auch der Hemmschuh fortschrittlicher Entwicklung, und nur in der mittleren fruchtbaren Zone des Landes und in der Nähe der Städte äußert sich im Bauernstande ein größeres Bildungstreiben. Die Landwirthe aus diesem Kreise schicken ihre Söhne an die Landes-Ackerbauschule zu Kobobenz bei Teschen und bekunden damit ihr Verständniß für den Werth der Fachbildung als Grundlage rationeller Praxis. Die 300 jungen Landwirthe, welche die Ackerbauschule seit ihrer Gründung im Jahre 1872 absolvirt haben, sind für die Förderung der Landwirthschaft gewiß nicht ohne Bedeutung gewesen.

Der Großgrundbesitzer kann leichter der Ungunst von Boden und Klima Herr werden als der häuerliche Landwirth. Seine Mittel gestatten ihm die Anwendung der Drainage, die Verwendung von Kunstdünger und den Gebrauch von Dampfdreschmaschinen und rationellen Ackergeräthen. Ein Hauptfactor, welcher das Wirthschaftssystem des Großgrundbesitzes gegenüber jenem des Kleingrundbesitzes günstig beeinflusst, ist der Betrieb landwirthschaftlicher Brennereien.

Die Drainage ist außer in England kaum irgendwo von solcher Wichtigkeit als in Schlesien. Die ersten Drainagearbeiten wurden in Schlesien in den Vierziger-Jahren begonnen und in dem nächstfolgenden Decennium ziemlich bedeutende Flächen auf den Gütern des Großgrundbesitzes drainirt.

Der Fruchtbau erstreckt sich vorwiegend auf Raps, Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Kartoffel, Zucker- und Futterrübe, Bohnen, Erbsen; von Futterpflanzen werden zumeist Rothklee mit Grasgemenge, Esparsette, Luzerne, Mengfutter und Grünmais gebaut.

Nachstehende Zahlen mögen ein allgemeines Bild des Anbaues und der Ernte der Hauptculturpflanzen beim Klein- und Großgrundbesitze in Ostschlesien geben.

Fruchtgattung:	Procent der gesammten Ackerlandfläche:	Ertrag pro Hektar:
Raps	1	7 — 14 metr. Centner
Weizen	9	10 — 25 Hektoliter
Korn	11	12 — 35 "
Gerste	8	15 — 35 "
Hafer	25	20 — 40 "
Kartoffel	22	50 — 150 metr. Centner
Zuckerrübe	1	140 — 380 " "
Klee	19	25 — 50 " "
Erbsen, Pferdebohnen, Buchweizen, Flachs, } Zutterrübe, Kraut, Mengfutter und Brache }	4	—

Die Futterpflanzen ergeben im Allgemeinen die sichersten Erträge, doch wird die Vergung der Ernte oft durch die Ungunst der Witterung beeinträchtigt. Auch Kartoffel und Zuckerrübe sind in ihren Erträgen ziemlich sicher.

Auf den Latifundien des Großgrundbesitzes wird zumeist sehr ausgedehnte Viehzucht betrieben. Eigentliche Gestüte sind nur wenige vorhanden, dagegen ziehen fast alle Großgrundbesitzer Fohlen aus den Stuten ihrer Arbeitsställe auf. Das Hauptgewicht wird auf die Haltung des Kindes gelegt und werden zumeist Holländer, Schwyzer, Pinzgauer, Allgäuer und Kuhländer gezüchtet. Die Milch wird entweder für den directen Consum verkauft, oft weit versendet, oder aber zu Groyer- und Limburger Käse verarbeitet. Im ersteren Falle verwerthet sich der Liter mit viereinhalf bis sechs Kreuzern, bei der Käseproduction mit drei bis viereinhalf Kreuzern. Im Zusammenhange mit der Käse-Erzeugung finden wir häufig die Zucht englischer Schweineracen, welche auf der Verwerthung der Wolke basirt ist.

In den Niederungen der Weichsel und der Olsa werden weite Flächen der Fischzucht gewidmet, welche sich lediglich auf Karpfen beschränkt. Die Teichwirthschaft, die in Schlesien betrieben wird, besteht darin, daß die von Dämmen eingefassten Teichflächen abwechselnd einige Jahre unter Wasser stehen und dann wieder einige Jahre zur Feldwirthschaft benützt werden. Die Trockenlegung, Ackerung und Besämung der Teiche hat zugleich den Zweck, die Entwicklung aller jener Lebewesen zu ermöglichen, die in der spätern Wasserperiode die Nahrung der Fische bilden.

Die Bearbeitung des meist schweren Bodens bedingt gutes Ackergeräthe, das denn auch, meist in trefflicher Construction, auf jedem größeren Gute zu finden ist; der Dampfdrusch ist allgemein.

Von besonderer Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb ist die fast auf keinem schlesischen Gutskörper fehlende Spiritusbrennerei. Der größte Theil der Kartoffelernte der großen Güter wird zu Spiritus verarbeitet und dadurch ein werthvolles, exportfähiges Product gewonnen. Die Spirituserzeugung bringt aber auch noch den Vortheil, daß der Abfall derselben, die Schlempe, ein vorzügliches Futtermittel ist, wodurch die Viehhaltung an Ausdehnung und Ertrag gewinnt. Das von einem Hektar Kartoffelland durch die Schlempe gewonnene Futter kommt einer Ernte von etwa 20 metrischen Centnern Heu gleich. Die schlesischen Großgrundbesitzer haben dieses Mittel, den Boden in der billigsten Weise zu bereichern, allenthalben benützt und auf ihren Gütern landwirthschaftliche Brennereien errichtet, welche nach der Ausdehnung der Güter, täglich je 15 bis 35 metrische Centner Kartoffel verarbeiten. Dem Futterbedarfe entsprechend stehen die Spiritusbrennereien während der rauhen Jahreszeit sechs bis acht Monate im Betriebe. In der Campagne 1890 und 1891 waren im östlichen Schlesien 54 Brennereien im Gange und erzeugten 21.000 Hektoliter Alkohol im beiläufigen Werthe von 300.000 Gulden. Bevor dieses Spiritusquantum in Verkehr gebracht wurde, ist für dasselbe eine Consumsteuer von 740.000 Gulden an den Fiskus gezahlt worden, so daß der Verkehrswerth des Productes einer Campagne eine Million Gulden übersteigt.

In technischer Hinsicht sind die Erfolge der Spiritusbrennereien befriedigend; man gewinnt aus 100 Kilogramm Kartoffel 11 bis 13 Liter Alkohol. Die Mehrzahl der Brennereien ist gut eingerichtet und finden wir fast allerorts Henze'sche Dämpfer, Maischbottiche mit Rührwerken und Kühlvorrichtungen, sowie gut construirte Destillirapparate. Alle diese Einrichtungen haben einen nicht unbedeutenden Capitalsaufwand erfordert, man ließ sich aber bei diesen Investitionen von der Erwägung leiten, daß die Förderung des Brennereigewerbes besonders geeignet sei, den Ertrag der kalten und wenig fruchtbaren Böden Ostschlesiens zu steigern.

Das Heil der Landwirthschaft Schlesiens liegt für Groß- und Kleingrundbesitz fast nur in der Entwicklung der Viehzucht. Die im Allgemeinen unvortheilhafte Getreideconjunctur trifft ja am schwersten ein Land, das wie Schlesien so ungünstige Bedingungen für die Cultur der Cerealien hat; das feuchte Klima begünstigt dagegen das Wachsthum der Futterpflanzen und weist so von selbst auf die Entwicklung der Viehzucht hin.

Von besonderer, ja geradezu charakteristischer Bedeutung für die Landwirthschaft Ostschlesiens sind die daselbst befindlichen Latifundien. Vor allen hervorragend als Culturbild ist die Kammer Teschen, jener mächtige, gegenwärtig im Besitze Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Friedrich befindliche Gütercomplex, dessen Bewirthschaftung durch nahezu fünfzig Jahre in der Hand weiland Seiner

f. und f. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Albrecht, eines erlauchten Förderers von Bodencultur und Industrie, meisterhaft entwickelt und zu glänzender Bedeutung gebracht wurde. Der Grundbesitz der Kammer Teschen, welcher 28 Procent der Fläche Ostschlesiens beträgt, umfaßt über 11 Quadratmeilen, wovon 2.2 Quadratmeilen der Landwirthschaft, 8.9 Quadratmeilen der Forstwirthschaft zufallen, und liegt, nicht vollständig arrondirt, im südlichen und östlichen Theile Ostschlesiens. Die Wälder der Kammer decken zumeist den Gebirgsstock; im Hügellande und Flachlande bis an die preußische Grenze liegen die einzelnen Meierhöfe. Die Zahl der Arbeitskräfte, welche auf der Kammer Teschen in Verwendung stehen, beträgt in der Land- und Forstwirthschaft, bei den Montanwerken und verschiedenen Fabriken je nach der Jahreszeit 15.000 bis 20.000. Während in früherer Zeit die Hälfte der Ökonomie-Districte verpachtet war, wird jetzt die ganze Landwirthschaft durch 16 Verwaltungen in Regie betrieben.

Charakteristisch für die landwirthschaftlichen Verhältnisse der Kammer Teschen sind die nachfolgenden Verhältnisse.

Durch die Drainage wurde der Beetbau fast ganz verdrängt; insbesondere jene Drainagen, welche in neuerer Zeit durchgeführt wurden, machen es möglich, das Feld ganz eben zu bestellen. Die Ergebnisse der drainirten Felder waren anfangs nicht vollständig befriedigend und es trat eine Periode des Stillstandes in der Entwicklung der Drainage ein; erst im letzten Decennium wurde eine Änderung in der Methode der Drainage-Ausführung unternommen, welche wichtige und gute Folgen hatte. Die alte Schule hatte gelehrt, das Feld mit parallelen Saugdrains zu durchziehen, welche insgesammt in einen Sammelrain mündeten. Dieser sollte durch die tiefsten Lagen des Feldes gehen und sich mit dem kleinsten Gefälle begnügen; die Saugdrains dagegen sollten womöglich in das größte Gefälle gelegt werden; sie zogen also beispielsweise auf einem Felde, welches einen flachen Rücken bot, über die Lehne herab in die Mulde, während der Sammelrain durch die Mulde ging. Das Regenwasser wurde von den Saugdrains aufgenommen, dem Sammelrain zugeführt und von diesem in die Vorflut, einen größeren offenen Graben oder einen Wasserlauf, geleitet. Man fand nun häufig die Sammeldrains durch Erde verstopft und das Terrain oberhalb derselben durch Rückstauung sehr feucht, fast zur Versumpfung neigend. Dies führte zu der Erkenntniß, daß es zweckmäßiger sein dürfte, das Gefälle des zu drainirenden Feldes zwischen Saug- und Sammeldrains zu vertheilen, um dadurch den plötzlichen Gefällsbruch zu vermeiden, welcher durch Sedimentirung die Verschlämmung der Sammeldrains zur Folge hatte. Durch die neue Anordnung wird aber auch der Vortheil erreicht, daß das oberflächlich abfließende Wasser rascher vom Felde entfernt wird, weil es bald den Saugrain kreuzt und in dem frisch verschütteten Graben versinkt. Die früher 10 und 12 Meter von

einander entfernten Saugdrains werden nun nur auf acht Meter Entfernung gelegt. Diese etwas kostspieligere, aber vollkommene Drainage wirkte thatsächlich Wunder. Masse, schwere Böden verwandeln sich in fruchtbare Felder, und es ist kein Zweifel, daß in der nächsten Zukunft diese Bodenmelioration auch dem kleinen Grundbesitzer zugänglich werden und die Landescultur einen Fortschritt von großer Tragweite machen wird. Auf drainirten Feldern ist auch die Dampfcultur möglich und wir sehen den Dampf= pflug in den Tiefstagen mit dem Rigolen der Felder vor dem Anbau der Rübe beschäftigt.



Groß-Herrlich.

Die eigentliche Ackerung mit Dampfkraft ist wegen der geringen Mächtigkeit der Ackerfrume allerdings nur in wenigen Fällen möglich.

In der Fruchtwechselwirthschaft spielt der Rüben= oder der Kartoffelbau, je nach der Lage und Bonität der Felder die Hauptrolle. Rübenschnitte oder Kartoffelschlempe bilden demgemäß auch den Haupttheil des Winterfutters für das Nutzvieh, das zum größten Theile aus Melkvieh besteht, während Rindviehmastung nur in einigen Stallungen betrieben wird. Die früher so ausgedehnte Käsefabrikation ist jetzt auf ein Minimum reducirt, da die Eisenbahnverbindungen es nunmehr ermöglichen, den directen Milch= transport in die benachbarten Steinkohlenreviere und in die Residenzstadt zu leiten.

Die in den Fünfziger-Jahren in Österreich eingeführten Herden von Holländervieh (Ostfriesen) machen jetzt auch auf der Kammer Teschen anderen Racen Platz. Man ist nicht mehr geblendet von der Quantität des Milchertrages, seit man durch Jahrzehnte die Schattenseiten der Holländerrace kennen gelernt hat. Große Ansprüche an den Futteretat, Neigung zu Lungenkrankheiten und schlechte Condition der alten Thiere machen die Haltung der Holländerherden wenig dankbar. Die Alpenrassen: Allgäuer, Oberinnthaler, Pinzgauer und Schwyzer treten jetzt wieder in ihre Rechte und füllen die Stallungen. In der Pferdezucht hat die Verwendung von Norfolktrabern in den letzten zwei Decennien entschieden gute Erfolge gehabt. Der Pferdeschlag ist kräftig im Kumpf und Fundament geworden und zeichnet sich durch vielseitige Gebrauchstüchtigkeit aus.

Auch die Teichwirthschaft hat innerhalb der letzten 25 Jahre eine wesentliche Umgestaltung erfahren, durch welche das Wachsthum der Fische sehr gefördert wurde (System Dubisch). Die dem Ei entschlüpften Karpfen entwickeln sich am raschesten im ersten Sommer, und ist es naheliegend, daß das Wachsthum durch reichliches Futter unterstützt werden muß. Dies wird dadurch erzielt, daß die Karpfen wiederholt, schon im „ersten Sommer“, in einen frisch bespannten Teich übersetzt werden. So gelingt es, die Karpfen innerhalb dreier Sommer auf ein Gewicht von ein bis eindreiviertel Kilogramm per Stück zu bringen.

So waren auf allen Gebieten Reformen nothwendig, um den steigenden Schwierigkeiten des landwirthschaftlichen Betriebes zu begegnen. Und trotz aller Hilfsmittel, welche der Verwaltung dieser Domänen zu Gebote stehen, gibt es eine Zone, in der die natürlichen Bedingungen so ungünstig sind, daß die Landwirthschaft für den Großbetrieb unrentabel wird. Auf den Anhöhen, die sich an das Weichselgebirge anschließen, sind bereits die ersten Aufforstungen von Äckern durchgeführt worden, denn in dem industriereichen Schlesien stehen die Ausichten auf steigenden Ertrag für die Forstwirthschaft ungleich günstiger als für den Feldbau, wenn er trotz hoher Culturkosten keine vollen Ernten zu bieten im Stande ist.

Unter den übrigen größeren Domänen nimmt der arrondirte Besitz des gräflich Larisch-Mönnich'schen Fideicommisses eine hervorragende Stelle ein. Die Ländereien, welche 6194 Hektar Felder und Wiesen und 1874 Hektar Wälder umfassen, liegen im nordwestlichen Hügel- und Flachlande. Hier war es, wo die Drainage schon vor fünfzig Jahren nach englischem Vorbilde eingeführt wurde. Die Drainage ist jetzt fast überall durchgeführt; die dazu nöthigen Drainröhren aus Thon hat die zur Domäne gehörige Drainröhrenfabrik in Deutschleuten geliefert. Diesen Entwässerungsanlagen sind seitdem alle Culturfortschritte bis zum Dampfpflug gefolgt. Eine schön entwickelte Rindviehzucht der Ruhländer- und Holländerrace liefert das Nutzvieh, dem in neuerer Zeit auch

Pinzgauer Vieh angereicht wurde. Der Feldbau hat als typische Fruchtfolge sieben oder acht Schläge mit zweijährigem Klee gras, Raps und Kartoffelbau. Neun landwirthschaftliche Brennereien verarbeiten die Kartoffelernte der Domäne, und eine Spiritusraffinerie rectificirt den von den Spiritusbrennereien gelieferten Rohspiritus. Von ganz besonderer Bedeutung ist das altberühmte gräflich Larisch-Mönnich'sche Vollblutgestüt zu Deutschleuten. Neben der Vollblutzucht im Gestüte werden auf dieser Domäne auch noch edle Pferde in den verschiedenen Meierhöfen gezogen, da auch die zum landwirthschaftlichen Betriebe verwendeten Stuten durchwegs vorzügliches und edles Pferdemale sind.

Troßdem die Bewirthschaftung der meisten großen Grundbesitze eine mustergiltige ist, sind die Erträge derselben infolge der geschilderten ungünstigen agronomischen Verhältnisse nur bescheidene. Ungeachtet der Schwierigkeiten aber, mit denen der Landwirth selbst in den günstigsten gelegenen Theilen Ostschlesiens zu kämpfen hat, wird in der mittleren Zone des Landes der Boden doch weitaus vorwiegend landwirthschaftlich benützt. Je besser derselbe, desto mehr tritt natürlich der Wald gegen das unter dem Pfluge stehende Gelände zurück und in den besten Lagen sind es nur noch die Schluchten, steilen Bachufer und ähnliche Terrainstrecken, welche der Holzzucht gewidmet werden.

Es erübrigt nur noch, auch dem wenig erfreulichen agriculturellen Bild, welches die unterste, nördlichste, allerdings nur sehr schmale Zone bietet, einige Aufmerksamkeit zu widmen. Diese Landstrecke, eine vollständige Ebene an der äußersten Nordgrenze Schlesiens, ist in ihrem größten Theile so häufig Überschwemmungen der Weichsel, Oder und Olsa ausgesetzt, daß die Bodencultur einen sehr extensiven Charakter annehmen mußte und die Bewohner sich nie aus einer gewissen Armeligkeit emporarbeiten können. Weite Terrainstrecken bieten nur magere Hutungen, der Rest der Ländereien wird zum Anbau von Hafer und Kartoffeln benützt. Hier tritt auch wieder der Wald mehr in seine Rechte, er bildet gewissermaßen den Grenzwall der südlicheren, glücklicheren Gegenden gegen das Inundationsterrain. Die großen Hutungsflächen werden für die ziemlich intensive Viehhaltung benützt; fast jeder, selbst der ärmste Grundwirth hält neben anderem Vieh auch Pferde, die er freilich weniger zum Betriebe seiner Landwirthschaft als zur Lohnarbeit bei den verschiedenen Etablissements und in den Forsten verwendet.

Forstwirthschaft.

Schlesien gehört zu den walddreichsten Provinzen Österreichs. Die Fläche der geschlossenen Forste beträgt 174.110 Hektar oder 33.82 Procent der Gesamtfläche des Kronlandes. Überdies sind besonders im östlichen Theile von Schlesien ausgedehnte Hutungen mit Holz wuchs, sowie zahlreiche kleine Feldgehölze, beholzte Grenzraine und sonstige Baumpflanzungen zwischen den vielen zerstreut liegenden Gehöften vorhanden,

wodurch die Landschaft einen freundlichen, parkartigen Charakter gewinnt, welcher lebhaft an die hügeligen Gegenden Oberösterreichs erinnert. Aber nicht nur der an sich bedeutende Procentsatz mit Wald und Bäumen bestandener Flächen, sondern auch die vorzügliche Beschaffenheit und Bewirthschaftung des weitaus überwiegenden Theiles der schlesischen Forste machen diese Provinz zu einer der holzreichsten des Kaiserstaates.

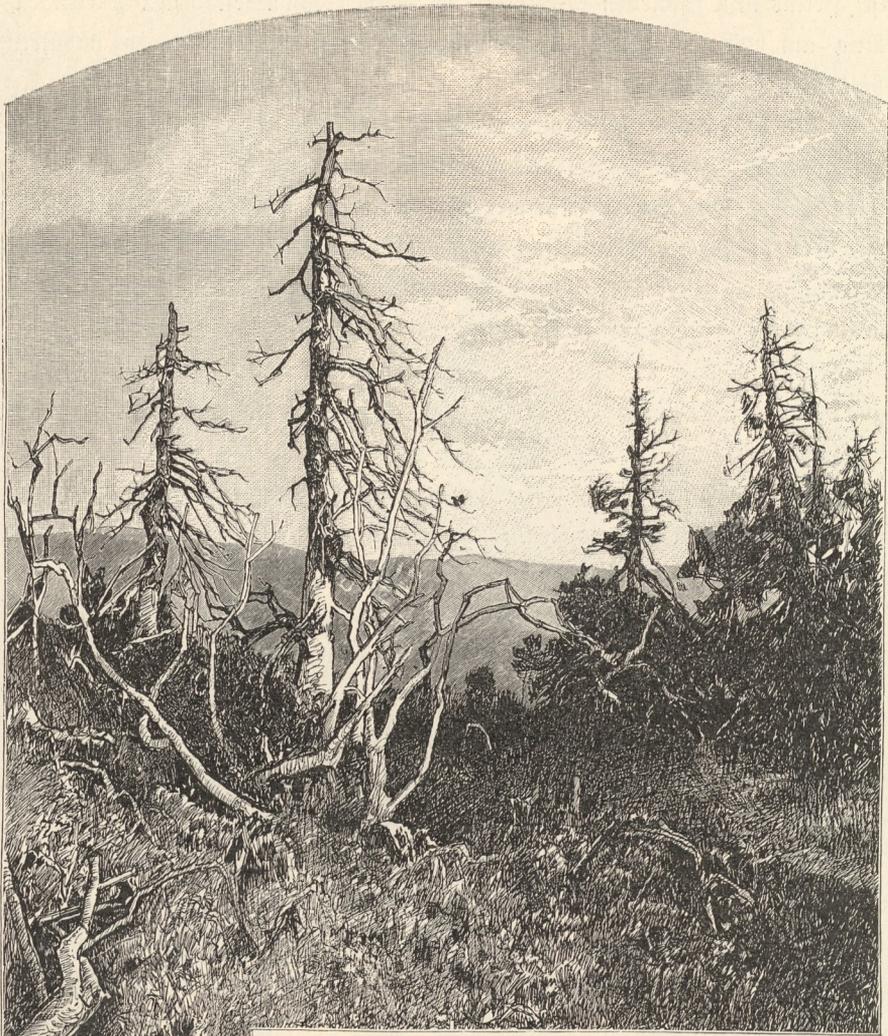
Die größten Waldcomplexe liegen in den Sudeten und in den Beskyden. An Flächenausdehnung ziemlich gleich, unterscheiden sich diese beiden Hauptwaldgebiete Schlesiens sehr bedeutend in ihrer sonstigen Beschaffenheit.

Die der Urgebirgsformation angehörigen quellenreichen, meist sanft gerundeten, langgestreckten Bergketten und regelmäßigen Flußthäler der Sudeten sind von mehrere Quadratmeilen großen, vollkommen zusammenhängenden Waldmassen bedeckt. Die Ansiedlungen liegen in den Thälern, geschlossene Ortschaften bildend. Es bestehen daselbst keine Einforstungen und die ausgezeichnete Arrondirung des Waldbesitzes erleichtert die Bewirthschaftung und besonders den Forstschutz.

Die Beskydenforste hingegen stocken größtentheils auf Karpathensandstein, dessen charakteristische Formen dem ostschlesischen Gebirgslande sein besonderes Gepräge verleihen. Zahlreiche, meist kurze, vielfach gewundene Thäler und Hänge wechseln mit schroffen Bergketten, kleinere Hochplateaux mit scharfen Bergrücken. Dabei ist das Gebirge, abgesehen von unbedeutenden localen Versumpfungen, im Allgemeinen quellenarm. Die Arrondirungsverhältnisse der Forste sind ungünstig. Nicht nur die ausgedehnten Äquivalentflächen, welche anlässlich der Servitutenablösung für die Berechtigten abgetrennt werden mußten, sondern auch der Umstand, daß die Beskydengemeinden keine geschlossenen Ortschaften bilden und meist in einzelnen oder gruppenweisen Ansiedlungen über das ganze Gebirge zerstreut sind, beeinflussen und erschweren die Wirthschaftsführung in empfindlicher Weise. Die hügeligen und die ebenen Landestheile enthalten zumeist kleinere zerstreute Waldparcellen. Hier überwiegt der landwirthschaftliche Besitz. Der Wald bleibt auf die mindest productiven oder in Folge ungünstiger Terrainverhältnisse für die landwirthschaftliche Cultur ungeeigneten Flächen beschränkt.

Den größten Waldbestand enthält der politische Bezirk Freiwalldau mit 51·35 Procent, die geringste Waldfläche mit 15·48 Procent ist im politischen Bezirke Freistadt vorhanden. Ersterer Bezirk liegt im Centrum des Sudetengebirgsstockes, letzterer in dem nordwestlichen, fast ebenen Theile des ehemaligen Kreises Teschen, im Gebiete des Karwin-Dombrau-Dstrauer Steinkohlenbergbaues.

Staatswälder fehlen in Schlesien gänzlich. Die Forste gehören hier zum überwiegenden Theile dem Großgrundbesitz an, dessen Waldareale 134.949 Hektar oder 77·51 Procent der Gesamtwaldfläche des Landes beträgt. Die Stadt- und Gemeindeforste



Altwaterbäume.

enthalten 7801 Hektar oder 4·48 Procent, die Kloster-, Kirchen- und Schulforste 579 Hektar oder 0·33 Procent, die Rusticalwaldungen 29·164 Hektar oder 16·76 Procent, und die im gemeinschaftlichen Besitz befindlichen Wälder 1617 Hektar oder 0·92 Procent der gesammten Waldfläche des Kronlandes.

Die Forste des Großgrundbesitzes, insbesondere jene der größten Walddomänen, als: des Fürstbisthums Breslau mit circa 30.000 Hektar, des Hoch- und Deutschmeisterthums mit circa 13.000 Hektar in Westschlesien (Sudeten) und der Kammer Teschen mit

50.000 Hektar in Ostschlesien (Beskyden) u. werden schon seit vielen Decennien nach sorgfältig auf wissenschaftlicher Basis ausgearbeiteten Nutzungsplänen im strengsten Nachhaltbetriebe bewirthschaftet.

Die ersten Anfänge der Waldvermessung und planmäßigen Waldnutzung reichen bis in das vorige Jahrhundert zurück. So wurde beispielsweise in den Jahren 1790 bis 1800 ein großer Theil der zur Kammer Teschen gehörigen Forste vermessen und kartirt, nach den Grundsätzen des reinen Flächenfachwerkes eingetheilt und zur Nutzung bestimmt. Dieser primitivsten aller Forsttaxationsmethoden folgte in den Vierziger-Jahren die Ermittlung des jährlichen Holzmassenetats nach der österreichischen Cameraltaxe.

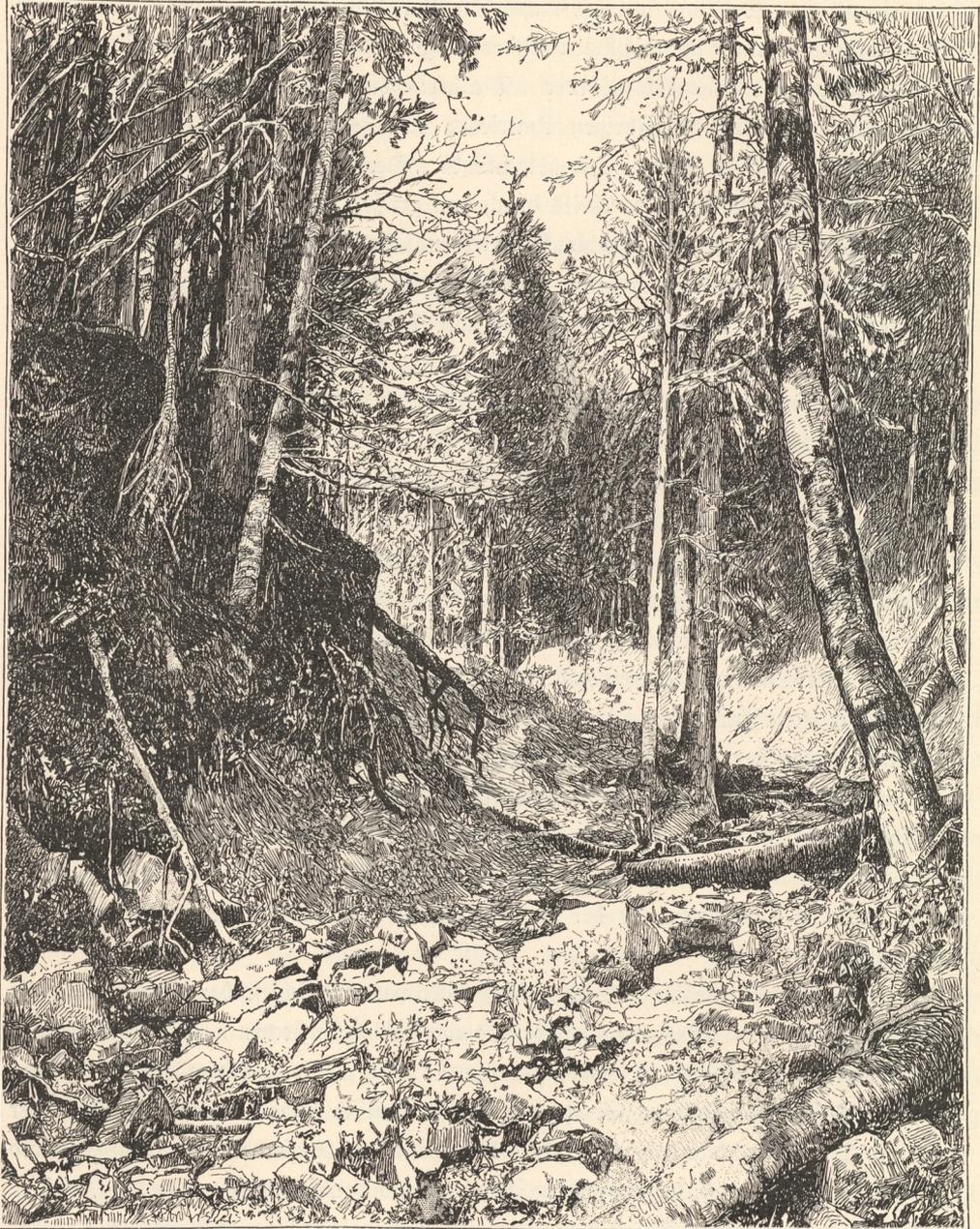
In neuerer Zeit hat auch diese Taxationsmethode den Bedürfnissen nicht mehr genügt und es wurden die großen Forstdomänen nach einer auf das Princip der „Hiebszüge“ basirten systematischen Waldeintheilung eingerichtet und der jährliche Hiebssatz durch Combination des Flächen- und des Massenfachwerkes ermittelt. Gleichzeitig wurden Forstverwaltungsbezirke (Oberförstereien) organisirt, deren Vorstände (Oberförster, Forstverwalter) selbständig wirkende Organe der Verwaltung sind und in den meisten Fällen der forstlichen Centralleitung direct unterstehen. Nach dem Gesagten bedarf es kaum der Erwähnung, daß der Beamtenkörper des schlesischen Großwaldbesitzes ausschließlich aus akademisch gebildeten Forstleuten besteht.

Die Forste der großen Domänen stoßen vorwiegend auf absolutem Waldboden im Quellengebiete der schlesischen Flüsse und bilden die schützende Decke desselben, so wie die eigentlichen Vorrathskammern der schlesischen Holzproduction.

Die Rustical- und Communalwaldungen — deren Bewirthschaftung, mit Ausnahme der nach technischen Grundsätzen geleiteten Stadtförste, meist eine empirische ist — werden mit wenigen Ausnahmen verständig behandelt, sind aber naturgemäß nicht in jenem Zustande wirthschaftlichen Gleichgewichtes, dessen sich die Forste des Großgrundbesitzes fast ausnahmslos erfreuen.

Das Klima und die Boden- (Standorts-) Verhältnisse können im Allgemeinen als für den Waldbau günstig bezeichnet werden. Der Waldboden Westschlesiens ist in dem Massiv des Altvaterstockes ein Verwitterungsproduct von Glimmerschiefer, Granit, Gneiß und krySTALLINISCHEM Kalk; in dem östlich und südöstlich angrenzenden Vorgebirgs- und Hügellande ein Verwitterungsproduct von Quarzit, Grauwacke, Grauwackenschiefer und Thonschiefer.

Der Waldboden Ostschlesiens besteht in der Gebirgszone fast durchwegs aus verwittertem Karpathensandstein, im Hügellande aus dem Verwitterungsproduct des Teschner Schiefers, dann eines der Kreideformation angehörigen Kalkes und in der Ebene aus Alluvium und schwerem grauen Letten.



Waldpartie unterhalb Lhfa-Hora.

Mit Ausnahme der in relativ geringer Ausdehnung vorkommenden sehr steinigen und felsigen Hänge, dann der versumpften Lagen, sind die Waldböden Schlesiens theils von mittlerer, theils von recht guter Beschaffenheit. Gänzlich unproductive Flächen gibt es Schlesien.

in der eigentlichen Waldzone fast gar nicht. Die Baumvegetation wird durch das feuchte Klima, namentlich durch die reichlichen Niederschläge im Gebirge während der Frühjahrs- und Sommerperiode wesentlich gefördert. Die herrschende Betriebsart ist der Hochwaldbetrieb mit 100- und 120jährigen Umtrieben im Gebirge und mit vorherrschend 80jährigem Umtrieb im Hügel- und Flachlande. Der 80jährige Umtrieb wird theils durch die Standortsverhältnisse, theils durch den großen Begehr nach schwachem Bau- und Grubenholz bedingt. Der Hochwaldbetrieb umfaßt eine Fläche von 166.916 Hektar (davon Schutzwald 4431 Hektar) oder 95·87 Procent der Gesamtwaldfläche, während sich der Mittel- und Niederwaldbetrieb auf nur 7194 Hektar oder 4·13 Procent der vollen Waldfläche beschränkt.

Die Verjüngung der Forste geschieht theils durch Kahlabtrieb und Aufforstung der Schlagflächen mittelst Saat oder Pflanzung, theils im Wege der Samenschlagstellung und endlich mittelst des Plenterbetriebes. Der Kahlhieb mit nachfolgender künstlicher Aufforstung wird vornehmlich in reinen Fichten- und Kiefernbeständen, die schlagweise Vorverjüngung in reinen Tannen- oder Buchenwäldern, dann in Tannen- und Buchenmengbeständen und der Plenterhieb in den Schutzwäldern der höchsten Gebirgslagen (Altwater, Lysá-Hora zc.) sowie in den meisten Kustikalwäldungen angewendet.

Die herrschenden Holzarten sind: die Fichte, die Tanne, die Buche und die Kiefer. In untergeordneter Beimengung treten die Eiche, die Lärche und fast sämmtliche Laubhölzer der mitteleuropäischen Flora auf. Die Fichte ist die verbreitetste Holzart; dieselbe bedeckt etwa zwei Drittheile der gesammten Waldfläche. Sie ist der herrschende Waldbaum in den Forsten der Ebene, sowie in jenen des Gebirges. Ihre verticale Verbreitung reicht bis an die Baumvegetationsgrenze, welche bei circa 1300 Meter Seehöhe liegt, während die Verbreitung der Tanne und der Buche schon bei 900 bis 950 Meter Seehöhe ihre Grenze findet.

In Folge des rauhen und schneereichen Klimas der schlesischen Gebirge hat die Fichte mehr als andere Holzarten häufig und empfindlich unter den nachtheiligen Folgen des Eis- und Schneedrucks zu leiden, insbesondere dort, wo sie nach dem Kahlabtrieb von Buchen- und Tannenbeständen auf üppigen Böden künstlich erzogen wurde. Anlässlich der Eis- und Schneebruchkatastrophen, welche die schlesischen Forste in den Siebziger- und Achtziger-Jahren wiederholt heimsuchten, wurde in zweifelloser Weise festgestellt, daß zu den Vorzügen der aus natürlicher Verjüngung hervorgegangenen Bestände auch deren erheblich größere Widerstandsfähigkeit gegen die verheerenden Wirkungen des Eis- und Schneebruches hinzukommt. Diese Wahrnehmung hat wesentlich dazu beigetragen, die ausgedehnte Kahlschlagwirthschaft mit künstlicher Nachzucht reiner Fichtenbestände einzuschränken und die Verjüngung der Forste auf natürlichem Wege zu begünstigen.

Nächst der Fichte sind in den schlesischen Wäldern die Tanne und die Buche die wichtigsten und häufigsten Holzarten. Diese beiden Holzarten treten, theils reine, theils gemischte Bestände bildend, hauptsächlich in den Vorbergen der Sudeten und der Beskyden auf. Man findet sie aber in geringerer Ausdehnung auch in den Forsten des Hügellandes, sowie in den Altbeständen der höheren Gebirgslagen, hier meist in Gesellschaft der Fichte. Durch den seit Mitte dieses Jahrhunderts bei vielen Waldwirthschaften Schlesiens bevorzugten Kahlschlagbetrieb wurde die frühere Ausdehnung der Tannen- und Buchenforste im Interesse der Vermehrung der Fichtenbestockung nicht unerheblich reducirt. In neuester Zeit wird jedoch der Nachzucht dieser Holzarten aus berechtigten wirthschaftlichen Gründen größere Aufmerksamkeit gewidmet.

Außer den genannten Holzarten ist es die Weißföhre, welche, wenn auch nur in geringerer Ausdehnung, reine oder vorherrschend mit Fichten gemengte Bestände bildend auftritt. Sie ist fast im ganzen Lande mit Ausnahme des Gebirges zu finden. Von größerer Bedeutung erscheint das Vorkommen der Weißföhre aber nur in der an Preussisch-Schlesien grenzenden Ebene des politischen Bezirkes Bielez. Hier bildet dieselbe ausgedehnte Bestände auf schweren, zur Versumpfung geneigten Lettenböden und ist für diese Standorte die am meisten entsprechende Holzart.

Von noch geringerer Bedeutung ist das Vorkommen der Eiche und der Lärche, welche Holzarten nur in sehr beschränktem Maße auf den wenigen ihnen zufugenden Standorten bestandbildend auftreten. Schließlich ist auch der Krummholzkiefer zu gedenken, welche in neuerer Zeit an mehreren Orten, insbesondere im Gutsgebiete des Fürstbisthums Breslau, zur Aufforstung hochgelegener Haideflächen — in der Absicht einen Schutzbestand für die productive Waldzone zu bilden und die Grenze des hochstämmigen Holzwuchses möglichst nach aufwärts zu verlegen — verwendet wird.

In Bezug auf Erziehung und Pflege des Waldes muß Schlesien zu jenen Provinzen Oesterreichs gezählt werden, welche für die wirthschaftliche Entwicklung des Forstwesens bahnbrechend gewesen sind. Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts waren in Schlesien zahlreiche Waldordnungen, forstliche Kartenwerke und Nutzungspläne vorhanden, und ungefähr in dieselbe Zeit fallen auch die ersten Versuche der künstlichen Waldverjüngung durch Anbau von Waldbäumen und durch Pflanzung.

Mit der zunehmenden Verbreitung und Vervollkommnung der künstlichen Waldzucht begann sich allmählig auch eine angemessene Waldpflege, insbesondere der Läu-terungs- und Durchforstungsbetrieb, zu entwickeln, doch konnte in dieser Beziehung, soweit die großen Gebirgsforste in Betracht kommen, erst in neuerer Zeit Bedeutendes geleistet werden, da ehemals die Verwerthung von Durchforstungsmaterial in größeren Mengen unmöglich war. Gegenwärtig geben viele Tausende Hektar künstlich erzogener frohwüchsigter Mittel-

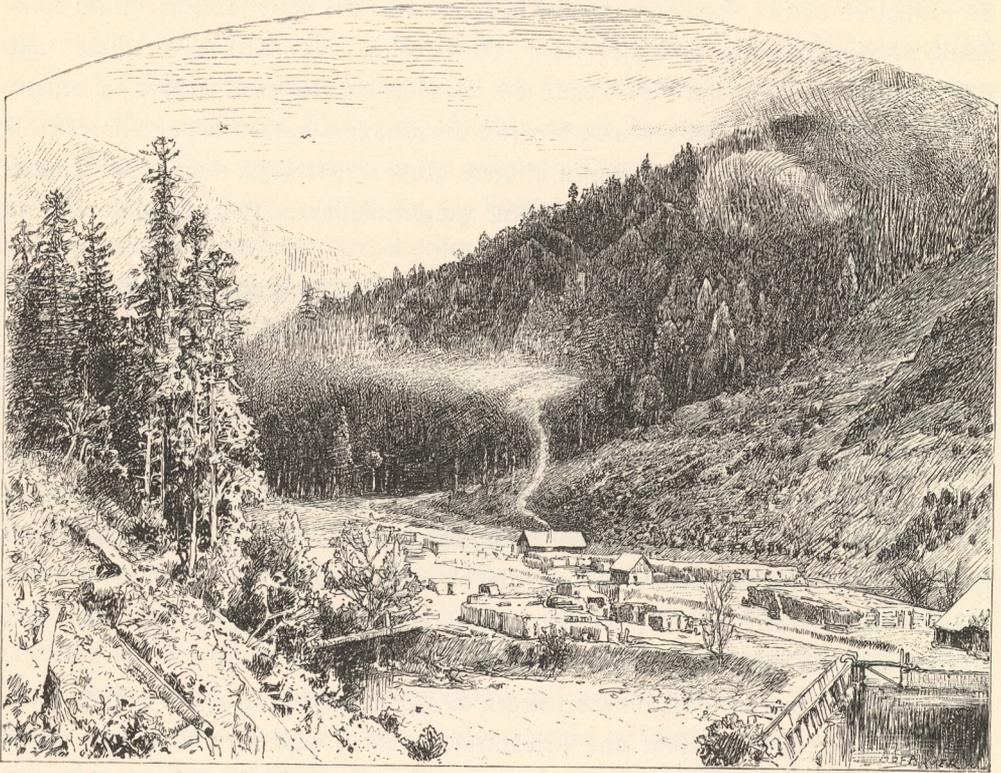
Stangen- und Jungbölzer Zeugniß von einer langjährigen erfolgreichen Thätigkeit auf waldbaulichem Gebiete.

Das Capitel „Waldbpflege“ hat zur Mitwirkung bei Lösung einiger wichtiger forstlicher Fragen Veranlassung gegeben, deren Entscheidung nur mit Hilfe vergleichender forststatistischer Versuche ermöglicht werden kann. Hierher gehören Untersuchungen über den Einfluß des Beginnes, der öfteren oder selteneren Wiederholung und der Intensität des Durchforstungs- und Lichtungsbetriebes, an welchen sich die großen Forstdomänen Schlesiens in hervorragender Weise betheiligen. So hat namentlich der Hoch- und Deutschmeister'sche Forstrath Johann Pfeifer von Forstheim schon in den Fünfziger-Jahren eingehende sehr interessante Untersuchungen über den Einfluß des Durchforstungsbetriebes auf die Rentabilität der Forste begonnen. In neuerer Zeit wurden im Einvernehmen mit der k. k. forstlichen Central-Versuchsleitung in Mariabrunn und nach deren Arbeitsprogramm auf mehreren Domänen Schlesiens, insbesondere und in größerem Umfange auf der Kammer Teschen, comparative Durchforstungs- und Lichtwuchsversuche eingeleitet, deren weitere Fortsetzung schätzenswerthe Beiträge zur Lösung der schwebenden Fragen zu liefern verspricht.

Obwohl die Absatzverhältnisse für Nutz- und Brennholz im Allgemeinen schon seit geraumer Zeit recht günstige sind, ist die Waldwirthschaft in Schlesien dennoch stets eine conservative gewesen und geblieben. Die Productionsfähigkeit des Waldbodens wird überall rationell ausgenützt. Holzmassenvorräthe sind in genügendem Maße vorhanden und man findet in den idyllischen Gebirgstälern der Sudeten und der Beskyden noch manchen mächtigen, ehrwürdigen Waldbestand, der Auge und Herz des Naturfreundes erfreut.

Der Ernte-Ertrag der Forste ist bei der großen Veränderlichkeit der Standortsgüte so wie nach Verschiedenheit der Holzart, der Walderziehung und der Waldbpflege ein sehr variabler. In Westschlesien schwanken die Holzmassenvorräthe 100jähriger Waldbestände zwischen 300 und 1000 Cubikmetern (Festmetern) pro Hektar. In Ostschlesien liefern die Bestände der Gebirgs- und Vorgebirgszone 300 Cubikmeter bis 900 Cubikmeter pro Hektar, jene des Flachlandes 300 Cubikmeter bis 800 Cubikmeter pro Hektar. Als Durchschnittsertrag der schlesischen Forste per Hektar können 500 bis 600 Cubikmeter in 100jährigen Nadelholz- und 400 bis 500 Cubikmeter in 100jährigen Buchenforsten angenommen werden.

Während der letzten zwei Decennien ist in Schlesien, in Folge des rasch fortschreitenden Ausbaues der Schienenwege, des dadurch bedingten Aufblühens der Industrie und der ganz außerordentlichen Entwicklung des Steinkohlenbergbaues, dessen Production sich seit den Sechziger-Jahren auf das Sechsfache gesteigert hat, eine totale Veränderung der einstigen forstwirthschaftlichen Verhältnisse herbeigeführt worden. Bis über die Mitte dieses Jahrhunderts hinaus war die Hauptaufgabe der schlesischen Forstwirthe vornehmlich die



Holzverkohlung mit Schwemmeinrichtung und Holzlände an der Ausmündung des Keticabaches in den Ostravicafluß.

Erziehung von Brennholz, welches in dem reich bevölkerten Lande als Heizmaterial und als Kohlholz für den in mehreren Theilen der Sudeten und der Besztyden bestehenden Eisenhüttenbetrieb ausreichende Verwendung fand. Der Consum an Nutzholz hingegen war ein minimaler und beschränkte sich zumeist auf den Localbedarf. Gegenwärtig hat die billigere Steinkohle das Brennholz größtentheils verdrängt, dagegen ist der Bedarf an Nutzholz für Hochbau und Grubenzwecke rapid gestiegen. Es entwickelte sich überdies ein lebhafter Holzexport nach Deutschland und im Zusammenhang mit den erweiterten Handelsbeziehungen auch eine nicht unbedeutende Holzindustrie. Infolge dieser veränderten Verhältnisse sind die forstwirtschaftlichen Bestrebungen gegenwärtig auf die intensivste Nutzholzerziehung und Nutzholzgewinnung gerichtet, während das Brennholz nur noch gewissermaßen als Abfallproduct betrachtet wird. In dem Maße, als die moderne Erziehungsmethode der Nadelholzförste fortschreitet und immer größere Flächen umfaßt, wird die schon gegenwärtig circa 60 Procent betragende Nutzholzproduction nach und nach noch erheblich gesteigert werden können. Die im Oberlaufe der schlesischen Flüsse reichlich vorhandenen Wasserkräfte haben schon vor geraumer Zeit zur Etablierung kleiner Holzindustrien Veranlassung gegeben.

Es entstanden überall, hauptsächlich aber in dem culturell rascher fortgeschrittenen westlichen Theile Schlesiens zahlreiche kleine Brettmühlen, Holzschleifereien, Wald- und Hüttenköhlereien, Holznägel-, Holzspan- und Dachschindelindustrien, welchen in neuerer Zeit auch in Ostschlesien, wo ein ausgebreitetes Eisenbahnnetz und die billige Mineralkohle hiefür günstige Vorbedingungen schufen, mehrere große fabrikmäßig eingerichtete Dampfsägewerke, Cellulosefabriken, Bautischlereien, Holzdestillationen, Holzimprägniranstalten und Möbelfabriken folgten.

Während das Brenn- und Kohlholz, ein großer Theil des Grubenholzes und etwa ein Drittheil des Bauholzes und des Schnittmaterialies im Lande Verwendung finden, werden ungefähr zwei Drittel der Schnittmaterialproduction, etwas Grubenholz, der weitaus größte Theil der Holzstofffabrikate, die Endproducte der Holzdestillation und die meisten Möbelstücke aus gebogenem Holz exportirt. Der Rundhollexport ist daher ein geringer, der Export von Halb- und Ganzfabrikaten aus Holz dagegen ein bedeutender. Die Ausfuhr bewegt sich naturgemäß hauptsächlich nach Ost- und Nord-Deutschland. Feinere Fichtenschnittmaterialien werden selbst bis nach Nord-West-Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich, Holzstoff und Möbel aus gebogenem Holz fast nach allen europäischen und häufig auch nach überseeischen Staaten exportirt.

In Bezug auf den Holztransport liegen die Verhältnisse in Schlesien günstig. Zahlreiche wohlgepflegte öffentliche und Privatstraßen führen nach allen Richtungen bis in das Herz der Forste und verbinden dieselben mit dem gut entwickelten Eisenbahnnetz. Der Transport des Holzes von den Berglehnen zu den Thalstraßen erfolgt zumeist im Winter bei Schneebahn auf den sogenannten „Zieh- oder Rückungswegen“. Das schwerere Nutz- und Klotzholz wird mit Gespannen, das Brennholz vornehmlich mittelst Handschlitten „gerückt“. Tausende von Holzschlägern, welche während der Sommerszeit mit der Erzeugung und Zurichtung der Forstproducte beschäftigt sind, finden im Winter lohnenden Erwerb beim Holzrückungsgeschäfte. Wiewohl die Holzrückung im Winter auf steilen Berglehnen, über welche der „Rücker“ mit seinem schwer beladenen Handschlitten hinuntersauft, eine schwere und gefährvolle Arbeit ist, so wird diese Arbeit doch von dem schlesischen Gebirgsbewohner gerne geleistet, weil sie ihm in der sonst verdienstlosen langen Winterperiode guten Erwerb sichert.

Der Wassertransport beschränkt sich in Schlesien auf das Triften von Scheitholz. In früherer Zeit war diese Transportmethode in den schlesischen Gebirgen ziemlich allgemein und wurden auch die nothwendigen Triftbauten, als: Klausen, Rechen, Wehren, Kanäle zc. errichtet und in Stand gehalten. In dem Maße, als die Straßenbauten vervollständigt und die frühere Bedeutung der Brennholzwirthschaft in den Hintergrund gedrängt wurde, verlor auch diese Holztransportmethode ihre einstige Wichtigkeit und

wurde an den meisten Orten aufgelassen. Gegenwärtig besteht die Brennholztrift nur noch auf einigen Flüssen Ost-Schlesiens im Verwaltungsgebiete der Kammer Teschen, woselbst zur Zeit der Schneeschmelze im Frühjahr auf den Flüssen Moravka, Olza und Weichsel etwa 100.000 Raumbikometer Brenn- und Kohlholz an die Verbrauchsorte Friedek, Teschen, Trzyniec und Ustron getriftet und an den genannten Orten größtentheils zum Eisenhüttenbetriebe verwendet werden. Hier hat die Brennholztrift noch ihre volle Berechtigung, weil sie unter den gegebenen Verhältnissen das billigste und rascheste Transportmittel ist.

Der intensive Forstbetrieb Schlesiens sichert nicht nur den Waldbesitzern eine nachhaltige und ansehnliche Bodenrente, sondern er gewährt auch vielen Tausenden Bewohnern dieses Landes einen ständigen und ausreichenden Verdienst. Für einen großen Theil der Gebirgsbevölkerung ist der Wald geradezu die erste und wichtigste Existenzbedingung. Ehedem wurde die Colonisirung mancher Gebirgsgegenden Schlesiens nur auf den Wald basirt. Die Ansiedler erhielten gegen relativ geringe Gegenleistungen Grund und Boden zur Rodung von Feld und Wiesen, Holz zum Aufbau der Wohnhäuser, Abfallholz als Brennmaterial und das Recht der Waldweide und des Streubezuges für ihr Vieh. Aus diesen Zugeständnissen bildeten sich mit der Zeit, besonders in den ostschlesischen Gebirgen zahlreiche und bedeutende Servitutsrechte heraus, deren Ablösung die verpflichteten Güter im Laufe der Fünfziger- und Sechziger-Jahre mit großen Opfern an Geld und Grundflächen durchzuführen bemüht waren. So erhielten die Weideberechtigten der Gebirgsgemeinden in den politischen Bezirken Teschen und Bielig Äquivalentflächen in der Gesamtausdehnung von circa 12.000 Hektar, welche von den belasteten Wald- und Weideflächen der Domäne „Kammer Teschen“ in unzähligen Parcellen abgetrennt und den Berechtigten ins Eigenthum überantwortet worden sind. Auf diesen Äquivalentflächen wird, soweit sie den ehemaligen Weidegenossenschaften gehören und nicht Besitzbestandtheile Einzelner sind, noch gegenwärtig die sogenannte „Sallaschwirthschaft“, eine Art Almwirthschaft getrieben, welche in dem Auftrieb von Weidevieh (Schafen, Ziegen und Rindern) während der Sommermonate besteht.

Diese Art der Weidewirthschaft ist eine Specialität aller Karpathenländer. Sie wurde früher in den schlesischen Beskyden zum großen Nachtheil der belasteten Wälder in weit größerem Umfange betrieben, als dies gegenwärtig nach durchgeführter Ablösung der Servituten der Fall ist. Die Weideberechtigten übten damals die Waldverwüstung im großen Stil! Das „Schneideln“, das „Ringeln“, das „Waldbrennen“ und die Vernichtung des jungen Holzwuchses waren alltägliche Erscheinungen. Der Wald wurde schonungslos verwüstet, um den beabsichtigten Zweck, die Vergrößerung der Weideflächen, zu erreichen, und doch blieb der wirtschaftliche Effect dieser Maßnahmen ein verschwindend geringer im Vergleich zu den dem Walde zugefügten Schäden. Diesem trostlosen Zustande hat die

Ablösung der Weideseviduten ein Ende bereitet, da die nach Abtretung der Äquivalentflächen dem belasteten Gute erübrigende entlastete Waldfläche — ungefähr die Hälfte der ursprünglichen Gesamtfläche — nunmehr von allen schädigenden Einflüssen der Weidewirtschaft befreit, einer rationellen Forstkultur gewidmet werden konnte. Auf der entlasteten Theilfläche wird in Zukunft mehr Holz producirt werden, als dies ehemals auf der belasteten Gesamtfläche möglich war und insofern ist diese Ablösung ein erheblicher volkswirtschaftlicher Fortschritt. Die verderblichen Folgen der einstigen Weidewirtschaft machen sich jedoch in jenen Forsten noch heute geltend und es werden ihre letzten Spuren kaum vor Ablauf einiger Decennien vollständig verschwunden sein.

Wenn nichtsdestoweniger die Forstwirtschaft Schlesiens, insbesondere im Vergleiche mit jener einzelner Alpenländer, eine hervorragende Stellung in Oesterreich einnimmt, so ist dies wesentlich auf einige besonders günstige Verhältnisse zurückzuführen.

In Schlesien ist es vor Allem der Großwaldbesitz mit seinen auf wissenschaftlicher Basis eingerichteten, sorgfältig gepflegten, von den schädigenden Einflüssen der Servituten befreiten Forsten, welcher der gesammten Waldwirtschaft das Gepräge einer fortgeschrittenen Forstkultur verleiht. Die Standortsverhältnisse sind im Allgemeinen besser, die schädlichen klimatischen Einflüsse weniger excessiv und die Bringungsschwierigkeiten erheblich geringer als in den Alpenländern. Wird ferner erwogen, daß der Consum des stark bevölkerten Landes und seiner hochentwickelten Industrie ein bedeutender, die Lage an der Nordgrenze der Monarchie eine für den Holzexport günstige ist, und daß die Production des werthvollen Nutzholzes in Schlesien circa 60 Procent beträgt, während der Nutzholzanfall der Alpenforste kaum 25 Procent erreicht, so dürfte der besonders erfreuliche Zustand des schlesischen Forstwesens seine genügende Erklärung finden.

Die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Forste für Schlesien erhellt daraus, daß der Werth der jährlichen Holzproduction etwa vier Millionen Gulden beträgt, wovon ungefähr zwei Millionen auf Arbeitslöhne entfallen. Nebstbei liefern die Forste den Waldarbeitern unentgeltlich oder doch für sehr mäßigen Preis Abfallholz als Brennmaterial, billiges Gras, Streu und allerlei Nebennutzungen.

In dem Maße, als der Forstwirtschaftsbetrieb durch vermehrte Zwischennutzungen, Steigerung der Nutzholzproduction und weitere Vervollkommnung der Transportmittel an Intensität gewinnt, werden auch die aus dieser wichtigen Quelle des Nationalwohlstandes fließenden Einkünfte und Verdienste sich erhöhen.

Der gegenwärtige Zustand der Forste Schlesiens und die conservativen Principien ihrer Besitzer gewährleisten auch für die Zukunft alle segensreichen Einflüsse, deren sich jene Länder erfreuen, in welchen die für das Forstwesen maßgebenden Factoren mit der Liebe zum Walde das volle Verständniß seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung verbinden.

Jagd und Fischerei.

Die Jagd. Wiewohl die besten Lagen Schlesiens, insbesondere in Bezug auf die Niederjagd, bei weitem nicht jenen Wildreichthum aufweisen wie die berühmten Jagdgebiete des mittleren und südlichen Mähren, so bestehen doch hinsichtlich der hohen Jagd zwischen den beiden Nachbarländern keine nennenswerthen Unterschiede. Im westlichen wie im östlichen Theile Schlesiens beherbergen die Hochlagen der Sudeten und Beskyden reiche Bestände von Edelmwild, und zwar insbesondere (im westlichen Theile) die Forste des Deutschen Ritterordens (Forstbezirk Hubertskirch-Karlsbrunn), des Breslauer Bisthums (Forstbezirk Freiwalbau, Zuckmantel und theilweise Friedeberg) und im östlichen Theil die Bergforste der erzherzoglichen Kammer Teschen, wo in den Revieren Schwarz- und Weißweichsel schmucke Jagdhäuser unter weiland Seiner kaiserlichen Hoheit Erzherzog Albrecht erbaut wurden. Seit etwa zehn Jahren haben die meisten Forstämter (namentlich im Sudetengebiete) durch Anlage von Wildzäunen das Auswechselln ihrer Hochwildbestände zu hindern gesucht, doch wird trotzdem alljährlich eine bedeutende Anzahl von Hirschen und Kahlwild außerhalb der Zäune erlegt.

Zu Ende der Achtziger- und anfangs der Neunziger-Jahre wurden die besten Hochwildbestände theils durch bedeutenden Wildeingang in den strengen Wintern, theils durch starken Kahlwildabschuß erheblich reducirt. Seit etwa 15 Jahren schwankt der jährliche Durchschnittsabschuß von Edelmwild (Hirsche und Kahlwild) zwischen 300 und 350 Stück.

Das Damwild wird in Schlesien nur in einigen Thiergärten (Bezirk Troppau und Bielitz) in geringer Anzahl gehegt und werden jährlich ungefähr 30 Stücke abgeschossen. Dagegen sind die schlesischen Sudeten und die Beskydenwälder reich an Rehwild, welches allenthalben vorzüglich geeignete Standorte findet. Besonders gute Rehwildstände findet man in den waldigen Mittellagen der politischen Bezirke Teschen, Freiwalbau, Jägerndorf, Freudenthal und Troppau. Der Durchschnittsabschuß beträgt jährlich rund 1700 Stück. Wie in Mähren konnte man auch in Schlesien die Wahrnehmung machen, daß das Rehwild die Hochwildreviere, welche mit Wildzaun eingefriedet sind, nach und nach verließ und in den freien Wäldern außerhalb des Zaunes erfreulicher gedieh, sowohl in Bezug auf Vermehrung, als auch individuelle Kraft. Der Umstand, daß dem Rehbock (wie in Mähren) eine viel zu geringe Schonzeit eingeräumt ist (vom 1. Februar bis 30. April), trägt viel dazu bei, daß dort, wo nicht der Jagdherr durch Fixirung einer längeren Schonzeit selbst auf die Hege bedacht ist, eine Abnahme, beziehungsweise ein Degeneriren dieses unseres schmucksten Wildes zu beklagen ist.

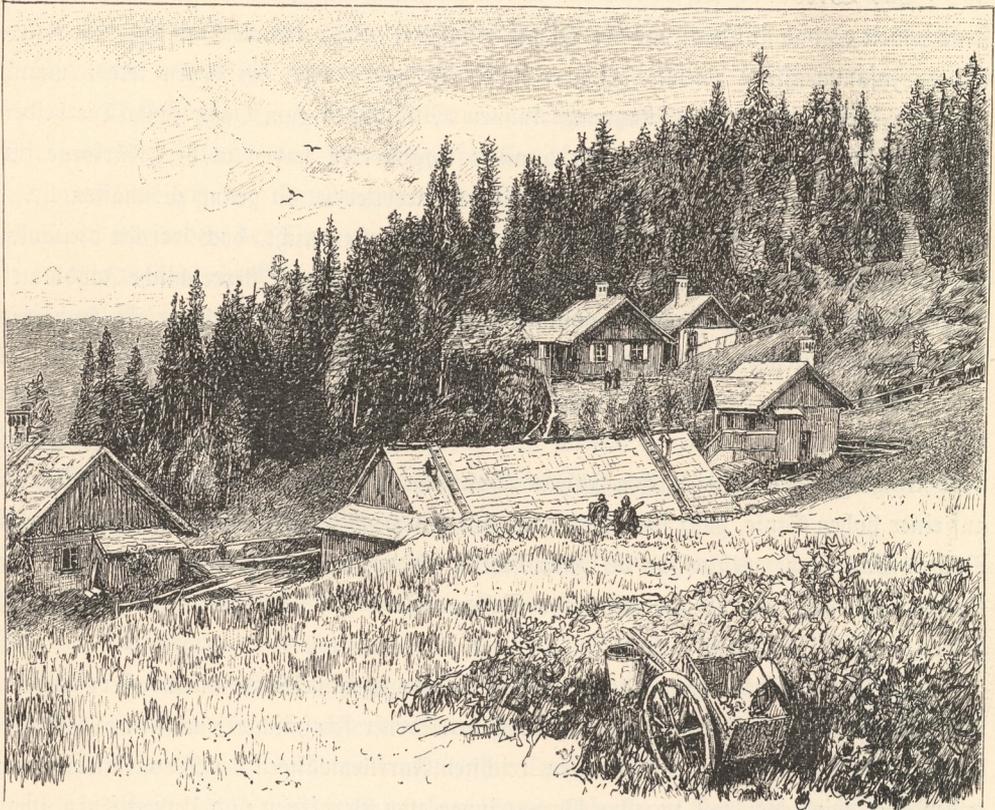
In Schlesien besteht nur ein Saugarten, der fürstliche Richnowsky'sche in Grätz bei Troppau, wo etwa 10 bis 15 Stücke jährlich abgeschossen werden; als Wechselwild in

freier Wildbahn werden im Bielitzer und Teschener Bezirke jährlich einige Stücke Schwarzwild erlegt, auch in den westlicheren Bezirken versetzt mitunter ein solch wanderndes Wildschwein die dortige Jägerwelt in Aufregung.

Überall im Lande kommt der Proletarier der Wildbahn, der Hasel, in mehr oder minder starker Besetzung vor, am häufigsten in dem ebenen Theile der Bezirke Troppau, Jägerndorf, Teschen, Freistadt und Bielitz. Zwischen 30.000 und 40.000 Stück werden alljährlich erlegt. In manchen geeigneten Lagen (um Teschen, Jägerndorf-Obersdorf und Freiwalddau-Weidenau) wurde zur Belebung der Jagd das wilde Kaninchen ausgesetzt, das sich so stark vermehrte, daß man in einzelnen Revieren auf dessen energischen Abschluß bedacht sein muß.

Von den gefiederten Repräsentanten der hohen Jagd ist der Auerhahn in den einsamsten Bergrevieren des Breslauer Bisthums, des Deutschmeisterthums und der Kammer Teschen (Weichselgebiet) verhältnißmäßig gut vertreten (Jahresabschuß zwischen 20 und 30 Hähnen). Das Birkwild ist am reichsten in dem Gebiete des Hochmoors „Moosbruch“ (bei Freiwalddau) vertreten. Obgleich auch in Schlesien eine Wanderung des Birkwildes aus den Hoch- in die Mittellagen vereinzelt beobachtet wurde, so ist sie doch nicht in so auffallenden Beispielen nachweisbar wie vielfach in Mähren. In ganz Schlesien werden im Durchschnitt jährlich kaum mehr als 20 Birkhähne erlegt. Auch das Haselhuhn kommt in den Bergwäldern der Sudeten und Beskyden, wenngleich in geringer Anzahl vor. Sehr erfreulich ist die sichtliche Zunahme der Fasanen, namentlich im Freistädter, Teschener und Bielitzer Bezirke; auch um Troppau und Jägerndorf werden Fasanen in freier Wildbahn erlegt. Die Fasanerien der erzherzoglichen Kammer Teschen, sowie des Grafen Larisch-Moenich im Freistädter Bezirke sind vorzüglich besetzt und geben alljährlich glänzende Jagden, welche weiland Kronprinz Rudolf gern besuchte und neuester Zeit auch mehrmals durch den Besuch Ihrer kaiserlichen Hoheit der Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie und anderer hoher Gäste beehrt wurden. (Der jährliche Durchschnittsabschuß an Fasanen beträgt in Schlesien 2000 bis 3000.) Das Rebhuhn ist am zahlreichsten in den Bezirken Jägerndorf, Troppau und Teschen vertreten, kommt aber auch in allen nur halbwegs geeigneten Lagen Schlesiens in mehr oder weniger reichem Besatze vor (Jahresabschuß 20.000 bis 30.000). Die Waldschnepfe, welche in den Heidegebieten der Sudeten und in den Beskyden als Mistvogel, überall aber als Strichvogel vorkommt, wird ganz besonders in den Borwäldern und Büschen des Teschener und Bielitzer Bezirkes in größerer Anzahl erbeutet. Der Frühjahrsstrich ist in den westlichen Gebieten schon seit Jahren wenig lohnend. Wildgänse, Wildenten, Mooschnepfen, sowie die meisten heimischen Arten von Sumpf- und Wasserwild kommen in bedeutender Anzahl auf den zahlreichen ausgedehnten Teichen des Bielitzer, Teschener und Freistädter Bezirkes vor.

Aus den Urwäldern Galiziens und Ungarns statten bisweilen Bären und Luchse (selten ein Wolf) dem benachbarten östlichen Schlesien Besuch ab. Der letzte Bär in Schlesien wurde im Jahre 1887, der letzte Luchs 1894 erlegt. Füchse (jährlich gegen 500), Dachse (gegen 20), Marder und Iltisse (500), sowie Fischottern, namentlich im östlichen Schlesien (gegen 30 Stück) werden alljährlich in allen Revieren durch Fallen und Blei erbeutet. Adler und Uhu, die beiden Hauptlinge der gefiederten



Erzherzogliches Jagdhaus in Schwarz-Weißfeld.

Räuber, werden alljährlich angetroffen und zwar erstere besonders in den Beskyden, letztere in den Sudetengebieten.

Nach den behördlichen Ausweisen beläuft sich der Durchschnittswert des jährlich abgeschossenen Wildes in Schlesien auf etwa 75.000 fl.

Für die gedeihliche, waidgerechte Entwicklung des Jagdwesens sorgen in Schlesien nebst den hohen Jagdherrn, deren durchaus fachmännisch gebildeten Beamten und den vielen hegebeflissenen Jagdpächtern auch zwei rührige Vereine, nämlich der Jagd- und Fischerei-Schutzverein für Ostschlesien in Teschen (gegründet 1885) und der

Jagdschutzverein für Westschlesien in Troppau (gegründet 1891). Beide Vereine streben mit lobenswerthem Eifer die Besserung der jagdlichen Verhältnisse nach allen Richtungen an.

In kynologischer Beziehung wurde bisher in Schlesien nichts Kennenswerthes geleistet, doch findet in neuerer Zeit durch den Einfluß der Osterreichischen Hundezuchtvereine (namentlich derjenigen von Mähren und Niederösterreich) allmählig ein edleres Material an Jagdhunden in Jägerkreisen Eingang.

Das Wilderer-Unwesen hat im Allgemeinen entschieden abgenommen, wenigstens soweit es das Wildern mit der Büchse betrifft. Dennoch kommen fast in jedem Jahre ernste Zusammenstöße zwischen Jägern und Wilderern vor, bei denen leider manch wackerer, diensteifriger Jagdschutzmann kühnen Wildschützen zum Opfer fällt. Die beiden heimischen Schutzvereine, sowie viele humane Jagdherrn haben in der Fürsorge für solche im Dienst verunglückte Jäger oder deren Hinterbliebene oft genug zu schaffen.

Jagdliche Fachblätter bestehen zur Zeit in Schlesien nicht, doch werden die waidmännischen Interessen des Kronlandes durch das „Illustrierte Osterreichische Jagdblatt“ (vormals „Mährisch-schlesisches Jagdblatt“) aufs beste vertreten. Erhalte St. Hubertus dem schönen Schlesiervolke Wald und Wild und edle Waidmannsfreude!

Die Fischerei. Da die Leichwirthschaft Schlesiens unter dem Capitel „Landwirthschaft“ behandelt wird, sei dieselbe hier übergangen und lediglich die Flußfischerei in Betracht gezogen. Seit langen Jahren schon steht Schlesien in Bezug auf die Fischerei auf einer hohen Stufe, ganz besonders aber das östliche Schlesien. Unter den Flüssen und Bächen Schlesiens, welche für die Flußfischerei Bedeutung haben, sind zu nennen: die Oppa, Mohra und Biela mit ihren Nebenwässern (im westlichen) und die Oder, Dstravica, Olsa und Weichsel (im östlichen Landestheile).

Die Oppa ist in ihrem Quellengebiete ein ausgezeichnetes Forellenwasser; andere Edel-fische fehlen ihr. Bei halbwegs rationell betriebener Flußfischerei müßten alle Quellbäche der Oppa unbedingt zu den besten, reichsten Forellenwässern der Monarchie zählen; leider aber wird hier fast in allen Bachgerinnen von Berufenen und Unberufenen zwar eifrig gefischt, doch für Bevölkerung der geplünderten Flußläufe so viel wie gar nichts gethan. Dazu kommt noch der mißliche Umstand, daß die Oppa schon nach kurzem Laufe in den Dienst zahlreicher, zum Theil sehr fischereischädlicher Industrien tritt, so daß die Kammer für die Forellenbesetzung der Oppa nur auf die Quellbäche beschränkt ist. Daß infolge dieser Umstände eine rationelle Bevölkerung dieser Quellbäche durch Brutfische, die Anlage gut geleiteter Brutanstalten, kurz eine zielbewußte Fischzucht in jenen Gebieten das einzige Mittel ist, um das Aussterben der Forelle im herrlichen Oppagebiete zu verhüten, scheint leider von den maßgebenden Factoren noch nicht erkannt worden zu sein. Die Fischerei in der Oppa unterhalb Jägerndorf ist infolge der schädlichen Abfallwässer

dieser Fabrikstadt von keiner Bedeutung. Von Troppau aus wird die Oppa durch den „Ersten österreichisch-schlesischen Fischzucht-Verein“ (gegründet 1879) mit einigen Edel-fisch-sorten bevölkert, die jedoch erst unterhalb der Einmündung der Mohra in die Oppa sichtlich zur Geltung kommen.

Weitaus günstiger für die Fischzucht, beziehungsweise die Flußfischerei sind die Verhältnisse im Flußlauf der Mohra, welche in ihrem Mittel- und Unterlaufe nebst der Forelle die Äsche, den Aal, den Hecht, die Barbe und andere Fischarten beherbergt. Von fischereischädlichen Industrien weit weniger behelligt als die Oppa, von nahrungsreichen Nebenbächen begünstigt, wurde die Mohra vom vorgenannten Fischzucht-Vereine seit mehreren Jahren zum Hauptwasser desselben erwählt und auch in anerkennenswerthem Eifer mit Bach-, Lachs- und Regenbogenforellen, sowie auch mit manchen anderen Edel-fisch-sorten bevölkert. Im Quellengebiete der Mohra aber sind die Verhältnisse leider nicht günstiger als in dem der Oppa.

Die Biela, ein Nebenbach der Neiße, ist ebenfalls ein zur Forellenzucht vorzüglich geeignetes Gebirgswasser, doch führt es von Waldenburg (also kurz nach seinem Ursprung) bis nach Niklasdorf (also bis zum Übertritt nach Preußisch-Schlesien) fast ununterbrochen durch belebte Ortschaften, wo die Forelle sowohl durch Industrien als auch durch zweibeinige Feinde gefährdet wird.

Auch der Weidenbach und andere im nördlichsten Theile Schlesiens entspringende Bäche führen in ihren Quellengebieten zahlreiche Forellen.

Wie bereits erwähnt, müssen sich in fast allen diesen Flußläufen (mit Ausnahme der Mohra) die Forellen selbst behaupten, da für die Hebung der Fischerei unzureichend oder gar nicht gearbeitet wird.

Bei weitem erfreulicher steht es in dieser Hinsicht im östlichen Theile Schlesiens. Tüchtige, regsame Züchter, unterstützt von Herrschaften und fördernden Körperschaften, waren hier schon seit Jahrzehnten bemüht, die Teichwirthschaft wie die Flußfischerei im Gebiete des Teschener Kreises emporzuheben. Namentlich waren der Erzherzog Albrecht'sche Fischmeister Johann Dubisch (Skotschau), Giebner und Burda (Bielitz) u. A. sowohl praktisch als literarisch auf dem Gebiete der Fischzucht thätig. Ein Hauptfactor für den erstaunlichen Aufschwung der Fischzucht im östlichen Schlesien ist die geradezu einzig dastehende Opferwilligkeit der Kammer Teschen, woselbst in neuerer Zeit vorzüglich eingerichtete Fischbrutanstalten mit bedeutenden Opfern an Geld und Mühe begründet wurden, so in Brenna (schon seit 1874), in Istebna, Weichsel, Moravka, Mohelnitz und Tyra.

Der „Jagd- und Fischerei-Verein für Ostschlesien“ in Teschen wendet seit seinem Bestehen (1885) der künstlichen Fischzucht und Wiederbevölkerung der Flüsse

und Bäche seine größte Aufmerksamkeit zu, wobei der Verein von der erzherzoglichen Kammer durch Überlassung der Brutanstalten zur Erbrütung der durch den Verein erworbenen Fischeier auf das kräftigste unterstützt wird. Der „Deutsche“ und der „Galizische Fischereiverein“ liefern alljährlich eine große Anzahl von Lachseiern, welche in der Brutanstalt der erzherzoglichen Revierverwaltung Weichsel erbrütet werden; mit den hier erzeugten jungen Lachsen wird das Ursprungsgebiet der Weichsel bevölkert.

In der Zeit von 1878 bis 1892 gelangten in Ostschlesien durch den Fischereiverein insgesammt zur Aussetzung: 400.000 Rheinlache, 260.000 Dunajelache, 3.400 californische Forellen, 1000 Seeforellen, 1,200.000 Lachsforellen, 14.000 Regenbogenforellen, 16.000 Saiblinge, 800 Fuchen, 200 Schiele, 25.000 Äschen, 3.000 Kalle- und 1000 Golborfen. Demselben Vereine gebührt auch die Priorität, die Aufzucht und Mast von Edelfischen in kleinen Hausteichen angeregt und die ersten praktischen Versuche mit sehr günstigem Erfolg durchgeführt zu haben.

Leider werden all diese mühevollen Arbeiten im Dienste der Fischzucht fast alljährlich gefährdet durch die oft furchtbaren Verwüstungen durch Hochwasser, welche im Gebiete der Weichsel und Oder häufig auf weite Strecken hin die mühsam errungenen Erfolge mit einem Schlage vernichten.

So wie in Mähren wurde auch in Schlesien die vom Ackerbauministerium angeregte Gründung eines Lehrcurses für Berufsfischer freudigst begrüßt, ein Lehrplan für Schlesien vom Fischereiverein ausgearbeitet und dem Ackerbauministerium zur weiteren Verfügung übermittelt. Mit der Realisirung dieser Schule für Berufsfischer wird jedenfalls das allgemeine Interesse für die Fischzucht im Lande belebt und ein Stamm fachlich gebildeter Züchter für die Zukunft gesichert werden.

Schlesien verdient hinsichtlich der Fischzucht ein Musterland unter den Kronländern der österreichisch-ungarischen Monarchie genannt zu werden und sieht die Fischzucht, dieser heute leider noch viel zu wenig gewürdigte Zweig der Volkswirtschaft, sowie der edle Sport der Fischerei in diesem regsamen Lande hoffentlich einer fröhlichen Zukunft entgegen.

Der Bergbau.

Der älteste Bergbau Schlesiens war, wie im Nachbarlande Mähren, der auf Edelmetalle. Seine Spuren können bis zum XII. Jahrhundert zurückverfolgt werden, wenn er auch in jenen Zeiten seine Thätigkeit mehr der Tagesoberfläche und den Alluvien als dem festen anstehenden Gesteine zugewendet haben mag. Alle Überlieferungen, die wir von diesem Bergbaue Schlesiens haben, wissen zu berichten, daß er sehr ergiebig gewesen sei: so übersendete z. B. der Bischof Andreas Jerin von Breslau vor 300 Jahren

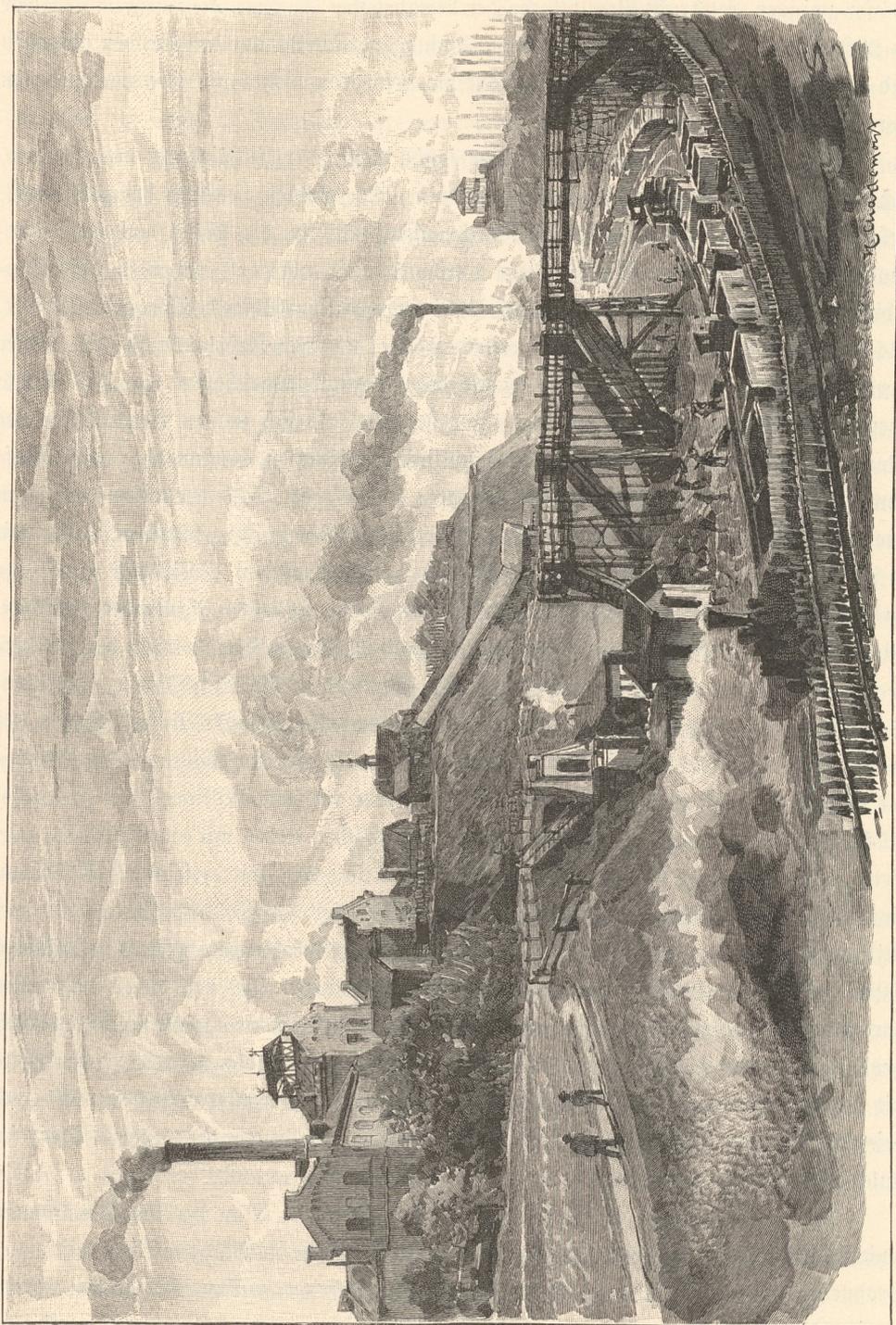
aus dem den Bischöfen von Breslau gehörigen Goldbergbaue am Querberge bei Zuckmantel zwei Stufen Goldes von vier Mark fünfzehn Loth, beziehungsweise sechs Mark sechseinhalb Loth damaligen Wiener Goldgewichtes an Kaiser Rudolf II. als Geschenk zum Zeichen des reichen Bergsegens in seinem Bergbaue. Dieses Werk ist erst seit 100 Jahren zum vollständigen Erliegen gekommen, nicht etwa, weil die vorhandenen Erzmittel bereits abgebaut gewesen wären, denn im Laufe unseres Jahrhunderts vorgenommene Arbeiten wiesen das Vorhandensein der goldhaltigen Kiese und Bleiglänze, der goldführenden krystallinischen Schiefer und der goldhaltigen Kupfererze nach; die Ursachen des Verfalles scheinen vielmehr in vom Bergbau unabhängigen Verhältnissen gelegen zu haben. Das Terrain, auf welchem diese alten Goldbergbaue umgingen, ist zwar heute noch mit Grubenmassen gedeckt, ein Bau auf Edelmetalle findet jedoch nicht statt. Ein zweiter Bergbau auf Gold, der in der Goldkoppe bei Freiwaldau, welcher, nach den alten Bauen zu schließen, ehemals gleichfalls intensiv betrieben worden sein muß, wurde auf Grund des Vorkommens von Frei- und vererztem Golde, welches daselbst im Quarz und Gneiß begegnet, im Jahre 1885 wieder aufgenommen, konnte sich aber nicht erhalten. Die berühmten Silber- und Bleibergbaue bei Bennisch, welche im XVI. Jahrhundert noch in blühendem Betriebe standen, sind heute verlassen und der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts unternommene Versuch, sie im Betriebe zu erhalten, mißlang. Das gleiche Schicksal theilen alle Edelmetallbergbaue Schlesiens, wie die in Würbenthal, Engelsberg und andere. Die Zeiten, in welchen der Edelmetallbergbau auf das Interesse der Unternehmungslustigen rechnen konnte, scheinen in der That insolange nicht wiederkehren zu wollen, bis vielleicht einmal ein genügend kräftiger Versuch, die in der Erde geborgenen Schätze zu heben, vom Erfolge gekrönt sein wird. Die auf edelmetallhaltige Mineralien verliehene Fläche betrug mit Ende des Jahres 1891 18 Hektar, aber eine Erzeugung von Gold- oder Silber-Erzen fand nicht statt. Die in einer Unternehmung bei Zuckmantel von 14 Arbeitern gewonnenen 35 Tonnen Schwefelkiese wurden nur in der chemischen Fabrik des Besitzers in Würbenthal verarbeitet.

Gleich wie sich in Mähren der Bergbau auf Eisensteine nur dort entwickeln konnte, wo er nahe dem Hochöfner war, ebenso konnten die schlesischen Eisensteinbergbaue, welche auf den beiden Erzgängen des sogenannten Sudetenrevieres, die im Norden Schlesiens in der Gegend bei Zuckmantel beziehungsweise Seitendorf beginnen und in südwestlicher Richtung parallel nach Mähren streichen, umgingen, nur bei Vorhandensein von Wald und Wasserkraft entstehen und gedeihen. Als sich jedoch einerseits die Waldbestände lichteteten und die Holzpreise stiegen, andererseits aber auch die Holzkohle zur Roheisengewinnung und Erzeugung von Eisen und Stahl überflüssig wurde und bei der Entwicklung der Verkehrsmittel die Nothwendigkeit des Besitzes nahegelegener Eisenerzgruben entfiel,

mußten nicht nur die Hütten, sondern auch die Bergbaue mit ihren armen, abfälligen Erzen hinsiechen; es hätten sich nur jene erhalten können, welche in der Lage gewesen wären, ihre Erze einer nahegelegenen Hütte, deren Betrieb auf die Verwendung von mineralischen Brennstoffen gegründet war, zuzuführen. Da diese Vorbedingung fehlte, waren sämtliche Eisensteinbergbaue des Sudetenrevieres gezwungen, ihren Betrieb ohne Hoffnung, denselben in absehbarer Zeit wieder aufleben zu sehen, einzustellen.

Für die Eisensteinbergbaue des sogenannten Karpathenrevieres in den politischen Bezirken Teschen und Bielitz war jedoch die erwähnte Existenzbedingung vorhanden und sie konnten sich daher erhalten, trotzdem die Erze dieses Revieres — Sphärosiderite —, ebenfalls sehr arm und in ihrem nester- und lagerförmigen Vorkommen abfällig sind. Die derzeit im Betriebe stehenden fünf Bergbau-Unternehmungen sind im Besitze Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Friedrich und erzeugten im Jahre 1891 mit nicht ganz 100 Arbeitern noch 51.000 Metercentner Eisenerze, welche zum größten Theile in den eigenen Eisenwerken zur Verhüttung gelangten. Die Gewinnung dieser Erze findet, wie es den gegebenen Verhältnissen entspricht, ohne irgend welche maschinelle Einrichtungen zur Förderung und Wasserhaltung statt. Die gesammte Fläche der auf Eisensteine in Schlesien verliehenen Grubenfelder beträgt nur 570 Hektar.

Der Steinkohlenbergbau, welcher durch seine Entwicklung mit zum Niedergange des Eisensteinbergbaues beigetragen hatte, hat sich in Schlesien seit etwas mehr als 100 Jahren zu großartiger Blüte entfaltet. Der größere Theil des Ostrau-Karwiner Revieres — siehe „Bergbau Mährens“ — liegt in diesem Kronlande. Von hier aus hat sich der Bergbau dieses Revieres entwickelt, denn auf die im Burnia-Thale bei Polnisch-Ostrau zu Tage ausbeißenden Steinkohlenflöze wurden im achten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts die ersten Muthungen eingelegt. Dieselben wurden kurz darauf vom Grafen Wilczek erworben und bilden den Grundstock des heute so entwickelten Bergbaues daselbst. Dieser Bergbau hat in Folge seines Alters alle Stadien der Entwicklung vom Handbetriebe zum Pferddegöppel, vom Pferddegöppel zur Dampfmaschine mit mehreren hundert Pferdestärken durchgemacht. An die Stelle der Stollen und seichten Schächte auf den Ausbissen traten große Förderschachtanlagen, welche Millionen von Metercentnern Steinkohle jährlich zu Tage fördern; der Wasserkübel des alten Betriebes ist durch großartige Wasserhaltungsmaschinen ersetzt, der Feuerkorb und der Wetterföcher durch gewaltige Ventilationsmaschinen. Um ein Bild der Entwicklung des Betriebes der Steinkohlenbergbaue des schlesischen Theiles des Ostrau-Karwiner Revieres im Jahre 1891 zu geben, sei erwähnt, daß 41 große Dampfmaschinen mit 5000 Pferdekraften und 30 Lufthaspeln für die Förderung zur Verfügung stehen, 46 mit Dampf und 20 mit gepreßter Luft betriebene Wasserhaltungsmaschinen von 5000 Pferdekraften die



Moderne Kohlenwaschanlage im Strauer Revier (Graf Wittgenstein).

Wässer zwingen, 42 große Ventilatoren der bewährtesten Systeme, die zu ihrem Betriebe an 2000 Pferdekkräfte benöthigen, matte und schlagende Wetter aus den Gruben absaugen und 42 Maschinen mit 1000 Pferdekkräften die geförderte Kohle für ihre verschiedenen Verwendungszwecke aufbereiten.

Bevor aber dieser Bergbau auf eine solche Stufe der Entwicklung gelangt war, daß er jährlich über 35 Millionen Metercentner Steinkohlen zu Tage bringen konnte, welche schwierigen Zeiten mußte er durchmachen! Bis in die Mitte unseres Jahrhunderts wollte es mit dem Betriebe durchaus nicht vorwärts gehen, da die Vorbedingung der Entwicklung des Bergbaues, ein consumtionsfähiges Absatzgebiet, fehlte. Als aber knapp vor Schluß der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Kaiser Ferdinands-Nordbahn eröffnet und damit die Möglichkeit geschaffen war, die Kohle überall dorthin zu befördern, wo man ihrer bedurfte, als sich zu den Werken führende Montanbahnen nach und nach an die Hauptlinien angeschlossen, begann der rasche Aufschwung des schlesischen Steinkohlenbergbaues. Heute zählt Schlesien außer dem schon erwähnten Bergbaubetriebe der Grafen Wilczek, welcher im abgelaufenen Jahre mit 4 Förderschachtanlagen fünfeinhalb Millionen Metercentner Steinkohle zu Tage förderte, noch vier Betriebe der Kaiser Ferdinands-Nordbahn in den Gemeinden Hruschau, Polnisch-Dstrau und Michalkowitz mit siebeneinhalb Millionen, drei Betriebe der Freiherr von Rothschild'schen Pachtgesellschaft in den Gemeinden Polnisch-Dstrau, Hruschau, Dombrau und Orlau mit viereinhalb Millionen, drei Betriebe Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Friedrich in Karwin und Peterswald mit vier Millionen, die Gruben des Grafen Heinrich Larisch in der Gemeinde Karwin mit sechs Millionen, die Heinrichs-glückzeche in Peterswald der Grafen Eugen Larisch'schen Erben mit einer Million, zwei Betriebe der Gebrüder Gutmann in Bosemba und Orlau-Lazy mit dreieinhalb Millionen, die Gruben des Fürsten und Altgrafen Salm-Reifferscheid in Polnisch-Dstrau mit zwei Millionen und endlich die Zechen der Zwierzina'schen Steinkohlgewerkschaft in Polnisch-Dstrau mit einer Million Metercentner Jahresförderung. Die bei diesen Betrieben gewonnenen Steinkohlen gelangen aber nicht in ihrer Gesamtmenge als solche zur Verwendung oder auf den Markt; 17 Procent der geförderten Kohlen wurden in den theils mit der Grube verbundenen Anstalten, theils in der Centralcookesanstalt vercoakt und lieferten dreieinhalb Millionen Metercentner Coakes, von denen der größere Theil im Inlande verbraucht wird.

An der gesammten Kohlenproduction Schlesiens, d. i. an der des Steinkohlenrevieres, da der Braunkohlenbergbau auf eine kleine Zeche in Sörgsdorf mit minimaler Production beschränkt ist, betheiligten sich 20.000 Arbeiter, welche zum großen Theile in eigenen Werkscolonien wohnen. Die Betriebseinrichtungen gelten als musterhaft und

dienen in- und ausländischen Fachgenossen vielfach als Vorbild. Stellt doch gerade der Bergbau dieses Revieres dem Bergmann die schwierigsten Aufgaben! Das Vorkommen schwimmenden Gebirges zwingt ihn, beim Abteufen der Schächte die Erfahrungen der Genossen im Auge zu behalten, ihre erprobten Einrichtungen anzunehmen und eine unermüdliche Ausdauer und großen Scharfsinn zu entwickeln. Ist der Bergbau nach Überwindung zahlloser Schwierigkeiten glücklich bis in die flözführenden Schichten vorgedrungen, so hat er die Wässer zu zwingen, die Wetter zu erneuern und abzuleiten, matte und schlagende zu bekämpfen, dabei aber rüstig seine Strecken unter fortwährender ängstlicher Wachsamkeit für das Wohl der seiner Kunst und Gewissenhaftigkeit anvertrauten Arbeiter zu betreiben, denn stets steigen im Geiste des Bergmanns die Erinnerungen an die furchtbaren Katastrophen, deren Schauplatz die Dstrauer Steinkohlengruben waren, auf und stacheln ihn zur größten Achtsamkeit. Ist er glücklich bis zum Abbau gelangt, so gesellen sich zu den bleibenden Gefahren der Aufschlußarbeiten die die ökonomische Gebarung betreffenden Sorgen. Kurz, die Sorge verläßt den Steinkohlenbergmann nie. Unter diesen und ähnlichen Mühen, Sorgen und Plagen schwindet dem Bergmann Tag um Tag, Jahr um Jahr; der Erfolg, die Anerkennung, treue Kameradschaft und seine Liebe zum Berufe halten ihn aufrecht, „und bricht“, wie es in dem schönen Bergmannsliede, das die Bergleute ihren dahin geschiedenen Kameraden in's Grab nachsingen, „einst der Lohntag heran — Und des Lebens Schicht ist verfahren, dann schwingt sich der Geist aus der Teufe hinan — Vom Dunkel der Schächte zum Klaren. — Und die Knappenschaft des Himmels nimmt ihn auf, begrüßt ihn jauchzend: Glück auf, Glück auf!“

Das Hüttenwesen.

Der Eisenhüttenbetrieb in Schlesien verdankt seine Entstehung weniger dem spärlichen Eisenerzvorkommen als den ausgedehnten Waldcomplexen in den Karpathen (Beskyden) und Sudeten, für deren Holzreichthum durch Jahrhunderte keine andere Verwerthung bestand als die Erzeugung von Brennholz und Holzkohle. Insbesondere im östlichen Schlesien, im ehemaligen Teschner Kreise, waren die Erzverhältnisse ungünstig, denn die gestörten armen und schwachen Sphärosiderit-Flözzüge der Kreideformation und der Cöcäne lieferten Erze mit dem geringen Eisengehalt von 16 bis 22 Procent. Heute ist die dort blühende Eisenindustrie auf einer vollständig geänderten Erz- und Brennstoffgrundlage basirt.

Im westlichen Schlesien war das Erzvorkommen für die Entwicklung des Hüttenwesens in bescheidenem Umfange günstiger, denn die im Troppauer Antheile in der primären und Devonformation vorkommenden Magnet-, Braun- und Rotheisensteine haben einen

Eisengehalt von 40 bis 50 Procent. Thatsächlich fällt hier auch der Beginn der Eisenerzeugung in eine sehr frühe Zeitperiode, in welcher in Westschlesien Edelmetallerze gewonnen wurden; das Eisen war ein unentbehrliches Hilfsmittel dazu. Die Eisenerzeugung in Westschlesien wurde wahrscheinlich schon zu Römerzeiten betrieben; die Erzgruben, welche Tacitus anführt, sollen im mährisch-schlesischen Gesenke zu suchen sein. Die Eisenerzlager bei Zuckmantel, Einsiedl, Obergrund u. a. dürften seit undenklichen Zeiten verhüttet worden sein. Die Pingenzüge (Bodensenkungen) und Eisenschlacken bei Klein-Mohrau stammen wohl zum Theile auch aus grauer Vorzeit; die ersten authentischen Nachrichten gehen in das XIII. Jahrhundert zurück.

Auf der Herrschaft Freudenthal sind die Eisenwerke uralte, insbesondere jene von Klein-Mohrau. Die düstere, wilde Gegend am Althackelsberge auf dem bischöflichen Gebiete Zuckmantel verdankt dem Bergbau und Hüttenbetrieb ihre Cultur; die Bischöfe überließen jenen, welche daselbst Eisenhämmer anzulegen beabsichtigten, große Flächen zur Ansiedlung und Benützung, hiervon soll das Dorf An- oder Einsiedl den Namen erhalten haben. Um das Jahr 1570 erwarb Bischof Kaspar von Logau diese Ansiedlung und vermehrte die Zahl der Hammerwerke. Urkunden aus den Jahren 1277 bis 1288 besagen, daß bei der Bergstadt Bennisch Erzgräbereien und Eisenhämmer bestanden haben. Im Jahre 1552 sollen zu Hermstadt bei Zuckmantel Hütten und Hammerwerkstätten und ebenso um die Bergstadt Freiwaldbau in dem walddreichen Thale Sandhübel, ehemals Wüstenkirchen benannt, ausgedehnte Erzgräbereien, Eisenhämmer, Drahthütten und Senfenwerke bestanden haben, was die noch vorfindlichen Schlackenhalden und die im Freiwaldbauer Grundbuche enthaltenen Kaufcontracte bekunden. Ende des XVI. Jahrhunderts wurde das fürstlich Liechtenstein'sche Eisenwerk im Orte Hütten, jetzt Karlsdorf genannt, gegründet, welches Werk im Jahre 1725 wegen Holz- und Erz mangels aufgelassen wurde. Die Mongoleneinfälle, die Hussitenkriege und der dreißigjährige Krieg haben, wie urkundlich nachgewiesen ist, das Hüttenwesen, besonders aber die Edelmetallgewinnung in Schlesien sehr nachtheilig beeinflusst, die Eisenerzeugung jedoch nicht zum Stillstande gebracht.

Im östlichen Schlesien ist vor Ende des XVII. Jahrhunderts nicht einmal der Sage nach etwas über Eisengewinnung bekannt. Erst eine im Jahre 1730 in Kupfer gestochene Karte des Herzogthums Teschen zeigt uns Eisenhämmer in Moravka und Althammer an.

Ohne Zweifel wurden in alten Zeiten auch in Schlesien die Erze direct in kleinen Herdfeuern durch Holzkohlen unter Zuhilfenahme von Blasbälgen „zu Gute“ gebracht; später wurden niedrige Schachtöfen mit kräftigeren Gebläsen, sogenannte Stück- oder Wolfsöfen, verwendet. Der Eisen- oder Stahlklumpen wurde sodann ausgebrochen und mußte abgeschmiedet und zerschrotet werden, um in den Herdfeuern der Hammerwerke

weiter verarbeitet werden zu können. Dieser primitive intermittirende Stückofenbetrieb, welcher nur kleine Productionen zuließ und trotz seiner Brennstoffverschwendung reiche und leicht reducirbare Erze voraussetzte, erhielt sich bis ins XVIII. Jahrhundert. Es müssen aber schon früher sogenannte Blau- oder Blaseöfen, welche den Übergang von den Stücköfen zu den Hochöfen bilden, bestanden haben, da in den Jahren 1642 bis 1660 auf den Hoch- und Deutschmeister'schen Eisenwerken in Klein-Mohrau eiserne Kanonen gegossen worden sein sollen. Im Anfang des XVIII. Jahrhunderts trat der Hochofen- und Frischfeuerbetrieb an die Stelle der Stückofenarbeit und die Eisengewinnungsstätten rückten in die Thäler an die größeren Wasserläufe herab, da für den Betrieb der Gebläse und der Hammergeschläge größere Wasserkräfte erforderlich waren. Der Hochofenbetrieb ermöglichte nun auch die Gußwaarenerzeugung. In den Jahren 1703 und 1704 wurden unter dem Hoch- und Deutschmeister Franz Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein zu Neuburg, Herzog in Baiern, in Ludwigsthal ein Hochofen und ein Hammerwerk und in Hubertuskirch, dem heutigen Karlsbrunn, ein Hochofen errichtet. Die Breslauer Bischöfe concentrirten den Hüttenbetrieb in Buchbergsthal und erbauten dort im Jahre 1795 einen Hochofen und Frischhütten. Bei Zuckmantel wurde im Jahre 1809 das Eisenwerk Eundersdorf — Hochofen und Hammerwerk — gegründet. An allen drei Orten erstreckte sich die Erzeugung außer auf Roheisen auch auf Stabeisen und Gußwaaren. Im XIX. Jahrhundert wurden diese drei wichtigsten Gewerkschaften Westschlesiens durch Cypolofengießereien, Eisen- und Blechwalzwerke, Draht- und Drahtstiften-Fabriken erweitert.

Vom Jahre 1874 an beginnt der Rückgang der westschlesischen Eisenindustrie. Die Depression der Eisenpreise und die durch den Bau der Centralbahn hereingebrochene Concurrnz der kräftig entwickelten Eisenindustrie der Nachbarländer reducirten die Ertragsfähigkeit der westschlesischen Eisenwerke sehr empfindlich. Andererseits stiegen auch die Holzpreise und man zog es vor, das Holz als Bauholz und Schnittmaterial zu verwerthen; so kam es, daß der Hochofenbetrieb Westschlesiens aufgelassen wurde. Die Hochöfen erloschen im Buchbergsthal 1874, beim Hoch- und Deutschmeisterthum 1877 und in Eundersdorf 1884. Jetzt beschränkt sich das Hüttenwesen in Westschlesien auf die Fabrikation von untergeordneten Mengen von Walzeisen, Feinblechen, Geschmiedeeisen und Gußwaaren aus Roheisen und Halbfabrikaten fremder Provenienz.

Von größerer Bedeutung wurden in den letzten Decennien nur die Draht- und Drahtstiftenfabrikation, die Erzeugung von Blechwaaren und Blechnägeln in Karlsdorf, Ludwigsthal, Würbenthal, Buchbergsthal und Branka. Zu einer namhaften Production konnten sich die westschlesischen Eisenwerke bei den dortigen natürlichen Verhältnissen nie aufschwingen; mit dem Auflassen der Roheisenerzeugung hat dieses bis in das graue Alterthum zurückreichende Hüttenwesen seine eigentliche Grundlage verloren.

Ganz entgegengesetzt hat sich das ostschlesische Eisenhüttenwesen entwickelt und eine nie geahnte Höhe erreicht.

Herzog Albert von Sachsen=Teschen und Erzherzog Karl waren die Begründer dieser Industrie in Ostschlesien, welche in deren Nachfolger im Besitze der Kammer Teschen, weiland Feldmarschall Erzherzog Albrecht, einen opferwilligen und erleuchteten Förderer fand.

Der Bergbau auf Eisenerz und das Hüttenwesen wurden in Ostschlesien seit jeher nur auf der Teschener Kammer betrieben. Der Eisensteinbergbau in Ostschlesien wurde 1770 aufgeschlossen, der Bau des Hochofens in Ustron an der Weichsel fiel in das Jahr 1772, jenes in Baška am Ostravicaflusse in das Jahr 1806 und des Hochofens in Trzyniec an der Olsa in das Jahr 1838. Hand in Hand mit der Roheisenerzeugung ging auch die Gußwaarenfabrikation; der Frischfeuerbetrieb wurde in Ustron und Baška eingerichtet und das Hammerwerk Karlshütte in Leskoviz an der Ostravica 1833 erbaut. Brennstoff und Wasserkräfte waren reichlich vorhanden, unsicher dagegen die Eisensteindotation, da die geognostischen Verhältnisse noch unbekannt waren. Der intermittirende Jahresbetrieb der Hochofen wurde in den Vierziger=Jahren in einen ununterbrochenen verwandelt, als man feuerbeständigen eisenfreien Karpathensandstein der Gaultformation als Zustellungsmaterial wählte.

Die große Entwicklung dieses Hüttenwesens wurde aber erst von dem damaligen Gewerks=Director Ludwig Hohenegger inauguriert, der im Jahre 1839 die Leitung des Montanwesens auf der Kammer Teschen übernahm. Sein reiches theoretisches und praktisches Wissen und seine klare Voraussicht lenkten die Montanindustrie in rationelle, moderne Bahnen, seine Forschungen über die geologischen Verhältnisse der Nordkarpathen wiesen dem früher nur empirisch betriebenen Bergbau neue Wege. Die erzführenden und die flözleeren Gesteine wurden richtig erkannt, wodurch die mit einiger Berechtigung befürchtete Erschöpfung der Erzlagerstätten in weite Ferne rückte. Die manganarmen Karpathenerze förderten schon in den Vierziger=Jahren die directe Gußwaarenherzeugung aus den Hochofen, und man verbesserte bald diesen Hauptbetrieb durch Einführung eiserner Cylindergebläse und durch erwärmten Wind. Bei dem Gußwerke in Trzyniec wurde im Jahre 1845 eine Emailhütte und in Ustron ein Feineisenwalzwerk zur Erzeugung von Fein= und Schneideisen gebaut; die Wasserkraft dieses Walzwerkes wurde später durch Dampfkraft ersetzt, die Walzenstraßen vermehrt und der Puddelbetrieb eingeführt.

Nach und nach entstanden in Ustron noch eine Zeugschmiede, eine Nagelhütte, eine Dampfkesselschmiede, eine Schrauben= und Nietenfabrik, eine Maschinenfabrik und eine Constructionswerkstätte für eiserne Brücken. Die Kesselschmiede und Maschinenfabrik

wurde successive bis in die Gegenwart erweitert und durch Aufstellung zahlreicher zeitgemäßer Arbeitsmaschinen vervollkommt; nebst diversen Kessel- und Maschinenanlagen für die verschiedenartigsten Industrien und für Eisenbahnen stammen aus dieser Fabrik



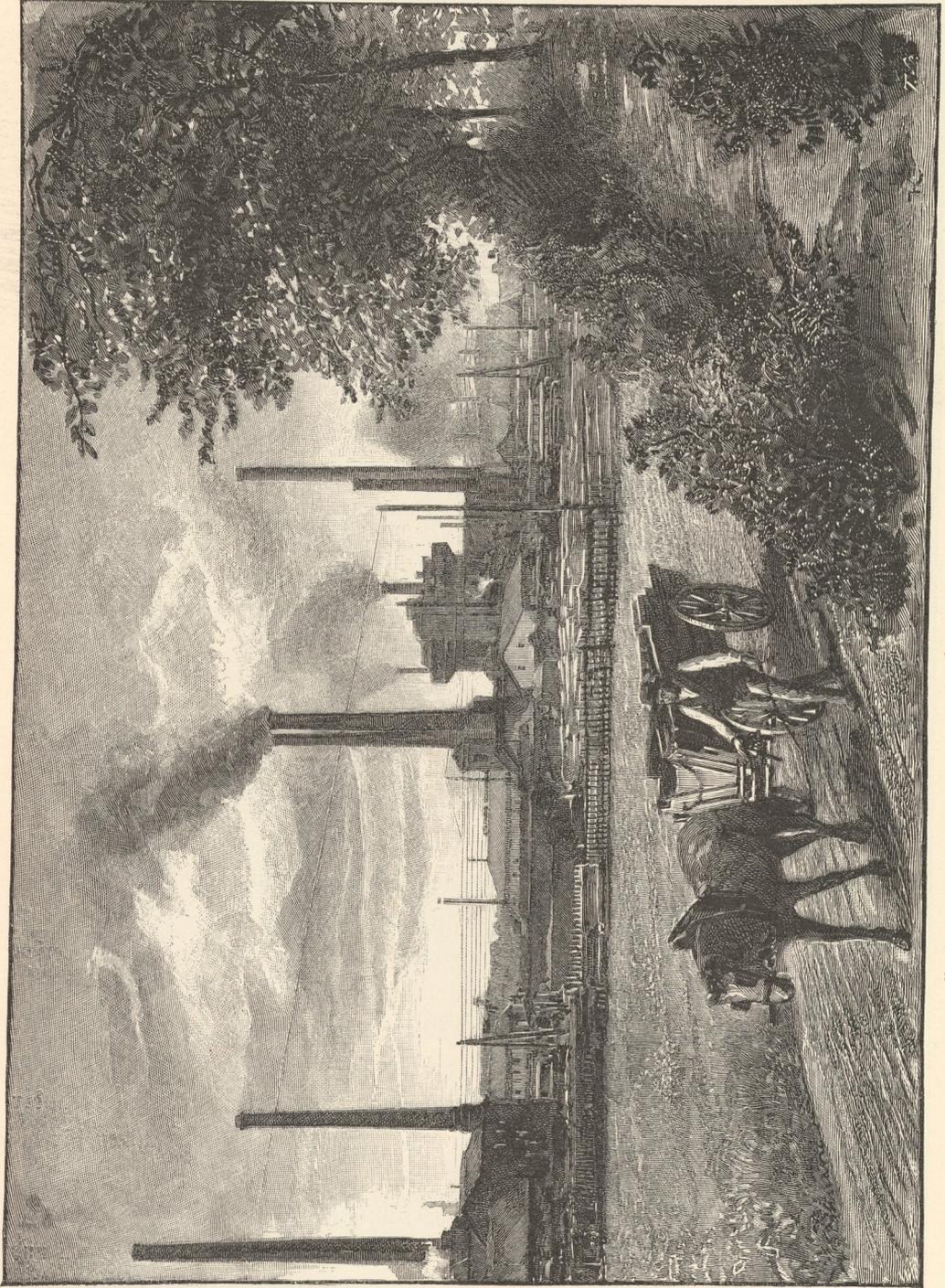
Gewerksdirector Ludwig Hohenegger.

fast sämtliche maschinellen Einrichtungen der erzhertzoglichen Hüttenwerke, die Förder- und Wasserhaltungsanlagen der eigenen und zum Theile auch der fremden nachbarlichen Steinkohlenbergbaue. In neuerer Zeit wurde die Erzeugung von Dampfsluglocomotiven (Zweimaschinen-System) und von selbstthätigen Straßenlocomotiven als Specialartikel mit Erfolg eingeführt.

In der Karlschütte wurde im Jahre 1855 ein Puddel- und Walzwerk errichtet mit Motoren von 400 Pferdestärken, theils Wasser-, theils Dampfkraft. Die Production von Eisenbahnschienen, Grobeisen und Walzblechen aus Puddeleisen erreichte circa 80.000 Centner. Auch die Stahlpuddelei wurde mit Erfolg eingeführt und die Fabrication von Puddelstahlschienen betrieben, bis im Jahre 1874 der Bessmerproceß in seine Rechte trat. Diese wichtige metallurgische Reform wurde bald maßgebend für die Erzeugung von Eisenbahnschienen, die nun durchwegs aus Bessmerstahl gewalzt wurden. Karlschütte wurde in den Siebziger-Jahren fortwährend erweitert; es wurde die Erzeugung von Radreifen für Eisenbahnräder (Tyres) eingeführt und zur Erzeugung von schweren Stahl- und Eisenblechen, von Trägern u. dgl. ein Reversirwalzenwerk mit einer Dampfmaschine von 1000 Pferdekraften aufgestellt. Bei den Hochöfen wurden Dampfgebläse eingeführt und die Gichtgase, die schon früher zur Winderhitzung benützt wurden, fanden nun auch Verwendung zur Dampfkesselfeuerung.

Alle diese Erweiterungen im Hüttenbetriebe, insbesondere aber die Substitution des Frischfeuerbetriebes durch den Puddelproceß, führten zu einer wesentlichen Vermehrung des Bedarfes an Roheisen, welches in jener Zeit hauptsächlich aus Oberungarn bezogen werden mußte. Da die Erzeugung der erzhertzoglichen Holzkohlenöfen in Schlesien nur mehr für den Bedarf der Gießereien ausreichte, so wurden über 200.000 Wiener Centner Roheisen auf combinirtem Wasser- und Landwege aus Oberungarn nach Schlesien gebracht. Diese Verhältnisse charakterisiren die zweite Periode in der Entwicklung der ostschlesischen Eisenwerke.

Dem zielbewußten Wirken des Gewerks-Directors Hohenegger gelang es kurz vor seinem Tode (1864) die nothwendigen Grundlagen für die mächtige Entwicklung der dritten Periode des Hüttenwesens zu schaffen. Es galt das nothwendige Roheisen selbst zu produciren und dadurch den Bestand und die Erweiterungsfähigkeit aller Betriebe sicherzustellen; dazu mußten Erzgruben mit reichem Vorkommen und Steinkohlengruben erworben werden. Beides wurde fast gleichzeitig durchgeführt; in Oberungarn wurden reiche Spateisensteingruben gekauft und in Schlesien im Karwiner Steinkohlenbecken die Gabrielenzeche erworben und Bohrungen auf Steinkohlenflöze durchgeführt. Der Bau der Kaschau-Oberberger Bahn gab zur rechten Zeit das Bindeglied zwischen Erz und Kohle, und jetzt konnte man zum Bau großer Hochöfen für Coaksbetrieb schreiten, die in Trzyniec errichtet und im Jahre 1872 angeblasen wurden. In dieselbe Zeit fiel auch der Bau der Ostrau-Friedländer Bahn, der Karlschütte und Baška mit dem großen Bahnhofsgebäude und dem Orte der Roheisenerzeugung (Trzyniec) verband. Der Bessmerproceß, der in den Sechziger-Jahren zuerst in den Alpenländern und dann in Deutschland zum Durchbruch gekommen war, wurde nun im Jahre 1874 auch in der Teschener Eisenindustrie in



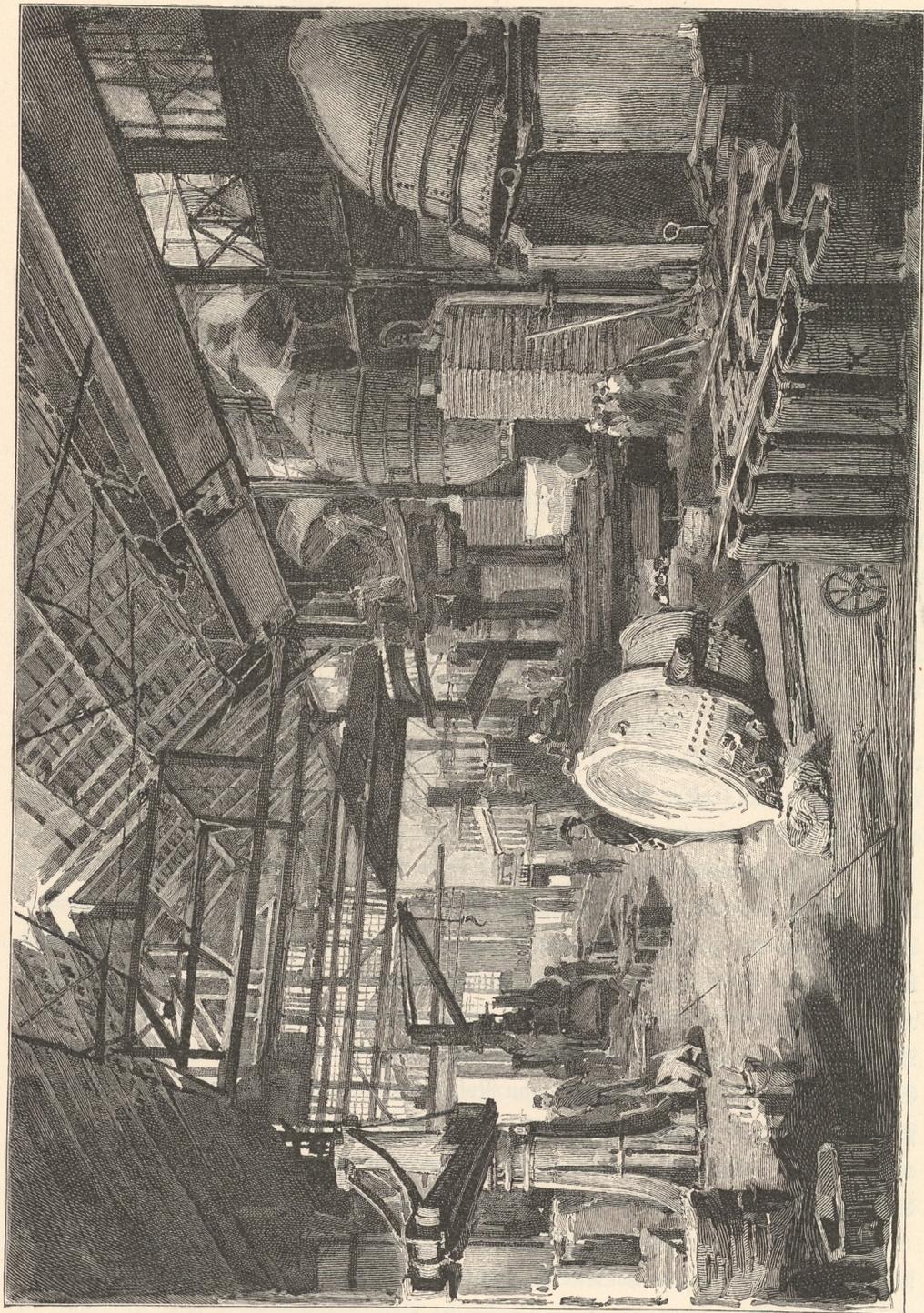
Partie vom erzhertzoglichen Eisenwerk: „Kaiser Franz Joseph-Gütte“ zu Trzpienc nächst Teschen.

Karlschütte eingeführt. Schon in den nächsten Jahren aber schritt man unter dem Eindruck der volkswirtschaftlichen Krisis des Jahres 1873, welche eine dauernde Preisdepression brachte, zu einer weitergehenden Centralisirung und Reconstruction der Eisenwerke, um an Transport für Roheisen und Brennstoff zc. zu ersparen; es wurden das Bessemerwerk und das Ustroner Walzwerk nach Trzyniec verlegt und beide Betriebe zeitgemäß reconstruirt und erweitert. Die erste Charge in dem reconstruirten neuen Bessemerwerk in Trzyniec wurde in Anwesenheit des unvergeßlichen Kronprinzen Rudolf am 29. October 1877 erblasen, und es führt die Bessemerhütte seitdem den Namen Kronprinz-Rudolfhütte.

Naturgemäß wurde auch die Schienenproduction von Karlschütte nach Trzyniec verlegt. Der großen Reversirmaschine in Karlschütte wurde die Erzeugung von Traversen und Grobblechen belassen. An Stelle der Betriebe, welche die Karlschütte verloren hatte, wurde ihr die Erzeugung von Eisenbahnbrücken und Eisenconstructions überhaupt überwiesen, für welche das Material an Ort und Stelle selbst erzeugt wird. Die Bedeutung der Eisenconstructions-Werkstätte kann aus den Thatfachen ermessen werden, daß dieselbe sich unter Anderem in namhaftem Maße an der Dachconstruction des Wiener neuen Rathhauses, an der Herstellung der Budapester neuen Getreide-Elevatoren betheiligte, daß die Stromfelder der Kaiser Ferdinands-Nordbahn-Donaubrücke, ferner zahlreiche Eisenbahnbrücken und Förderhallen bei eigenen und fremden Steinkohlengruben zc. aus diesem Etablissement hervorgingen.

Die letzte Zeitperiode brachte verschiedene Erweiterungen und Ergänzungen der Betriebe, die in der Gruppierung verblieben, in die sie seit 1877 gelangt waren. Die Hochöfen wurden vergrößert und Winderhizungsapparate nach Regenerativsystem aufgestellt, die Zahl der Coaksöfen in Trzyniec wurde vermehrt, an die Erzeugung von Gußmailgeschirr reihte sich auch die Erzeugung von Blechemailgeschirr, die Bessemerstahlhütte wurde durch eine Martinstahlhütte erweitert; ein großes Stahlwalzwerk zum Vorblocken schwerer Stahlingots für die Erzeugung von Schienen und Traversen in den größten Dimensionen entstand in neuester Zeit. Dieses Stahlwalzwerk wird von einer Reversirdampfmaschine von 1400 Pferdekräften betrieben, ist mit Siemensgasöfen, mit Durchweichungsgruben zur ergänzenden Erhizung der Gußblöcke vor dem Walzproceß, den neuesten Transportvorrichtungen für das automatische Zuführen der schweren Stahlblöcke in die Walzen und mit den vorzüglichsten Hilfsmaschinen für die Appretur der Walzproducte versehen.

Überhaupt lag der Concentrirung der modernen Betriebe in Trzyniec die Tendenz zu Grunde, nicht nur an Frachten, sondern auch an Umschmelzungskosten zu sparen und die Brennstoffökonomie nach Möglichkeit zu steigern. Zu diesem Zwecke wird die Überhize-



Aus dem erzbergogelichen Stahlwerk „Rudolf-Hütte“ zu Trzyńca nächst Teschen.

der Coakereiöfen zur Dampferzeugung verwendet, das flüssige Roheisen direct vom Hochofen im Bessemerconverter verblasen oder in den Martinöfen verarbeitet und die Hitze der Stahl- oder Flußeiseningots sofort für den Walzproceß nutzbar gemacht.

Um die Sortirung und Auswahl der Steinkohlenflöze nach ihrem Phosphorgehalt für die Erzeugung des phosphorarmen Bessemerroheisens zu vermeiden, wird derzeit der Bessemer- und Martinproceß combinirt in der Weise durchgeführt, daß die Oxydation von Silicium, Kohlenstoff und Mangan des Roheisenbades und die Verschlackung von Kiesel-erde und Mangan im Bessemerconverter vorgenommen wird, welcher mit saurerer, kiesel-säurereicher Chamotte ausgefüttert ist. Unmittelbar darauf folgt die Überführung des flüssigen Metallbades in den basisch mit gebranntem Magnesit ausgefütterten Martinöfen, in welchem letzteren unter Zuschlag von caustischem Kalk die Entphosphorung und Fertigraffinirung des Flußstahl- oder Flußeisenproductes unter gleichzeitiger Mitverwendung von Schweiß-eisen- und Stahlabfällen vollzogen wird.

Dieser combinirte Bessemer-Martinproceß gewährt die Vortheile, daß ein Roheisen, welches sich seines Phosphorgehaltes halber für den Bessemerproceß nicht eignet, dessen Phosphorgehalt aber für den Thomasproceß oder das basische Windfrischen noch viel zu gering ist, zu phosphorfreiem, respective sehr phosphorarmem Flußstahl oder Flußeisen verarbeitet werden kann und daß durch die Vorarbeit im Bessemerconverter die Productionsfähigkeit der Martinöfen überdies auf das Doppelte gesteigert werden kann.

In Karlsbütte entstanden nacheinander Fabriken zur Herstellung von Seilen und von Eisenbahnkleinmaterial, von gepreßten Stahlschaukeln, von Nieten, Schrauben und Wellblechen, welche letztere in der Neuzeit zu Dach- und Tragconstructionen und zu schnell aufstellbaren Baracken verwendet werden.

Der Aufschwung dieser Eisenindustrie kann richtig ermessen werden nach der Zahl der Arbeiter, Motoren und der Productionsmenge. Im Jahre 1844 verfügte man über Wasserkräfte von 300 Pferdestärken und beschäftigte etwa 350 Arbeiter, die Erzeugung betrug 17.000 Metercentner Roheisen, 8000 Metercentner Gußwaare, 10.000 Metercentner geschmiedetes Frischeisen; jetzt arbeiten Dampfmaschinen von etwa 6500 und Wasserkräfte von circa 400 Pferdestärken und über 4000 Arbeiter in den Hütten. Die Erzeugung des Jahres 1892 betrug: an Roheisen 550.000 Metercentner, an Zwischenfabrikaten 470.000 Metercentner, an Eisen- und Stahlgußwaaren 110.000 Metercentner, an Eisen- und Stahlwalzwaaren 420.000 Metercentner, an gehämmertem Eisen und Stahl, an Pflugblechen, Wagenachsen und Zeugwaare 20.000 Metercentner.

Auf diese Weise hat das Hüttenwesen in Ostschlesien aus bescheidenen Anfängen sich glücklich entwickelt; es hat alle Fortschritte rasch durchlaufen, manche schwere Krise überwunden und ist heute eine reiche Quelle des Volkswohlstandes.

Die Curorte.

Schlesien besitzt eine große Zahl von Heilquellen, namentlich ist der westliche Theil, der ehemalige Troppauer Kreis, in ganz besonderem Maße damit bedacht, so daß Westschlesien hinsichtlich seines Reichthums an Heilquellen unstreitig zu den gesegnetsten Theilen des Reiches gehört. Die schlesischen Curorte zeichnen sich zumeist durch ihre günstige Lage in der Nähe von Wäldern und Gebirgen aus und bieten eine Fülle von landschaftlichen Reizen. Diese Umstände, sowie die im allgemeinen günstigen klimatischen Verhältnisse und die zweckentsprechenden Einrichtungen der Curorte tragen nicht unwesentlich dazu bei, die Wirkung der zur Anwendung gelangenden Curmittel zu unterstützen und die Erreichung des Heilzweckes zu fördern.

In Gräfenberg bei Freivaldau wurde im Jahre 1826 durch Vincenz Prießnitz, den Vater der Hydropathie, die weltbekannte Wasserheilanstalt gegründet, die sich bald eines ausgezeichneten Rufes erfreute. In der That ließe sich in ganz Schlesien nicht leicht ein geeigneterer Ort hiefür finden als Gräfenberg, welches bei seiner staubfreien Lage, den großen und umfangreichen Waldungen, der kräftigen, reinen Luft und seinem überaus reichen Quellengebiete alle Vorbedingungen besitzt, von denen das Gedeihen einer solchen Anstalt abhängt. In der nächsten Umgebung der Curanstalt befinden sich über vierzig gefaßte Quellen, die Wasser von großer Reinheit und Klarheit und von seltener Frische besitzen, ein Wasser, welches seine niedrige, zwischen $+ 4.2$ bis 8.8 Grad C. variirende Temperatur den stark bewaldeten Anhöhen verdankt. Gräfenberg, eine zur Bezirksstadt Freivaldau gehörige Colonie, liegt auf dem vor dieser Stadt nordwestlich befindlichen Vorberge des Hirschbadkammes in einer Meereshöhe von 632 Meter, ihm zu Füßen die freundliche, industrie- und gewerbefleißige Stadt Freivaldau. Bei dieser hohen Lage und dem Reichthume an Nadelholz ist die Luft äußerst kräftig und ozonreich. An Bedeutung gewann Gräfenberg erst seit jener Zeit, als Prießnitz hier sein neues Heilverfahren begann und mit seiner Kaltwassercur unerwartet glänzende Resultate erzielte.

Vincenz Prießnitz, der als der Sohn eines bürgerlichen Wirthschafers am 4. October 1799 in Gräfenberg das Licht der Welt erblickte, ist als der eigentliche Gründer des systematischen Naturheilverfahrens anzusehen. Schon frühzeitig zeichnete er sich durch scharfe Beobachtungsgabe aus, die ihm für seinen späteren Entwicklungsgang sehr zu statten kam. Die heilsame Wirkung des Wassers hatte er bei verschiedenen kleinen Verletzungen erkannt, wie es auch seinen aufmerksamen Beobachtungen nicht entging, daß Thiere, sobald sie verwundet waren, immer zum nächsten Wasser eilten und sich darin badeten. In solcher Weise auf dieses Heilmittel aufmerksam gemacht, wurde er, kaum 17 Jahre alt, von einem schweren Unglück getroffen, das einen Wendepunkt in seinem

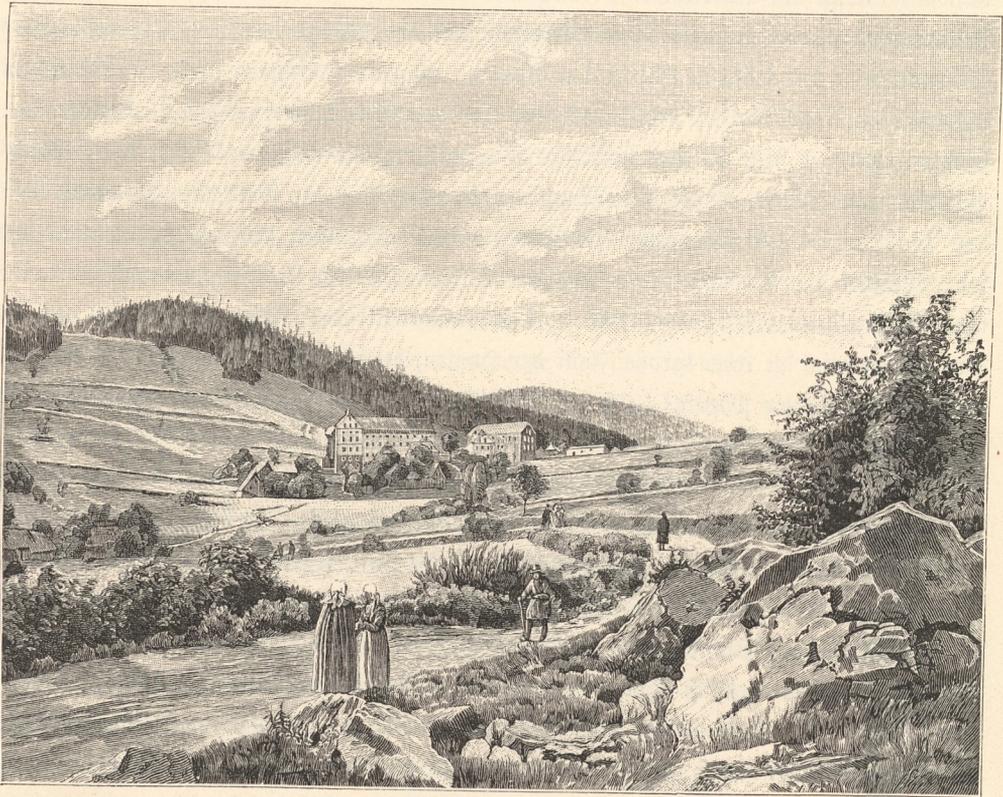
Leben bedeutete. Als er nämlich mit einem beladenen Wagen auf das Feld fahren wollte, wurde das Pferd plötzlich scheu, warf ihn zu Boden und fuhr mit Wagen und Ladung über ihn hinweg. Vincenz Prießnitz erlitt dadurch einen Rippenbruch. Da die von dem beigezogenen Arzte verordneten warmen Umschläge keine Besserung herbeiführten, griff er zum kalten Wasser, durch dessen Anwendung er nach längerer Zeit wieder hergestellt wurde. Seit dieser Heilung war das Vertrauen in die heilkräftige Wirkung des kalten Wassers bei Prießnitz fest und unerschütterlich geworden und seit dieser Zeit datiren auch seine vorzüglichsten Erfahrungen auf dem Gebiete der Wasserheilkunde. Sobald er von Quetschungen, Verrenkungen, Verstauchungen und anderen äußeren Verletzungen erfuhr, empfahl er seinen Patienten dringend die Anwendung von kaltem Wasser, und bei dem Umstande, als seine Curen in der Regel von dem gewünschten Erfolge begleitet waren, konnte es nicht fehlen, daß sein Name rasch bekannt und Prießnitz überallhin zu Hilfe gerufen wurde.

Die Mittel, mit denen er seine Patienten heilte, waren kaltes Wasser, frische Luft und Bewegung. Trotzdem wurde er von den Ärzten stark angefeindet und hatte namentlich in den ersten Jahren seiner Thätigkeit manchen Strauß mit denselben auszufechten. Allein er ließ sich dadurch keineswegs abhalten, auf der eingeschlagenen Bahn weiter fortzuschreiten und seine Erfahrungen nach wie vor in den Dienst der leidenden Menschheit zu stellen, und der Lohn blieb nicht aus.jene, welche durch das neue Heilverfahren Genesung gefunden, wurden bald eifrige Verfechter desselben, so daß Prießnitz bei seiner Ausdauer endlich die Genugthuung hatte, zu sehen, wie seine erbittertsten Gegner selbst an seiner Seite kämpften und sein System warm vertheidigten. Im Jahre 1838 endlich, als der von der kaiserlichen Hofkanzlei in Wien nach Gräfenberg entsendete Ministerialrath Freiherr von Türkheim sich über die Thätigkeit und über die Heilmethode Prießnitz's günstig ausgesprochen hatte, wurde die Bewilligung ertheilt, daß die Wasserheilanstalt in Gräfenberg unter der Leitung ihres Gründers fortbestehen dürfe.

Der Ruf dieses Unternehmens drang bis in die entferntesten Gegenden, und Gräfenberg beherbergte bald Curgäste aus aller Herren Länder. Nicht blos aus allen Staaten Europas, sondern auch aus außereuropäischen Staaten kamen Kranke nach Gräfenberg, um daselbst Linderung ihrer Schmerzen und Heilung von ihren Leiden zu suchen. Die Zahl der Kranken, welche nach Gräfenberg gingen, nahm so rasch zu, daß die Frequenz bald auf 2000 Personen in einem Jahre stieg. Das starke Anwachsen der Besucher Gräfenbergs kann nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, welche staunenswerthe Erfolge der unvergeßliche Prießnitz bei der Behandlung seiner Kranken erzielte.

Wie Dr. J. E. M. Selinger in seiner Lebensbeschreibung des Vincenz Prießnitz und Johann Ev. Engel in seiner Broschüre „Vincenz Prießnitz und dessen Nachfolger Josef Schindler an der Heilanstalt auf dem Gräfenberg in österreichisch Schlesien“

erzählen, wies der Todtengräber Junke in Freivaldau aus den Sterberegistern daselbst nach, daß er in einundzwanzigjähriger Ausübung seines Berufes, vom Jahre 1830 bis zum Tode Prießnitz's (1851) nicht mehr als 45 Personen begraben hatte, die oben in Gräfenberg oder wegen dortigen Platzmangels unten in Freivaldau die Wassercur durchmachten, obwohl nach den vorhandenen Curlisten in diesen 21 Jahren die Zahl der Kranken, welche Prießnitz behandelte, bei 25.000 betrug. Von 1000 Kranken sind also nicht



Gräfenberg im Jahre 1840.

einmal zwei gestorben, was umso bemerkenswerther ist, als sich unter den 25.000 Personen ein großer Theil schwer Erkrankter befand, die von Medicinern als unheilbar erklärt und ohne Aussicht auf irgend welchen Heilerfolg aufgegeben worden waren, die aber doch noch Rettung von Prießnitz erwarteten. Seither ist die Zahl der Curgäste von Jahr zu Jahr gestiegen und beläuft sich jetzt auf circa 3000 Personen jährlich. Im Jahr 1893 war Gräfenberg von 3040, 1894 von 2713 und 1895 von 2914 Curgästen besucht.

Für den hohen Werth, welchen Gräfenberg als Curort besitzt, sind sprechende Zeugen auch jene Monumente, welche die Vertreter verschiedener Nationen dem Begründer des

Kaltwasser-Heilverfahrens in dankbarer Verehrung setzen ließen. Auf dem von Freivaldbau nach Gräfenberg führenden Wege fallen dem Spaziergänger sofort zwei Tafeln auf mit den Inschriften: „Glück auf!“ und „Sie müssen Geduld haben!“ Von letzterer nicht weit entfernt steht die von den Franzosen gefetzte große Granitpyramide mit der Inschrift: „Au genie de l'eau froide.“ Auf dem herrlichen Fußwege um die Koppe an der gegen Freivaldbau gelegenen Seite erhebt sich das von den Ungarn mit bedeutendem Kostenaufwande aufgeführte Monument, ein Sockel aus Granit, auf dem sich die lebensgroße Figur eines Löwen befindet. Dasselbe entstammt dem Atelier des berühmten Künstlers Schwanthaler und trägt in ungarischer Sprache folgende Inschrift: „Als der Mensch in seinem Stolze das Wasser, den Trank, der ihm mit dem Thiere gemein, zu verschmähen begann, ward er früh alt und hinfällig. Prießnitz gab zurück dem Wasser seine Macht und mit neuer Kraft erstehet das Menschengeschlecht. Die die Verdienste Prießnitz' als des Wohlthäters der Menschheit im Tode noch würdigenden Ungarn bringen an den lebensfrischen Quellen von Gräfenberg den Söhnen späterer Jahre aus dem Vaterlande ihre Grüße dar. 1839 und 1840.“ Das prachtvolle böhmische Monument an der Promenade zeigt die lebensgroße Figur der Hygiea, der Göttin der Gesundheit, verfertigt von dem Bildhauer Myslbek in Prag. Die Reversseite des Postamentes trägt folgende Inschrift: „Nad vodu nic! Z vody vznik, z vody vzrůst, — voda léčivo živné — Priesnitz zdarně konal — Thales moudře co tužil.“ (Wasser vor allem! Aus Wasser kam Ursprung, Wachsthum und Heilkraft. Was Thales geahnt, Prießnitz hat es glücklich vollbracht.) In einem schönen Fichtenwäldchen steht über einer klaren Gebirgsquelle das Marmordenkmal preußischer Curgäste, welches in goldenen Lettern folgende Widmung trägt: „Dem unsterblichen Prießnitz die dankbaren Preußen 1846.“ In der Nähe der Prießnitz'schen Gruft befindet sich das von den Polen gewidmete Monument: „Polskie źródło.“

Das schöne Gräfenberg, „die Perle Schlesiens“, macht auf jeden Fremden einen sehr freundlichen Eindruck; und wie könnte es auch anders sein! Besitzt doch Gräfenberg nicht bloß prachtvolle Villen, sondern auch einen prächtigen Wald mit einer großen Zahl gut gepflegter Wege, welche den Besucher Gräfenbergs zu mannigfachen Spaziergängen einladen, von denen in erster Linie der Weg um die Prießnitzkoppe genannt zu werden verdient.

Von diesem Wege aus sieht man die ersten Sudetenhöhen, von welchen ein genußreiches Panorama sich dem Auge erschließt, im Westen den Schneeberg oder die Hochschar, ferner den Kepernik, im Südwesten den Dreh- oder Mittagberg, im Süden den Riesen des Gesenkes, den Altvater. Im Norden verliert sich der Blick in der schier unbegrenzten preußischen Ebene, in welcher einzelne Dörfer und Schlösser inselartig sich abheben. Dazu kommen noch die verschiedenen Promenaden längs des Quellengebietes.

Die Angelegenheiten des Curortes werden von einer neungliederigen Commission besorgt, deren Vorsitzender der jeweilige Bürgermeister von Freiwaldau ist und als deren Executivorgan der Curcommissär fungirt. Gräfenberg hat nicht, wie viele andere Badeorte, eine fixe Badesaison, sondern ist ein Curort, in welchem die Kranken sich zu jeder Jahreszeit der Cur unterziehen können; infolge dessen finden wir in dem schönen Gräfenberg, wo der Sommer nicht zu heiß und der Winter nicht zu kalt ist, Curgäste das ganze Jahr hindurch. Bis auf den heutigen Tag hat Gräfenberg seinen Ruf als Curort auf das glänzendste bewährt und dazu beigetragen, den Ausspruch des griechischen Philosophen zu bewahrheiten: „Ἀριστον ὄδωρ“.

Nächst Gräfenberg ist Karlsbrunn der bedeutendste Curort Schlesiens. Karlsbrunn ist am Fuße des Altvaters in einem romantischen, rings mit Gebirgen umsäumten, waldumrauschten Thale in einem Moorgrunde gelegen, an dessen Grenzen die eisenhaltigen Säuerlinge hervorquellen, denen der Curort seine Entstehung verdankt.

Derselbe war ursprünglich bloß unter dem Namen „Hin- und Wieder“ bekannt, an welche Bezeichnung heute noch der nördlich von Karlsbrunn befindliche Hin- und Wiederstein erinnert. Neben der reizenden Lage des Thales sind es vornehmlich die Mineralquellen mit ihrem reinen, krystallhellen Wasser und die frische, mit dem balsamischen Dufte der Nadelwäldungen erfüllte Luft, welche Karlsbrunn zu einem sehr besuchten Curorte gemacht haben, der in beständiger Entwicklung begriffen ist.

Der Sage nach soll ein frommer Einsiedler an der Stelle, wo jetzt Karlsbrunn sich befindet, in der Waldwildniß eine Kapelle zu Ehren des heiligen Hubertus errichtet haben, welcher auf das inbrünstige Gebet des Eremiten eine Quelle hervorsprudeln ließ, die bald ihre Heilkraft bewährte. Auch der damalige Hoch- und Deutschmeister'sche Statthalter von Freudenthal, Freiherr von Niedheim, welcher einst auf der Jagd in dieser Wildniß den rechten Pfad verfehlte und mehrere Tage umherirren mußte, wurde in hilfloser Lage von dem frommen Einsiedler aufgefunden und durch die sorgfältige Pflege desselben, sowie durch den Genuß des kräftigen Wassers in kurzer Zeit geheilt. Der Ruf der Quelle verbreitete sich rasch, und von nah und fern strömten Leute herbei, die Wunderkraft der Quelle zu erproben. Der Teufel indeß, welchen dieses Werk verdroß, beschloß, das Bad sammt den Menschen zu vernichten, und als das Zerstörungswerk mit Wassergewalt nicht gelingen wollte, weil infolge des sehr bedeutenden Gefälles das Wasser, welches die ganze Umgebung überschwemmen sollte, die gewünschte Wirkung nicht hervorrief, nahm er einen riesigen Felsblock und schleuderte ihn gegen das Kirchlein, in welchem die Gemeinde gerade beim Gottesdienste versammelt war. Allein derselbe verfehlte sein Ziel und fiel in der Nähe der Kirche nieder, wo er noch heute liegt und unter dem Namen „Hin- und Wiederstein“ bekannt ist, angeblich weil die Leute hin und wieder kamen, um diesen Stein

in Augenschein zu nehmen. So die Sage. Thatsache ist, daß in dieser öden Waldwildniß, welche damals außer den Jägern, Holzfällern und Bergleuten aus dem nahen Huberts-kirch nur selten ein menschlicher Fuß betrat, den genannten Personen seit Langem eine unter einem alten, mit Moos bewachsenen Fichtenstocke hervorsprudelnde Quelle bekannt war, welche sie wegen ihrer äußerst heilkräftigen Wirkung als „gute Waldquelle“ bezeichneten.

Die Curanstalt — Eigenthum des Deutschen Ritterordens — wurde im Jahre 1780 durch Erzherzog Maximilian, den damaligen Hoch- und Deutschmeister, gegründet, indem er die sogenannte „gute Waldquelle“ reinigen und einfassen und überdies mehrere Baulichkeiten herstellen ließ, die für den ersten Anfang genügten. Der Quelle wurde die Bezeichnung „Maximiliansquelle“ beigelegt.

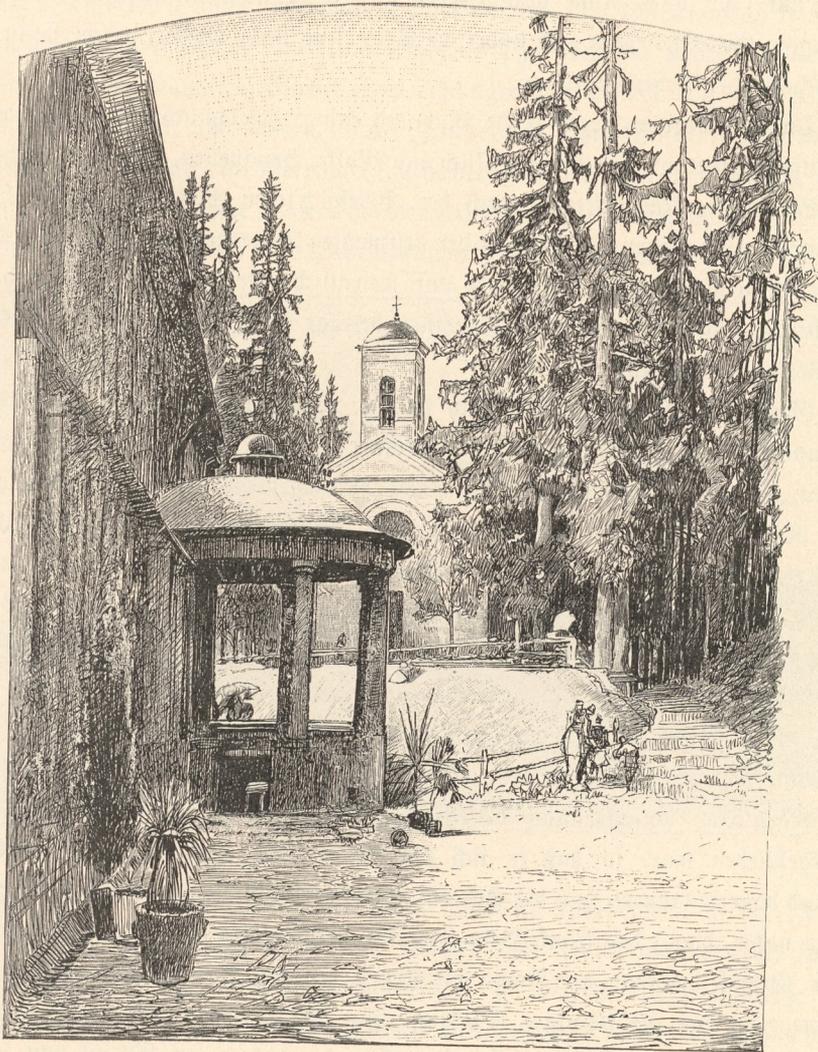
Den Namen Karlsbrunn erhielt die Anstalt erst im Jahre 1802, als der damalige Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Karl, der spätere Sieger von Aspern, die Quelle mit seinem Besuche beehrte und nebst mehreren anderweitigen Herstellungen auch eine neue Quelle zum Gebrauche herrichten ließ, welche in dankbarer Erinnerung an diesen Fürsten „Karlsquelle“ und sohin der ganze Ort „Karlsbrunn“ genannt wurde.

Im Laufe der Zeit haben sich um die Hebung und Erweiterung der Curanstalt, Herstellung neuer Bauten, Verbesserung der Communication, der Anlage von Spaziergängen zc. die Herren Hoch- und Deutschmeister Erzherzoge Anton, Maximilian von Osterreich-Este und Wilhelm besonders verdient gemacht. Zu den bisherigen Quellen traten die Anton's- und Wilhelms-Quelle; auch wurden umfassende Um- und Neubauten vorgenommen, um den Curgästen den Aufenthalt in Karlsbrunn so angenehm wie möglich zu machen.

Die Maximilians-, Karls- und Anton's-Quelle gehören zu den alkalisch-erdigen Eisen-Säuerlingen, während die Wilhelms-Quelle, die sich vor den übrigen Quellen Karlsbrunn's durch den großen Gehalt an doppelt-kohlensauerem Eisen und freier Kohlen-säure auszeichnet, den reinen Eisen- und Stahl-Quellen zugezählt werden muß. Die Wilhelms-Quelle ist eine der eisenreichsten unter allen bis jetzt bekannten Eisenwässern und übertrifft selbst die berühmten Quellen von Bartfeld, Boclet, Franzensbad, Homburg, Königswart, Pyrmont, Rippoldsau, Schwalbach, Spaa, Szliacs.

Den größten Aufschwung erfuhr Karlsbrunn unter der Herrschaft weiland des hochwürdigst durchlauchtigsten Herrn Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Wilhelm, dem das erspriessliche Gedeihen des Curortes sehr am Herzen lag. Unter der Ägide dieses hochherzigen Prinzen wurde mit einem Kostenaufwande von 150.000 fl. ein den modernen und hygienischen Anforderungen entsprechendes Badehaus hergestellt, welches ein elektrisches Zweizellen-Bad, Moor-, Stahl-, Mineral- und Reinigungs-Bäder, einen Inhalationsraum und zwei Abtheilungen für Kaltwassercuren, eine geräumige Wandelbahn

und Wartezimmer enthält, ferner wurden einige prachtvolle Villen, der Musikpavillon und noch eine Reihe anderer Gebäude aufgeführt, so daß in Karlsbrunn heute für die Unterkunft der Curgäste hinlänglich gesorgt ist.



Aus Karlsbrunn.

Selbstverständlich besitzt Karlsbrunn nicht bloß eine Reihe prächtiger Spaziergänge, sondern überdies eine reiche Fülle herrlicher Anlagen, so daß auch für jene vorgesehen ist, die außer Stande sind, im Gebirge oder im Walde ihre Spaziergänge zu unternehmen.

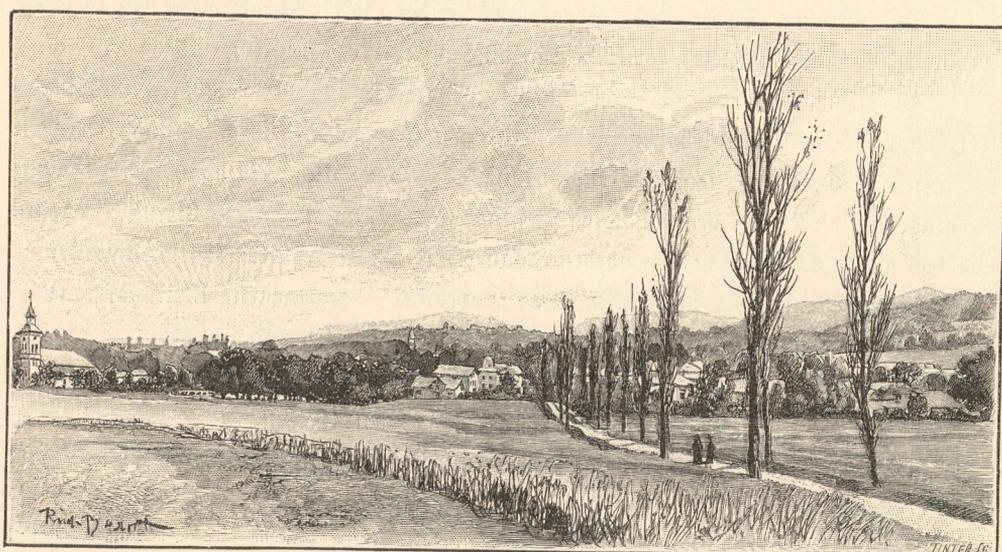
Das Klima Karlsbrunn's ist ein gemäßigtes, auf das Nerven- und Gefäßsystem tonisirend und erregend einwirkendes Gebirgsklima. So besitzt Karlsbrunn alles,

was dem Kranken Heilung, dem Erholungsbedürftigen Stärkung zu bringen geeignet ist. Allerdings ist Karlsbrunn kein Luxusbad, sondern ein vielgesuchter Zufluchtsort für Leidende mancherlei Art. In den lauschigen Wäldern des unvergleichlich schön gelegenen Karlsbrunn, wo alles Ruhe und Frieden athmet, glätten sich leicht die Wogen des aufgeregten Gemüthslebens und findet die Seele jene Ruhe wieder, welche sie in der Hast des geschäftlichen Lebens verloren.

Die Cur beginnt gegen Ende Mai und endigt gewöhnlich Mitte September. Als Curmittel kommen zur Anwendung Milch und Molke, Heilquellen, Mineral-, Fichtennadel- und Moorbäder, Kaltwassercur nach der Prießnitz'schen Methode und die Dertel'sche Terraincur mit genauer Bezeichnung der bestimmten Distanzen und Wege. Die Curmittel werden durch die würzige, kräftigende Luft wesentlich unterstützt. Ohne Einrechnung der Karlsbrunn zahlreich besuchenden Touristen beträgt die Frequenz des Curortes 700 bis 800 Personen pro Jahr.

Ganz besonders beachtenswerth ist die von Johann Schroth im Jahre 1829 gegründete diätetische Heilanstalt in Lindewiese, das, 4 Kilometer von Freiwaldau entfernt, in einem schönen, durch bewaldete Mittelgebirge vor Nordwinden geschützten Thal, 500 Meter über dem Meere gelegen ist. Während in Gräfenberg das kalte Wasser dominirt, bildet in Lindewiese feuchte Wärme den Hauptfactor der Cur; denn Schroth hielt an dem Grundsatz fest: „In feuchter Wärme gedeiht Holz, Frucht, Wein, selbst Fleisch und Bein.“ — Gleich Prießnitz wurde auch Schroth (geboren 11. Februar 1798 zu Böhmischdorf bei Freiwaldau) durch einen Zufall zum Naturarzte. Es war im Jahre 1817, als ihm, der damals das Fuhrwerk betrieb, durch den Hufschlag eines Pferdes das rechte Kniegelenk zerfchmettert wurde. Trotz der Heilung blieb das Bein krumm, da eine bedeutende Anschwellung der Knochenmasse und der umliegenden Gelenkenden zurückgeblieben war, so daß er sich nur schwerfällig weiterbewegen konnte. Dieser Zustand dauerte längere Zeit, bis Schroth einen in frisches Wasser eingetauchten Leinwandlappen nahm, damit das kranke Bein umhüllte, darüber ein trockenes Tuch band und das kranke Gelenk während der Nacht mit Roggen bedeckte. Die dadurch entwickelte feuchte Wärme war von wohlthätiger Wirkung. Die Anschwellung trat zurück und es zeigte sich bald eine Gelenkigkeit des erkrankten Beines, welches nach Ablauf von 10 Wochen wieder vollständig gebrauchsfähig war. Als Schroth durch die Anwendung dieses Mittels bei Erkrankungen verschiedener Art günstige Erfolge erzielt und die durchgreifend lösende Kraft der durch Umschläge hervorgerufenen feuchten Wärme an Menschen und Thieren erprobt hatte, gewann er die Überzeugung, daß feuchte Wärme die wichtigste Bedingung des Entstehens und Gedeihens aller Körper in der Thier- und Pflanzenwelt sei, und darauf ist auch sein diätetisches Heilverfahren gegründet.

Johann Schroth konnte bereits auf eine ganze Reihe der glänzendsten Heilerfolge, die er mit seiner Methode erzielt hatte, hinweisen, als ihm nach mancherlei Anfechtungen mit dem Hofkanzlei-Decrete vom 5. Mai 1840 das Recht zuerkannt wurde, seine Naturheilanstalt in Lindewiese unter Beobachtung der Sanitäts- und Polizeivorschriften weiter führen zu dürfen. Von nun an war seine gesammte Thätigkeit der leidenden Menschheit gewidmet und seither nahm der Curort einen mächtigen Aufschwung. Die Zahl der Gäste stieg von Jahr zu Jahr, und wenn auch zur Zeit des im Jahre 1856 erfolgten Ablebens des Gründers der Anstalt eine Verringerung in der Frequenz eintrat, so währte sie doch nicht lange. Da die Schroth'sche Diätcur von den Kranken nicht nur Entfagung, sondern auch Selbstbeherrschung verlangt, so wird Lindewiese von Niemandem zum Vergnügen aufgesucht,



Ennsdorf.

sondern es sind nur wirklich Kranke, die dahin kommen; dennoch beträgt die Frequenz jährlich 600 bis 700 Personen. Lindewiese, welches viele Kranke als ihre letzte Zuflucht ansehen, wird größtentheils von Personen besucht, die bereits alle Heilssysteme durchgemacht, aber das gewünschte Ziel nicht erreicht haben, und so ist es begreiflich, daß hier die desolatesten Krankheitsformen zur Behandlung gelangen. Viele von Gicht und Rheumatismus jahrelang geplagte, durch steife oder verbogene Glieder verunstaltete Menschen, die sich nur mühselig weiter schleppten oder sich oft allein gar nicht mehr fortbewegen konnten und wie kleine Kinder bedient werden mußten, haben Lindewiese gesund verlassen.

Die Mittel des Schroth'schen Heilverfahrens, das sich in allen Fällen, wo Heilung überhaupt möglich ist, auf das glänzendste bewährt hat, sind feuchte Wärme, trockene Diät, Wein und der Aufenthalt in reiner, sauerstoffreicher, miasmenfreier Gebirgsluft.

Die Jahreszeit hat auf die Wirkung der Cur keinen Einfluß, weshalb Lindewiese auch im Winter Curgäste beherbergt. In dankbarer Anerkennung der hervorragenden Verdienste, welche sich der menschenfreundliche Gründer der Anstalt, Johann Schroth, erworben, setzten ihm die Curgäste 1870 in Lindewiese ein Denkmal.

Zu erwähnen wäre außerdem die nach dem Vorbilde der Gräfenberger Heilanstalt eingerichtete Wasserheilanstalt in Zuckmantel, welche, 2 Kilometer von Zuckmantel am Fuße des Schloßberges in einer Höhe von circa 500 Meter über dem Meere unmittelbar an den viele Meilen sich erstreckenden städtischen und fürstbischöflichen Waldungen gelegen, sich eines zahlreichen Besuches erfreut. Endlich verdient noch der Curort Johannisbrunn bei Meltsch hervorgehoben zu werden.

Im östlichen Theile des Kronlandes finden wir Curanstalten in Ustroń, Ernsdorf, Bistrai bei Bielitz, sowie in Darkau.

In Ustroń wurde im Jahre 1780 zur Verhüttung der im Orte und dessen Umgebung vorhandenen Thoneisensteine ein Hochofen gebaut. Der Umstand, daß die bei diesem Schmelzproceße resultirende Schlacke schwefelhaltig war, gab Veranlassung, die glühende, direct aus dem Hochofen fließende Schlacke in ein Wasserreservoir zu leiten und das auf solche Weise heiß gewordene Wasser zum Baden kranker, von Rheumatismus heimgesuchter Menschen zu verwenden. Das Badehotel — gegenwärtig Werks Gasthaus — wurde 1802 errichtet. An demselben befindet sich folgendes Chronogramm:

REGIVS HANC PRINCEPS ALBERTVS STRVXERAT AEDEM,
VT AEGRI IGNITIS RESTITVANTVR AQVIS.

(Der königliche Prinz Albert hat dieses Gebäude errichtet, damit die Kranken durch heiße Wässer geheilt werden.)

Der Badeort entwickelte sich als solcher nur langsam. Erst im Jahre 1867 wurde ein Curfalon an das Badehotel angebaut und ein Jahr darauf hinter dem Wannenbadhause eine Molkentrinkanstalt nebst Wandelbahn errichtet. 1869 wurde der Curpark vor dem Badehotel angelegt. Im Jahre 1878 bildete sich in Ustroń eine Actiengesellschaft „Weichselquelle“, welche im Jahre 1879 ein zweites Badehotel nebst einer zweiten Molkentrinkanstalt baute. Allein trotz der von verschiedenen Seiten gemachten Anstrengungen ist die Frequenz der Bäder, wie auch der Verbrauch der Molke fortwährend im Sinken begriffen. Im Jahre 1895 war Ustroń von 159 Curgästen besucht. Als Curmittel werden angewendet: Schafmolke, schwefelhaltige Schlackenbäder, Kaltwasser- und Wellensturzbäder, diätische Curen, eisenhaltige Trinkquellen zc. Die Cur wird insbesondere empfohlen für sämtliche Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, Rheumatismen und Frauenkrankheiten. Gegenwärtig wird Ustroń zum weitaus größeren Theile nur als Sommerfrische aufgesucht.

Innichten einer der reizendsten Gebirgsgegenden Schlesiens, am Fuße der üppig bewaldeten Beskyden, liegt 360 Meter über dem Meerespiegel in der Nähe der schlesischen Städtebahn die Curanstalt Ernzdorf-Saworze, welche im Jahre 1862 gegründet wurde. Dieser Curort hat ein subalpines Klima, welches durch seine gleichmäßige Wärme und den durch die üppige Vegetation bedingten Feuchtigkeitsgrad beruhigend auf das Nervensystem einwirkt und mit Rücksicht auf die reine, kräftige Gebirgsluft zur Stärkung des Gesamtorganismus erheblich beiträgt. Die Saison dauert vom 1. Mai bis Ende September. Auch besitzt Ernzdorf ein neu eingerichtetes Pensionat, welches das ganze Jahr offen bleibt. In den letzten Jahren sind durchgreifende Verbesserungen der Gebäude und Anlagen, sowie neue Herstellungen vorgenommen worden, so daß für die Bequemlichkeit des Publicums in reichem Maße gesorgt ist.

In der Nähe von Bielig ist noch eine Heilanstalt bemerkenswerth, und zwar jene in Bistrai. Das Sodbad Darkau hat während der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestandes sich sehr rasch entwickelt. Im Jahre 1862 wurde von Georg Freiherrn von Beeß-Chrostin ein Bohrer Versuch auf Kohle unternommen, wobei eine jodhaltige Quelle zu Tage trat, die sich bald als eine der mächtigsten Sodbäder von ganz Europa erwies. Auch wird in Darkau Sodsatz durch Verdampfen der Sole erzeugt und exportirt, so daß auch Minderbemittelten, welche nicht in der Lage sind, den Ort selbst zu besuchen, die Möglichkeit geboten ist, Sodbäder zu gebrauchen.

Mögen die Curorte Schlesiens, die sich im allgemeinen bisher in erfreulicher Weise entwickelt und Tausenden von Kranken aus Nah und Fern die ersehnte Heilung gebracht haben, auch fernerhin sich entwickeln und gedeihen zum Wohle der leidenden Menschheit!

Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehr.

Die Bethätigung Schlesiens auf gewerblichem Gebiete reicht bis in das XIII. Jahrhundert zurück. Allerdings konnte in dem verkehrsarmen Mittelalter, wo die Bewohner Schlesiens sich hauptsächlich mit der Verarbeitung der in diesem Lande vorkommenden Naturproducte für den Eigenbedarf beschäftigten, von einer eigentlichen industriellen Entwicklung nicht die Rede sein. Mit dem Eindringen deutscher Colonisten und der Entstehung von Städten und Dörfern hoben sich indeß Handel und Gewerbe. Nebst anderen Beschäftigungen auf dem Felde gewerblicher Thätigkeit waren es namentlich die verschiedenen Zweige der Bauhandwerke, welche, durch die Gründung von Städten und Dörfern, sowie durch die Herstellung von Burgen, Kirchen und Klöstern angeregt, günstige Gelegenheit zu lohnender Entfaltung fanden. Im XVI. Jahrhundert standen bereits nachweisbar mehrere, für die damalige Zeit wichtige Industriezweige in Schlesien in hoher Blüte. Leider wurde dieser ruhige Gang der Entwicklung durch den dreißigjährigen Krieg

gestört; die biedere, fleißige und genügsame Bevölkerung Schlesiens, die infolge ihrer Dichtigkeit, sowie im Hinblick auf die insbesondere in den Gebirgsgegenden geringe Ertragsfähigkeit des Bodens schon frühzeitig auf die gewerbliche und commercielle Thätigkeit angewiesen war, wußte es indeß, dank ihrer Intelligenz, Ausdauer und Strebsamkeit und unterstützt durch zweckentsprechende, die gewerbliche Thätigkeit fördernde Maßnahmen der Regierung, dahin zu bringen, daß Schlesien heute in industrieller und gewerblicher Beziehung auf einer hohen Stufe der Entwicklung steht und selbst mit den industriell fortgeschrittensten Kronländern einen Vergleich in keiner Weise zu scheuen braucht.

Von der Werkstätte des kleinen Handwerkers angefangen bis zum vollkommensten Fabriksbetriebe hat Schlesien zahlreiche und zum Theile sehr bedeutende Unternehmungen der verschiedensten Art aufzuweisen, in denen viele Tausende von Arbeitern Erwerb und lohnende Beschäftigung finden, obschon in Bezug auf die Erleichterung der Communication noch Manches zu wünschen übrig bleibt, da mehrere Landestheile, welche die Bedingungen wirthschaftlichen Gedeihens im vollsten Maße in sich bergen, immer noch des segensreichen Einflusses eines Schienenweges entbehren.

Ende 1890 gab es in Schlesien, die großen Industrie- und Transportunternehmungen mit eingerechnet, 20.192 selbständige Handel- und Gewerbebetreibende. Im Verhältnisse zur Einwohnerzahl breitet sich das dichteste Netz von Gewerbebetrieben über die Städtebezirke Troppau und Bielitz und über den politischen Bezirk Jägerndorf aus. Im westlichen Theile Schlesiens sind die Handels- und Gewerbebetriebe im Verhältnisse zur Bevölkerung weitaus zahlreicher, als im östlichen, wo auf je 1000 Einwohner blos 21 Gewerbe entfallen, während der westliche Theil auf je 1000 Einwohner 44 Betriebe aufweist.

Eine hervorragende Stellung behauptet in Schlesien vor allem die Textilindustrie. Nicht blos die außerordentliche Menge der verschiedenartigen Erzeugnisse, sondern auch die überaus große Zahl der beschäftigten Arbeiter lassen die Textilindustrie Schlesiens als besonders wichtig erscheinen, wobei zu bemerken ist, daß viele Zweige derselben noch als Hausindustrie betrieben werden.

Die Hauptcentren der schlesischen Tuchindustrie sind Bielitz und Jägerndorf. Fabrikmäßige Betriebe bestehen außerdem in Troppau, Skotschau, Odrau und Niklasdorf. Im Jahre 1890 zählte man in Schlesien 279 Etablissements, die sich mit der Schafwollwaarenherzeugung befaßten, und zwar: 63 Tuch- und Schafwollwaarenfabriken, in denen Spinnerei und Weberei regelmäßig vereinigt ist, 3 Strickwaarenfabriken, 1 Futterstofffabrik, 6 selbständige Streichgarnspinnereien, 1 Kammgarnspinnerei und Weberei, 28 Färbereien und Appreturanstalten, 87 kleinere Tucherzeuger und 90 Strumpfwirkereien. In der schlesischen Wollwaarenindustrie standen eine Leistungsfähigkeit von circa 4000 Pferdekraften repräsentirende Motoren, an 5000 Stühle,

darunter mehr als 3.000 mechanische Stühle, und über 100.000 Spindeln in Verwendung; die Zahl der in der Schafwollwaarenfabrication beschäftigten Arbeiter belief sich auf rund 14.000. Das erforderliche Rohmaterial bezieht Bielez und Umgebung aus den La Plata-Staaten, aus Ungarn und Rußland; der Bedarf an Streichgarn wird in eigenen Fabriken oder in Lohnspinnereien gedeckt, während Jägerndorf seinen Bedarf an Rohstoff fast ausschließlich aus Ungarn bezieht.

Erzeugt werden größtentheils Tuche und Modestoffe, jährlich circa 260.000 bis 270.000 Stück à 20 bis 30 Meter. Hievon entfallen auf Bielez und Umgebung ungefähr 60 Procent und auf Jägerndorf 30 Procent, der Rest vertheilt sich auf die übrigen Standorte. Die in Schlesien erzeugten Tuche und Modestoffe zerfallen in zwei große Gruppen: in die für das Inland und in die für den Export bestimmten. Die ersteren, die sogenannte Commerzwaare, sind entweder Streichgarn- oder Kammgarnstoffe: Peruvienne und Doeskine (feine schwarze Waare), Uniformirungstuche, Egalisirungstuche (zu Uniform-ausschlägen), Cheviots, billige Palmerstone, Damentuche und Damenloden, Billardtuche u. s. w. Diese Artikel werden sämmtlich im Stück gefärbt; ihnen stehen gegenüber alle Arten von Modestoffen, die in der Wolle gefärbt werden. Dieselben führen verschiedenartige, ihnen von den Fabrikanten beigelegte Bezeichnungen, wie Doeskine, Düssel, Mandarine u. s. w. Ebenso haben auch die Kammgarnstoffe, welche zur Commerzwaare gehören, keine bestimmten Handelsbezeichnungen.

Unter den für den Export bestimmten Erzeugnissen sind vor allem die sogenannten türkischen Tücher zu nennen, die nach der Türkei und Persien, wohl auch nach Indien, Tunis und Marokko gehen. Diese sogenannte „Orientwaare“ wird nur in Bielez und in Troppau erzeugt. Wagon- und Billardtuche werden nach Italien, Kammgarnstoffe vorzugsweise nach Nordamerika exportirt.

Die Jägerndorfer Schafwollwaarenfabrication beschäftigt sich vorwiegend mit der Erzeugung von Streichgarngeweben, obwohl in letzter Zeit auch die Herstellung von Kammgarnstoffen am Jägerndorfer Plage an Ausdehnung gewinnt. Der größte Theil der Jägerndorfer Production ist für die Landbevölkerung bestimmt, und nur der kleinere Theil ist sogenannte Stadtwaare, Cheviots, Militär- und Eisenbahntuche. Die Ausfuhr der Jägerndorfer Erzeugnisse erfolgt zumeist in confectionirtem Zustande, selten im Stück. Zur Erleichterung der geschäftlichen Abwicklung haben viele schlesische Tuchindustrielle Hauptniederlagen oder Vertretungen in Brünn und Wien, wohin auch der größte Theil der schlesischen Erzeugnisse zum Verkaufe gesendet wird. Außer Tuch werden in Schlesien noch andere Schafwollwaaren erzeugt, und zwar: In Jägerndorf Futterstoffe im jährlichen Ausmaße von 470.000 Meter; in Troppau, Odrau, Jägerndorf, Olbersdorf, Johannesthal, Röwersdorf, Engelsberg, Freudenthal und Lichten

Wirkwaaren, nämlich jährlich circa 76.000 Duzend Wollstrümpfe, 27.000 Stück Wollleibchen, 10.000 Stück Schafwollmützen und 2000 Duzend Wollhandschuhe, endlich in Freudenthal, Jägerndorf und Olbersdorf Flanelle, Kogen und halbwoollene Tischdecken, während in Troppau und Miklaszdorf türkische Kappen (Fez) in einer jährlichen Gesamtmenge von 127.800 Duzend erzeugt werden, welche nach der Türkei und deren Nebeländern, vornehmlich nach Constantinopel, Smyrna und Beyrut gehen.

Futterstoffe, Wirkwaaren, Flanelle, Kogen und Tischdecken werden im Inlande abgesetzt.

Nächst der Schafwollwaarenerzeugung ist die Leinenindustrie einer der ältesten und ausgebreitetsten Industriezweige Schlesiens. Dieser urwüchsigte Industriezweig führte in den Gebirgsstrichen der Sudeten bis zu Anfang dieses Jahrhunderts ein sehr kümmerliches Dasein. Die von der Hand gesponnenen Flachsgarne wurden in der Regel für den eigenen Hausbedarf verwoben; ein Theil fand als Gewebe im Wege des Hausirhandels Absatz oder wurde von Händlern aufgekauft und nach Böhmen gesandt. Eine Wendung zum Besseren trat erst zu Anfang dieses Jahrhunderts ein, indem sich um diese Zeit eine geregeltere Fabrication zu entwickeln begann, wozu nicht wenig die regelmäßigen Besuche der Brüner Märkte durch die Producenten beitrugen.

Während sich ursprünglich die Erzeugung auf glatte Leinwanden beschränkte, wurde schon im Jahre 1824 die Tischzeugfabrication, und zwar in Freiwaldbau (zuerst in Osterreich) eingeführt.

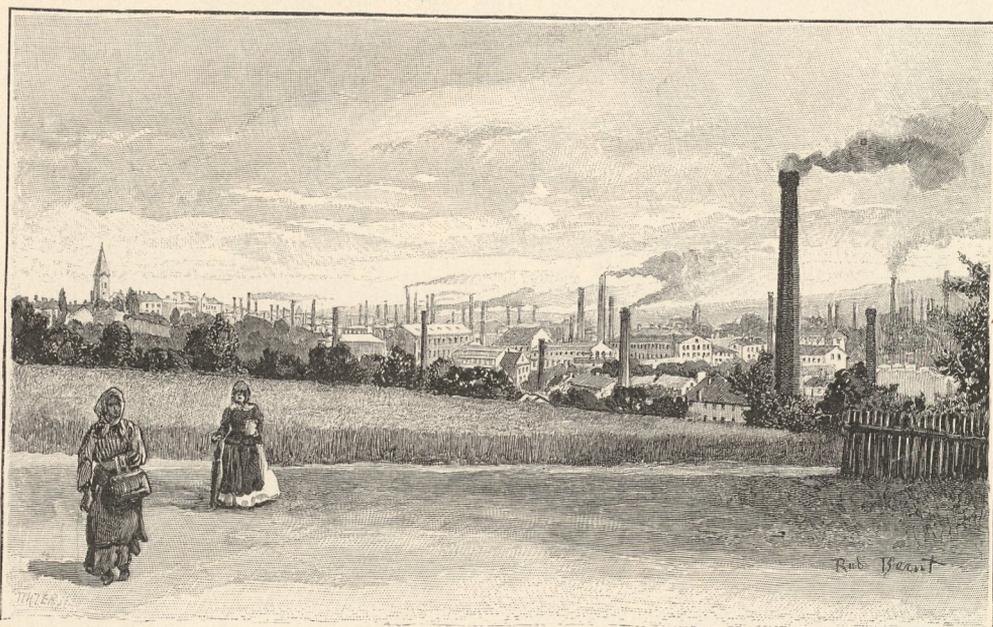
Einen weiteren Fortschritt erfuhr die Leinenindustrie durch die Annahme eines rascheren Bleichverfahrens (Chlorbleiche) im Jahre 1845. Damit wurde auch die Fabrication anderer Leinensorten, die damals noch aus dem Auslande bezogen werden mußten, möglich; so konnte mit der Erzeugung der zu dieser Zeit schon berühmten Rumburger Leinen begonnen und im Jahre 1858 zur Fabrication der sogenannten Irlander Weben geschritten werden. Dazu kommt seit dem Jahre 1864 die in großem Umfange betriebene Herstellung von Tischtüchern.

Der Übergang von der Handweberei zum mechanischen Betriebe vollzog sich im Jahre 1865, wo gleichfalls in Freiwaldbau die erste mechanische Weberei ins Leben gerufen wurde. Heute steht die schlesische Leinenindustrie auf einer hohen Stufe der Entwicklung. Mit Recht sind deren Erzeugnisse wegen der Reinheit und Gleichmäßigkeit der Gewebe, ihrer Festigkeit, Schönheit und Preiswürdigkeit und vor allem die Damastwaaren wegen ihrer vorzüglichen Qualität, des schönen geschmackvollen Dessins und wegen ihrer reinen Bleiche sehr gesucht. Aus diesen Gründen erklärt es sich, warum die schlesischen Leinenwaaren trotz der großen Concurrnz, welche ihnen durch die Erzeugnisse der Baumwollindustrie bereitet wird, nicht bloß den inländischen Markt behaupten,

sondern auch in sehr großen Mengen zur Ausfuhr gelangen. Ist doch „das schlesische Linnen“ seit Jahrhunderten allerorten vortheilhaft bekannt und gesucht, und noch heute gibt es schlesische Unternehmer, die als Weltfirmen auf diesem Gebiete gelten und sich als solche eines ausgezeichneten Rufes erfreuen.

Die Leinenindustrie wird bloß im westlichen Theile von Schlesien, und zwar in Freivaldau, Freudenthal, Würbenthal, Bennisch, Engelsberg und in der Umgebung dieser Städte betrieben; der Hauptantheil der Erzeugung entfällt auf Freivaldau.

Vielfach wird dieselbe noch als Hausindustrie ausgeübt von Leuten, die vom Fabrikanten oder Factor das Garn abholen und nach Ablauf von 8 oder 14 Tagen die



Vieltig.

fertiggestellte Waare abliefern. Die Erzeugung erstreckt sich heute auf alle Gattungen glatter Leinwand und Stuhlleinen, von den einfachsten bis zu den feinsten Hemdenleinen, Halbleinen, ferner auf Tischtücher der verschiedensten Qualitäten, auf sämtliche Gattungen von Tischzeugwaaren, Zwillich, Jaquard und Damast, dann auf Handtücher aller Gattungen und verschiedene Luxus-tischzeug-Gewebe. Infolge des Rückganges im Consum glatter Leinwand hat die Erzeugung von Tischzeugwaaren in Schlesien an Bedeutung gewonnen, so daß gegenwärtig ungefähr drei Viertel des Wertes der ganzen Production auf Tischzeug entfallen und nur ein Viertel sich auf glatte Leinenwaaren und auf Taschentücher vertheilt.

Bis gegen Ende der Sechziger-Jahre beschränkte sich der Verkauf der Waare auf das Inland; seither haben für die Leinenindustrie in steigendem Maße ausländische Märkte an Bedeutung gewonnen. Während im Jahre 1878 kaum der zehnte Theil der schlesischen Leinenproduction nach dem Auslande und namentlich nach Nordamerika ging, hat sich der Export seither beträchtlich gesteigert, so daß er jetzt ungefähr 30 Procent der Gesamtproduction erreicht. Leinenwaaren werden gegenwärtig vorzugsweise exportirt nach Nordamerika, England, Belgien, Deutschland und Italien. Dieser Export betrifft fast ausschließlich Tischzeugwaaren (weiß und färbig), Luxusdecken und Leinen-Hand- und Taschentücher.

Spindel und Spinnrad, mit denen ehemals die Flachsspinnerei, welche eine der Hauptbeschäftigungen der Bewohner Schlesiens, insbesondere jener des westlichen Theiles, bildete, betrieben wurde, mußten der Spinnmaschine weichen. Damit hörte der Gang zum „Rocken“ auf und der Zauber der trauten Spinnstube verschwand. Heutzutage wird die Flachsgarnspinnerei in Schlesien bloß fabrikmäßig betrieben. Die schlesischen Spinnereien, sämmtlich Großbetriebe, befinden sich in Bielitz, Lichtewerden, Würbenthal, Freudenthal, Kunau, Teschen und Schigla.

In denselben standen Ende 1890 19 Motoren von mehr als 1300 Pferdekraften in Verwendung. Die Zahl der Spindeln betrug, und zwar an Feinspindeln 31.300, an Zwirns- spindeln 840. Die hauptsächlichsten Rohstoffe, Flachs und Werg, beziehen die schlesischen Spinnereien aus dem Inlande, zum Theile indeß auch aus Preußen und Rußland. Die Jahresproduction der schlesischen Spinnereien darf mit ungefähr 50.000 Schock Flachs- und Werggarn veranschlagt werden. An Flachszwirn wurden 1400 Schock erzeugt. Die Production der Spinnereien ist in den letzten Jahren nicht unerheblich zurückgegangen, denn die Absatzverhältnisse sind für die Spinnereien schwieriger geworden, da infolge der billigen Baumwolle und Jute der Consum von Leinenwaaren und infolge hievon die Nachfrage nach Garn abgenommen hat. Dazu kommt, daß England, namentlich aber Belgien, in den feinsten Nummern von 60 aufwärts auch den österreichischen Markt beherrscht. Die Feinspinnerei kann wegen Mangel an feiner Flachsfaser in Österreich nicht mit Erfolg bestehen; infolge der in den Gebirgsländern herrschenden Boden- und klimatischen Verhältnisse ist nämlich die Faser von der Art, daß sie beim Verspinnen nur ein Garn von geringerer Feinheit liefert und auf Maschinen mit Vortheil bloß bis Nummer 60 versponnen werden kann. Bis zu dieser Nummer aber brauchen die schlesischen Spinnereien die Concurrenz Englands und Belgiens in keiner Weise zu fürchten.

Da die stärkeren Leinengarne immer mehr durch Jute und die feineren durch Baumwolle verdrängt werden, in den feinsten aber die schlesischen Spinnereien nicht concurrenzfähig sind, so ist die schwierige Lage, in der sich die schlesischen Spinnereien befinden, leicht erklärlich.



Aus der Tuch- und Schafwollwarenfabrik von Rusjo & Singsi in Troppau (Fesfabrikation).

Das erzeugte Garn wird größtentheils im Inlande abgesetzt und nur in geringem Maße nach Deutschland exportirt.

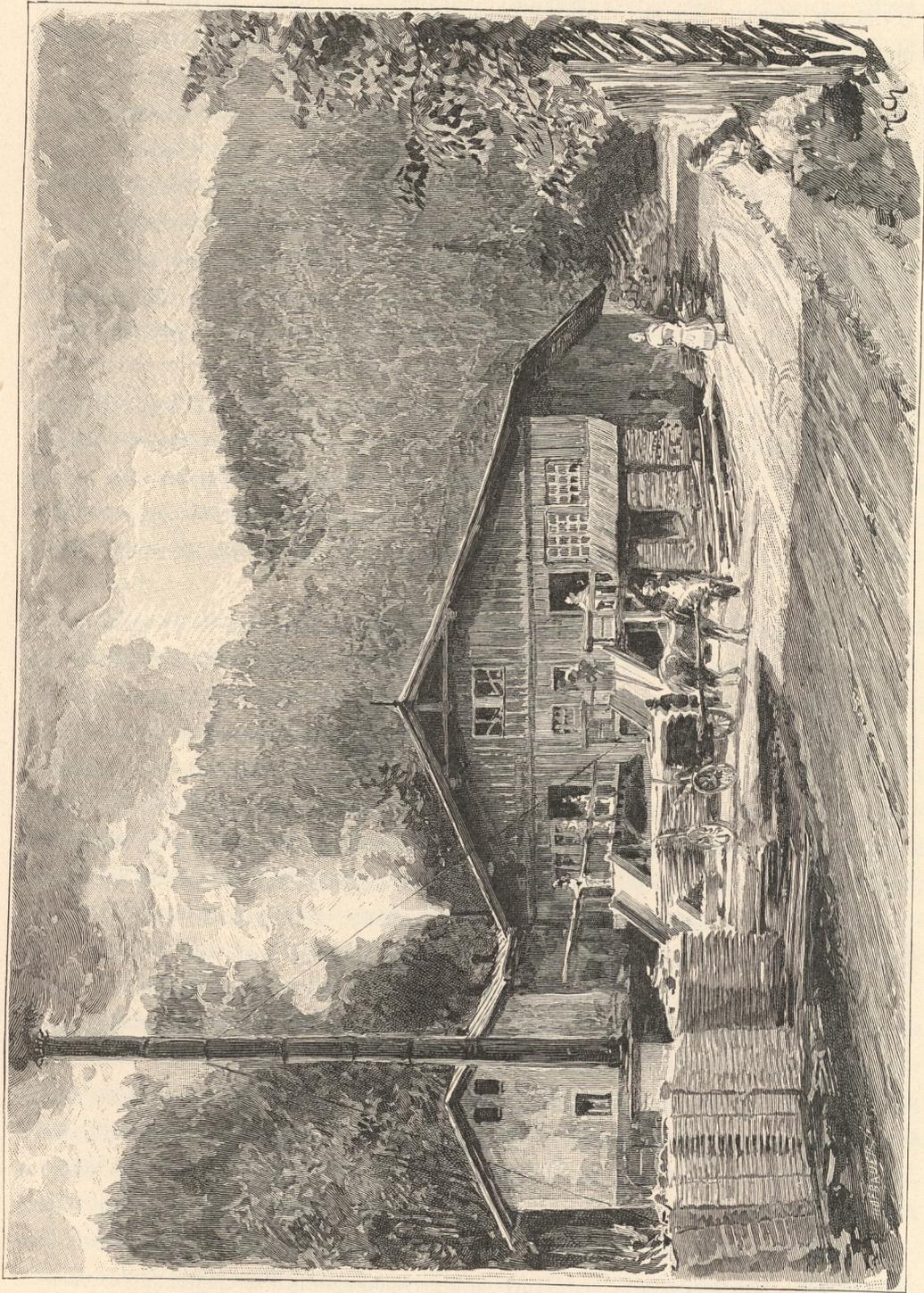
Weniger hoch ist das Niveau der Zwirnerzeugung, welche in Würbenthal, Engelsberg und Bochmühl fabrikmäßig und in Röwersdorf als Hausindustrie betrieben wird. Erzeugt werden Leinen- und Baumwollzwirne, wofür die erforderlichen Garne, und zwar Leinengarne aus schlesischen, mährischen, böhmischen und belgischen Spinnereien, die Baumwollgarne aber aus der Schweiz und England bezogen werden. Die schlesischen Zwirne finden vorzugsweise im Inlande Absatz, werden aber auch nach Deutschland und Italien, sowie nach Serbien und Rumänien ausgeführt.

Die schlesische Zwirnfabrication hat namentlich in werthvolleren Sorten mit der englischen und belgischen Concurrrenz einen schweren Kampf zu führen. Die Zwirnfabriken Englands und Belgiens sind gegenüber der heimischen Industrie insofern im Vortheil, als die letztere ihre Rohstoffe vielfach aus England und Belgien beziehen muß, wozu noch kommt, daß die Einfuhr von ausländischen Zwirnen durch die niedrigen Frachtsätze des Auslandes, sowie durch den gering bemessenen Einfuhrzoll begünstigt ist.

Ein weiterer, in ziemlich bedeutendem Umfange betriebener Zweig der schlesischen Textilindustrie ist die in stetem Zunehmen begriffene Fabrication von Baumwollwaaren, welche ihren Hauptsitz in Friedek und dessen Umgebung hat, obschon auch im westlichen Theile von Schlesien, insbesondere in Freudenthal, Freiwalbau, Bennisch, Engelsberg und Würbenthal Baumwollwaaren erzeugt werden. Dieser Industriezweig hat, insbesondere was Friedek und Umgebung anbelangt, wo nicht bloß Spinnereien, sondern auch Webereien sich befinden, in den letzten Jahren an Ausdehnung sehr gewonnen. In Friedek und Umgebung stehen allein ungefähr 60.000 Spindeln und 1600 Webstühle in Verwendung. Die erforderliche Baumwolle liefern Amerika, Indien und Egypten.

Die Spinnereien erzeugen 5,000.000 englische Pfund Garn, welches entweder im Lande verwebt oder nach den benachbarten mährischen Webereien verkauft wird. Die gesammte Jahresproduction der Baumwollwebereien von Friedek und Umgebung beläuft sich auf circa 19,000.000 Meter Baumwollwaaren, wovon der größte Theil im Orte selbst gebleicht und appretirt wird und sodann als Molinos, Kammertuch, Calico, Creton, Grادل, Bettzeug, Shirting &c. in den Handel gelangt, während ein kleiner Theil als Rohstoff in Färbereien und Druckfabriken geht. Färbige Kaffeetücher werden in großen Mengen in Freudenthal hergestellt.

Was die Handweberei betrifft, so wird dieselbe zumeist in der Umgebung Friedeks betrieben. In derselben ist ein Rückschritt zu verzeichnen, weil der Verdienst in den sich beständig erweiternden Fabriken ein sicherer und lohnenderer ist. Immerhin gibt es noch eine beträchtliche Zahl von Handwebern, die insbesondere Canevas, Bettzeug und



Die fürstlichste Dampfsäge in Waldeck bei Zauernig.

Weißgarn erzeugen. Die in Schlesien producirten Baumwollwaaren werden vorzugsweise im Inlande abgesetzt. Sie gehen zumeist nach Galizien und Ungarn, theilweise auch nach Amerika.

Auf nicht so hoher Stufe steht ein verhältnißmäßig sehr junger Industriezweig, die Jute-*Erzeugung*, die erst in den Achtziger-Jahren in Schlesien Boden faßte. Dieselbe zählt in diesem Kronlande drei Etablissements mit 3168 Spindeln und 218 mechanischen Webstühlen. Die Spindelzahl reicht nicht aus, um den Bedarf an Jutegarn zu decken, weshalb dieses größtentheils noch aus England und Deutschland bezogen werden muß. Das Erzeugniß wird nur im Inlande abgesetzt, wobei hervorzuheben ist, daß der größte Theil der Jutegewebe zu Säcken verschnitten wird. Erzeugt wurden 2,274.000 Meter Jutegewebe und 3,350.000 Stück Jutesäcke.

Der Vollständigkeit wegen müssen wir noch erwähnen, daß in Odrau, Wigstadt und Wagstadt Ganz- und Halb-Seidenwaaren, sowie halbseidene Sammtbänder hergestellt werden; diese Fabrikate dienen meist dem inländischen Consum, werden aber auch in nicht unbedeutender Menge in Deutschland, der Schweiz, England und Amerika abgesetzt. Die in Wigstadt erzeugten Leinen- und Baumwollbänder sind bloß für den heimischen Markt bestimmt.

Die Maschinenfabrication wird in bedeutenderem Umfange in Troppau, Bielitz, Sägerndorf, Ustron, Karlschütte bei Friedek, Messendorf und Enderzdorf betrieben. In diesem Industriezweige sind an 2000 Arbeiter thätig. Es werden Dampfmaschinen und Dampfkessel, verschiedene Arbeitsmaschinen und Apparate, so insbesondere Maschinen für die Textilindustrie und Papierfabrication, ferner Maschinen und Apparate für Brauereien, Brennereien, Zuckerrfabriken, ferner Einrichtungen für Dampfmühlen und Brettsägen, Maschinen für Müllerei und Bäckerei, Nähmaschinen, landwirthschaftliche Maschinen, eiserne Brückenträger u. s. f. hergestellt. Die Erzeugnisse der schlesischen Maschinenfabrication finden hauptsächlich im Inlande, theilweise auch in Deutschland, Rußland, Bulgarien, Italien und Rumänien Absatz. Nach Rußland wird das Geschäft wegen des hohen Einfuhrzolles, unter dessen Schutz sich die dortige Maschinenindustrie zu entwickeln beginnt, immer schwieriger. Dazu kommt die unterbietende Concurrenz Deutschlands.

Orgelwerke in verschiedenen Größen (Salon- und Kirchenorgeln) erzeugt Schlesien in vorzüglicher Qualität. Zur Herstellung dieser Musikinstrumente besteht in Schlesien nur ein größeres Etablissement, und zwar in Sägerndorf, welches sich aus sehr bescheidenen Anfängen zu seiner heutigen, achtungsgebietenden Stellung emporgearbeitet hat. Dasselbe wurde im Jahre 1873 gegründet und erzeugt jährlich über 30 Orgeln. Die Erzeugnisse der Orgel- und Harmoniumfabrik in Sägerndorf werden in

Österreich=Ungarn, dann in Deutschland, Rußland, Norwegen, Spanien, Italien, England, Rumänien, in der Türkei und im Occupationsgebiete abgesetzt. Die Jägerndorfer Orgeln stehen den gleichartigen ausländischen Erzeugnissen in keiner Beziehung nach.

Die Industrie Schlesiens in Marmor-, Granit- und Sandsteinwaaren ist eine sehr umfangreiche. Marmorbrüche befinden sich im Freiwaldauer Bezirke in den Gemeinden Saubzdorf, Groß-Kunzendorf, Ober- und Nieder-Lindewiese, ferner in den Gemeinden Alt-Kaltenstein und Sehdorf des Weidenauer Bezirkes. Der schlesische Marmor, zumeist von grauer, seltener von weißer und blauer Farbe, wird vorzugsweise zu Säulen, Ornamenten, Tischplatten, Grabsteinen, Monumenten, Schriftentafeln, Gesimssteinen u. s. w. verwendet und findet sein Absatzgebiet nicht nur in Schlesien, sondern in den meisten Kronländern der österreichischen Monarchie. Größere Werkstätten zur Verarbeitung von Marmor haben wir in den genannten Gemeinden, ferner in Troppau, Jägerndorf und Zuckmantel. Marmorwaaren werden auch nach Deutschland exportirt.

Die ausgedehnten Granitlager im Weidenauer Bezirk liefern ein vorzügliches Gestein, das für gewöhnliche und Kunstbauten, häufig auch für Denkmäler verarbeitet wird. Der gewonnene Granit wird theils im Inlande verkauft, theils nach Preußen verfrachtet.

Sandsteine werden im Bennischer Bezirk bei Raase, dann im Troppauer und Jablunkauer Bezirk gebrochen und zu Quadern, Mühlsteinen, Gesimsen, Säulen, vorzugsweise aber zu Bauzwecken verwendet. Der älteste Sandsteinbruch dürfte jener von Raase bei Bennisch sein, der schon über 800 Jahre besteht. Mühlsteine erzeugt Oderberg. Ferner sei hier noch an die mächtigen Kalklager, insbesondere jene von Sehdorf und die dortselbst schwunghaft betriebene Kalkindustrie erinnert, die in Sehdorf allein vier große Kalkbrennereien mit sieben Ringöfen aufweist. Nahezu vier Fünftel des gewonnenen Kalkes (Bau- und Weißkalk) werden nach Deutschland ausgeführt. Die vor Kurzem eröffnete Bahn Lindewiese-Heinersdorf wird voraussichtlich auf die dortige Kalkindustrie eine befruchtende Wirkung üben und dazu beitragen, die Kalkgewinnungsstätten im nordwestlichen Schlesien concurrenzfähiger und rentabler zu machen.

Sehr reich ist die Ausbeute an Schiefer. In Schlesien bestehen ganze Landstriche aus einem vorzüglichem Thonschiefer, dessen Fundorte das Wigstadtler und Bennischer Plateau bilden. In mehreren Gemeinden dieses Gebietes sind seit einer langen Reihe von Jahren sehr ergiebige Schieferbrüche im Betriebe, in denen ein Schiefer von vorzüglicher Qualität gefunden wird, der als Dachschiefer Verwendung findet. Besonders interessant ist der Schieferbruch von Budišovic. Dort wird sandfreier Schiefer gefunden, der sich wegen seiner geringen Spaltbarkeit zu gewöhnlichen Schieferplatten nicht eignet und in Folge dieses Umstandes eine Bearbeitung erfährt, wie man sie

sonst nur in Werkstätten für Kunst- und Galanterie=Drechserei zu beobachten Gelegenheit hat. Früher wurden dort auf der Drehbank reizende Nippsachen, Tassen, Becher, Dosen, Briefbeschwerer, Schalen, Leuchter u. s. w. erzeugt; gegenwärtig bilden, da Schiefer bekanntlich ein schlechter Elektrizitätsleiter ist, den Hauptartikel der Erzeugung Isolatoren für elektrische Zwecke. Diese Gegenstände sind derart hergestellt, daß man bei Betrachtung derselben Producte aus schwarz polirtem Holze oder schwarzem Marmor vor sich zu haben meint. Die Budisovitzer Schiefer=Erzeugnisse finden ihr Absatzgebiet wohl hauptsächlich im Inlande, gehen aber auch theilweise in das Ausland.

Unter den gemeinen Thonwaaren, die Schlesien erzeugt, sind in erster Linie die gewöhnlichen Mauerziegel zu nennen. Im Jahre 1890 standen in Schlesien 98 Ziegelbrennereien im Betriebe. Die Jahresproduction kann auf 20,000.000 Stück Ziegel geschätzt werden; die Zahl der in den Ziegelbrennereien beschäftigten Arbeiter beläuft sich auf 1100. Thonwaarenfabriken hat Schlesien zwei, und zwar in Hruschau und Polnischleuten und eine Chamotteziegelfabrik in Nieder=Kothwasser. Die Thonwaaren werden nur im Inlande abgesetzt.

Schlesien hatte (1890) an Holzverarbeitenden Gewerben zunächst 256 Sägewerke, wovon 218, und zwar 19 Dampf- und 199 Wasserbrettsägen, thatsächlich im Betriebe standen, in denen Dampf- und Wassermotoren in Verwendung waren, welche zusammen circa 2230 Pferdekkräfte repräsentirten. Die Jahresproduction belief sich auf ungefähr 160.000 Cubikmeter Schnittholz, Bretter, Bauholz, Faßdauben und Faßböden, Dachschindeln u. s. w.

Die Tischlerei wird in circa 870 Werkstätten betrieben. Die meisten derselben beschäftigen sich mit der Herstellung von Holzmöbeln, einige auch mit der Bautischlerei. Besondere Bedeutung hat die Fabrication von Möbeln aus massiv gebogenem Holze, welche ihre Producte nach allen Theilen der Erde versendet. Zudem besitzen die schlesischen Fabriken von Bug-Holzmöbeln in fast allen europäischen Staaten, ja selbst in überseeischen Ländern, Niederlagen und Agenturen. Die Conjunctionen für diesen specifisch österreichischen Industriezweig sind in letzter Zeit keineswegs bessere geworden, indem die ausländische Concurrnz, welche ein an Qualität weit nachstehendes Fabrikat erzeugt, dazu beigetragen hat, den Markt zu verderben. Trotzdem kann erfreulicher Weise constatirt werden, daß die schlesischen Möbelfabriken vollkommen in der Lage sind, mit der ausländischen Concurrnz erfolgreich in Wettbewerb zu treten, so zwar daß dieselben nach wie vor ihre Erzeugnisse nach allen Weltgegenden versenden. Freilich trägt dazu, abgesehen von der niedrigen Preisstellung, bei welcher die Waare trotz der Frachtspeisen und in vielen Fällen auch trotz des Zolles auf fremdländischen Märkten selbst mit den einheimischen Erzeugnissen mit Erfolg concurriren kann, nicht wenig der Umstand bei,

daß die Fabrikanten bemüht sind, ihre Erzeugnisse der Geschmacksrichtung und dem Bedürfnisse der Consumtionsländer möglichst anzupassen. Die peinlichste Genauigkeit in der Expedition, die Ausnützung der billigsten Seerouten, sowie die Erlangung niedriger Binnen-Frachtsätze sind unerläßliche Bedingungen für die Prosperität dieses Industriezweiges.

In Schlesien wird die Fabrication von Bug-Holz Möbeln erst seit dem Jahre 1870 betrieben, zu welcher Zeit die erste derartige Fabrik, und zwar in Teschen, errichtet wurde. Bug-Holz Möbel werden in drei Fabriks-Etablissements mit vier Dampfmaschinen von 195 Pferdekraften erzeugt; hiebei sind über 3000 Arbeiter beschäftigt. Produciert werden: Sessel, Fauteuils, Canapées, Schaukeln, Tische, Garten-, Phantasi-, Kinder- und Salonmöbel. Zur Ausfuhr gelangen insbesondere tapezierte und untapezierte Möbel mit Rohrgeslecht, Sigmöbel mit imitirtem gepreßtem Leder, ferner Betten, Tische, Waschtische 2c.

Ein gleichfalls für den Export berechneter, Holz verarbeitender Industriezweig ist die Erzeugung von Holzstiften, welche in Schlesien zwar nur in einem Etablissement, aber in größerem Umfange betrieben wird. Die jährliche Erzeugungsmenge dürfte sich auf circa 1200 Metercentner deutscher und amerikanischer Holzstifte belaufen, welche theils im Inlande consumirt werden, theils ihren Weg nach Deutschland, Rußland, Bulgarien, Rumänien, Serbien, nach der Türkei, Klein-Asien und Egypten nehmen.

Die seit nahezu 30 Jahren in Wagstadt ansässige Knopffabrication, welche heutzutage daselbst mehrere Etablissements beschäftigt, umfaßt die Herstellung von Stoff-, Metall- und Steinnußknöpfen; auch werden Hosenschnallen und Ösen erzeugt. Odrau, wo dieser Erwerbszweig seit dem Jahre 1878 ausgeübt wird, beschränkt sich blos auf die Fabrication von Steinnußknöpfen. Die schlesische Knopfindustrie, in welcher weit über 1200 Arbeiter thätig sind, versteht nicht nur den inländischen Markt, sondern ein großer Theil ihrer Erzeugnisse gelangt auch im Auslande zum Verbrache. So werden insbesondere Steinnußknöpfe, die bis auf wenige Ausnahmen den ausländischen vielfach überlegen sind, trotz der im Allgemeinen ungünstigen Zollverhältnisse nach Rußland, Frankreich und Amerika und überdies auch nach Deutschland, England, Schweden, Dänemark und dem Oriente versendet.

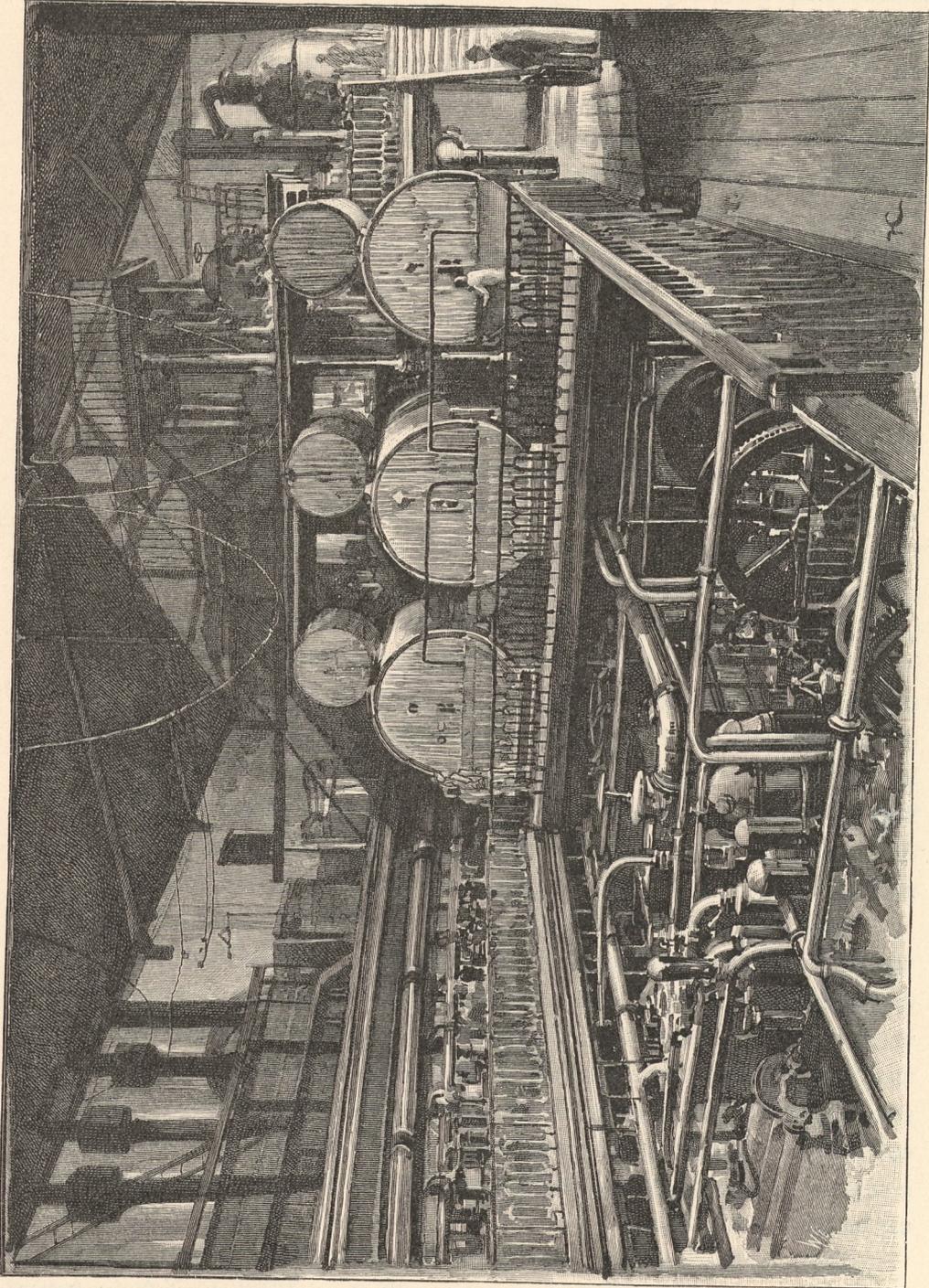
Hervorragend sind die Leistungen der schlesischen Papierfabrication. Größere Etablissements zur Herstellung von Papier und Pappendeckel bestehen in Bielitz, Jägerndorf, Annathal bei Wagstadt, Klein-Mohrau, Gilschwitz und Grätz. Die Erzeugung erstreckt sich auf alle Sorten von Druck-, Schreib-, Pack- und Löschpapier, Seiden- und Cigarettenpapier, sowie Pappendeckel. In den schlesischen Etablissements waren 9 Papier- und

12 Pappenmaschinen in Verwendung. Die jährliche Erzeugungsmenge an Papier und Pappdeckel kann auf circa 36.000 Metercentner geschätzt werden, wovon auf Bieleitz allein an 40 Procent entfallen. Das Erzeugniß geht größtentheils in den inländischen Consum über, obgleich auch ein kleiner Theil nach dem Auslande, insbesondere nach Deutschland, England, Dänemark, Japan, ja selbst nach Australien exportirt wird.

Holzstoff erzeugen Klein-Mohrau, Grödiß und Sandhübel; Cellulose producirt Rattimau in einer Menge von 54.000 Metercentnern, während sich das jährliche Erzeugungsquantum von Holzstoff auf 14.000 bis 15.000 Metercentner beläuft. Vielfach ist mit der Holzstofferzeugung die Papierfabrication verbunden. Cellulose geht auch nach Deutschland, Rußland, Italien und Nordamerika.

Die Fabrication von Chemikalien ist im östlichen Theile von Schlesien, im ehemaligen Teschener Kreise, in hervorragender Weise vertreten. Die größten und seit mehr als 40 Jahren bestehenden Etablissements sind die chemischen Productenfabriken zu Gruschau und Petroviß. Außerdem sind noch zu nennen die Farbenfabriken zu Peterwald und Freudenthal, die chemischen Productenfabriken in Würbenthal, Trzyniec und die Fabrik pharmaceutisch-chemischer Producte in Troppau, während Zündwaaren in Troppau, Bieleitz, Hohenplog, Barzdorf und Ober-Forst bei Sauerzig fabricirt werden. Die Erzeugung von Seifen und Kerzen ist über ganz Schlesien verbreitet. Die Zahl der diesen Erwerbszweig ausübenden, theils größeren, theils kleineren Erzeuger beträgt 46. Chemikalien gehen in bedeutenden Mengen nach Deutschland, Rußisch-Polen und Rumänien, chemisch-pharmaceutische Producte zum Theile auch nach der Schweiz und Frankreich, wogegen Zündwaaren im Inlande, sowie in Deutschland und Italien abgesetzt werden.

Unter den landwirthschaftlichen Gewerben steht die Zuckercabrication obenan. Die Rübenzuckererzeugung, dieser mit den Interessen der heimischen Landwirthschaft im innigsten Zusammenhange stehende Industriezweig wird in Schlesien seit nahezu 60 Jahren betrieben. Im Jahre 1836 wurde in Ober-Suchau die erste Rübenzuckerfabrik Schlesiens errichtet, die aber nach ungefähr 40jährigem Bestande im Jahre 1875 den Betrieb einstellen mußte. Der Entwicklung der Rübenzuckerindustrie haben sich anfänglich nicht unbedeutende Schwierigkeiten entgegengestellt. Allein als das Vorurtheil, welches der Handel, sowie das consumirende Publicum dem Rübenzucker entgegengesetzt hatten, gebrochen war, nahm dieser Industriezweig, insbesondere auch infolge der sehr bedeutenden technischen Fortschritte, einen ungeahnten Aufschwung und entwickelte sich bald zur mächtigsten Exportindustrie des Landes. Schlesien besitzt gegenwärtig neun Rohzuckerfabriken. In den Fabriken zu Barzdorf, Chybi, Freiheitau, Groß-Kunzendorf (Bezirk Friedek), Hohenplog, Katharein, Skrochoviß und Stauding wird bloß Rohzucker,



Der Sudsaal der erzherzoglichen Butterfabrik in Gyöngyös.

in Wawrowitz dagegen nur weiße Waare erzeugt. Die Rohzuckerfabriken geben zumeist ihre Erzeugnisse an die schlesischen Raffinerien ab, deren sich zwei im Lande befinden, und zwar je eine in Troppau und Chybi. In den genannten Rohzuckerfabriken und Zuckerraffinerien standen am Ende des Jahres 1890 158 Motoren, welche gegen 2.770 Pferdekräfte repräsentiren, in Verwendung. Die Zahl der in der Zuckerraffinerie beschäftigten Arbeiter belief sich auf 3.420, während die Menge des erzeugten Rohzuckers 275.650 Metercentner, die der weißen Waare 21.500 Metercentner betrug. Raffinadezucker wurden 234.700 Metercentner producirt. Die Qualität des in Schlesien erzeugten Zuckers ist eine vorzügliche. Derselbe wird nicht bloß im Inlande consumirt, sondern geht auch nach den Ländern der Levante bis nach Klein-Asien und Egypten. Den französischen Raffinaden sind die schlesischen Erzeugnisse in qualitativer Beziehung überlegen, jedoch macht sich im Exportverkehr mit dem Orient die Concurrenz des russischen Zuckers in empfindlicher Weise fühlbar.

Bis zum Jahre 1865 gab es in Schlesien nur sehr primitiv eingerichtete Lohnmühlen. Die Landleute brachten das Getreide zur Mühle und warteten, bis sie das fertige Product wieder nach Hause führen konnten. Sie wurden „Mahlgäste“ genannt und mußten bei der Vermahlung mit thätig sein. Diese erfolgte auf gewöhnlichen Sandsteinen. Es wurde nur eine Gattung Mehl erzeugt und dieses war oft schwarz und sandig. In der Zeit von 1860 bis 1870 finden wir in einzelnen Mühlen statt des früher verwendeten Schafwollbeutels Seidengaze, auch wurden sogenannte „amerikanische Mahlgänge“ eingeführt, womit eine wesentliche Verbesserung in der Erzeugung des Mehles Hand in Hand ging. Seit jener Zeit läßt sich eine fortwährende Verbesserung in der Mühleneinrichtung constatiren. An die Stelle der alten Beutelfästen traten Cylinder mit Seidengazeüberspannung; durch deren Anwendung die Erzeugung eines weit schöneren und schmackhafteren Mehles als bisher erzielt wurde.

Eine vollständige Umwälzung in der Müllerei erfolgte in den Jahren 1870 bis 1880, in welche Zeit auch das Entstehen verschiedener Handelsmühlen fällt. Neuartige Getreidereinigungs- und Putzmaschinen, Centrifugalsichter, Walzenstühle und Elevatoren, welche das Mahlgut automatisch weiter befördern und die Arbeit wesentlich erleichtern, wurden in Verwendung genommen. Das Mahlgut wird nicht mehr zwischen Steinen zerrieben, sondern, nachdem es von allem Besatz und Schmutz vollständig gereinigt ist, auf den Walzenstühlen zerkleinert. Die daraus erzeugten Griesse werden sortirt und gepuht, um mehrere Sorten feines Mehl zu erzeugen. Die heutigen Mahlgänge finden nur noch zum Ausmahlen Verwendung.

Unter solchen Umständen ist die schlesische Lohnmüllerei gegenwärtig stark im Rückgange begriffen; denn die Bäcker haben das Mahlen aufgegeben und kaufen fertiges

Mehl von den Handelsmühlen und auch bei dem Landmann ist es üblich geworden, daß er sein Getreide verkauft und sich fertiges Mehl anschafft. Schlesien besitzt circa 650 Mühlen. Darunter befinden sich mehrere größere Handelsmühlen, welche Mehl selbst nach entfernteren Gegenden exportiren.

Der Bierbrauerei waren (1890) in Schlesien 38 Etablissemments gewidmet, unter denen jedoch die auf dem Lande befindlichen, welche die weitaus größere Mehrzahl bilden, vielfach noch höchst primitiv eingerichtet sind und nur eine unerhebliche Erzeugung aufweisen. Dagegen bestehen bedeutendere Dampfbrauereien in Troppau, Hennersdorf, Karwin, Radwanitz, Teschen, Bielitz und Freudenthal, deren Producte sich eines sehr guten Rufes erfreuen.

Die gesammte Production der schlesischen Bierbrauereien belief sich auf 300.000 Hektoliter Bier. Dasselbe wird größtentheils im Inlande consumirt. Ein Theil findet auch Absatz in Deutschland.

Mit der Erzeugung von Spiritus waren in Schlesien 86 Brennereien beschäftigt, in denen 79 Dampfmaschinen von 436 Pferdekraften neben 52 Maischmaschinen und 84 Destillirapparaten in Verwendung standen. Die Zahl der in den schlesischen Branntweinbrennereien beschäftigten Arbeiter belief sich auf circa 500. Erzeugt wurden: Spiritus aus Kartoffeln und Getreide 41.577 Hektoliter, aus Melasse 27.174 Hektoliter. Das Erzeugniß wird bloß im Inlande abgesetzt.

Die Spiritusraffinerien zu Troppau, Mosty bei Teschen und Karwin verarbeiten zumeist schlesischen, galizischen und nur zum allergeringsten Theile ungarischen Rohspiritus. Der rectificirte Spiritus, dessen jährliche Erzeugungsmenge 50.000 Hektoliter betragen dürfte, wird zumeist an Liqueurfabriken abgegeben, die in großer Zahl in Schlesien vorhanden sind, und unter welchen sich auch mehrere bedeutende Etablissemments befinden, so in Troppau, Teschen, Jägerndorf und Bielitz. Dieselben produciren unversüßten Branntwein, Rosoglien, Liqueure, Rum und sonstige aromatische Spirituosen. Das Absatzgebiet für die Erzeugnisse der schlesischen Liqueurfabrication ist größtentheils die österreichisch-ungarische Monarchie, jedoch unterhält dieser Erwerbszweig auch geschäftliche Beziehungen mit Deutschland, Frankreich, Bulgarien, Rumänien, Rußland, Amerika und dem Orient.

In Weidenau, Zuckmantel, Freiwaldau und Umgebung wird die Handschuhnäherei, im Hohenploger Bezirke die Spitzenklöppelei, in der Umgebung von Friedek die Baumwollweberei und in den politischen Bezirken Freiwaldau und Freudenthal überdies die Leinenweberei in großem Maßstabe noch als Hausindustrie betrieben.

Den Zwecken des Gewerbes dienen die gewerblichen Fortbildungsschulen in Troppau, Wigstahl, Odrau, Wagstadt, Königsberg, Jägerndorf, Hohenplog, Freudenthal, Engelsberg, Bennisch, Würbenthal, Freiwaldau, Zuckmantel, Teschen, Friedek, Bielitz

und Skotschau. Außerdem besteht in Schlesien eine ganze Reihe von Fachschulen, und zwar für die Textilindustrie: die k. k. Fachschulen für Weberei in Jägerndorf, Bennisch und Freudenthal, sowie die Webeschule in Bielitz. Zur Förderung der Holzverarbeitenden Gewerbe wurde die Holzindustrieschule zu Würbenthal und zur Hebung der Korbflechterei die Korbflechterschulen zu Hillersdorf und Oderberg errichtet. Den Zwecken der Steinindustrie dienen die Landesfachschule für Marmorindustrie in Saubsdorf und jene für Granitindustrie in Friedeberg.

Commercielle Bildung vermitteln die schlesische Handelsschule in Troppau und die kaufmännischen Fortbildungsschulen in Troppau und Teschen. Auch bestehen an den gewerblichen Fortbildungsschulen in Freiwaldau, Jägerndorf, Bennisch und Wagstadt commercielle Abtheilungen. Höhere gewerbliche Ausbildung bietet die k. k. Staatsgewerbeschule in Bielitz.

Handel und Verkehr. Der Waldbreichthum Schlesiens bedingt einen ausgedehnten Handel mit Brenn- und Werkholz. Was die Producte der Landwirthschaft und Viehzucht betrifft, so ist vor allem der in den größeren Städten des Landes in ausgedehntem Maße betriebene Getreidehandel hervorzuheben, und nehmen die Markttorte Troppau, Teschen, Bielitz, Jägerndorf und Freudenthal auf die Preisstellung des Getreides einen mehr oder weniger bestimmenden Einfluß. Nicht unbeträchtlich ist außerdem der Handel mit Hülsenfrüchten und der Samenhandel. In nennenswerther Ausdehnung wird auch der Viehhandel betrieben.

Ebenso ist der Kohlenhandel in Schlesien von Bedeutung. Verhältnißmäßig groß ist ferner auch der Colonial- und Specereiwarenhandel. Troppau, welches in Colonialwaren namhafte Bezüge über Triest und Hamburg macht, ist in der Lage, mit diesen Artikeln nicht nur die Detailhändler des westlichen Schlesiens zu versehen, sondern auch beträchtliche Waarenquantitäten an Mähren und Galizien abzugeben.

In Schlesien zählt man gegen 6000 Handeltreibende, und zwar zumeist mittlere und kleinere Kaufleute; der Großhandel liegt in den Händen einiger weniger, in den größeren Städten des Landes etablirten Firmen. Im Allgemeinen werden Wolle und Garne, überhaupt die verschiedensten Arten von Rohstoffen für industrielle Zwecke, sowie Colonialwaren nach Schlesien importirt, während sich der schlesische Ausfuhrhandel vorzugsweise auf gewerbliche und industrielle Erzeugnisse erstreckt und erfreulicher Weise immer mehr an Ausdehnung gewinnt.

Schlesien, ein lang gestrecktes Grenzland, von Deutschland durch hohe Zollschutzmauern, vom Inland theilweise durch hohe Gebirge abgeschnitten und bis in die jüngste Zeit durch wenig günstige Communicationsmittel mit dem Inneren des Reiches verbunden, konnte trotz der größten Anstrengungen sich in commercieller Beziehung nur wenig entwickeln,

insbesondere da bis zum Jahre 1850 selbst im Innern des Reiches gegen Ungarn noch Zollschranken bestanden. Der Handelsverkehr nahm einen lebhafteren Aufschwung, als im Jahre 1855 die Kaiser Ferdinands-Nordbahn von Oberberg bis Dzwigcim geführt und insbesondere die beiden Flügelbahnen Schönbrunn—Troppau und Dzierzig—Bielitz in Betrieb gesetzt wurden. Infolge der Eröffnung dieser beiden Flügelbahnen trat die Landeshauptstadt Troppau, die der maßgebende Handelsplatz für das westliche Schlesien ist, sowie Bielitz, die industriereichste Stadt Ost-Schlesiens, in unmittelbare Verbindung mit dem Eisenbahnnetz der Monarchie und namentlich mit der Metropole des Reiches; kein Wunder, daß von diesem Zeitpunkte angefangen das wirthschaftliche Leben in Schlesien kräftiger zu pulsiren begann.

In den Jahren 1869 und beziehungsweise 1871 folgte sodann die Eröffnung der Theilstrecken Oberberg—Teschen und Teschen—Sillein der Kaschau-Oberberger Bahn, welche nebst der im Jahre 1871 dem Verkehr übergebenen Ostrau-Friedländer Bahn für die Förderung der volkwirthschaftlichen Interessen des ehemaligen Teschner Kreises von besonderer Wichtigkeit sind.

Damit aber auch der westliche Theil des Kronlandes nicht zurückbleibe wurde schon im Jahre 1872 die die Städte Troppau, Jägerndorf, Freudenthal, Olbersdorf u. verbindende Mährisch-schlesische Centralbahn eröffnet, deren letzte Theilstrecke Hennersdorf—Ziegenhals am 1. December 1875 in Betrieb gesetzt wurde. Zu diesen Schienenwegen traten im Jahre 1888 die zum weitaus größten Theile auf schlesischem Gebiete gelegene Linie Hansdorf—Ziegenhals und die das östliche Schlesien durchziehende Städtebahn. In den darauf folgenden Jahren wurden noch mehrere kleinere schlesische Localbahnen in Betrieb gesetzt.

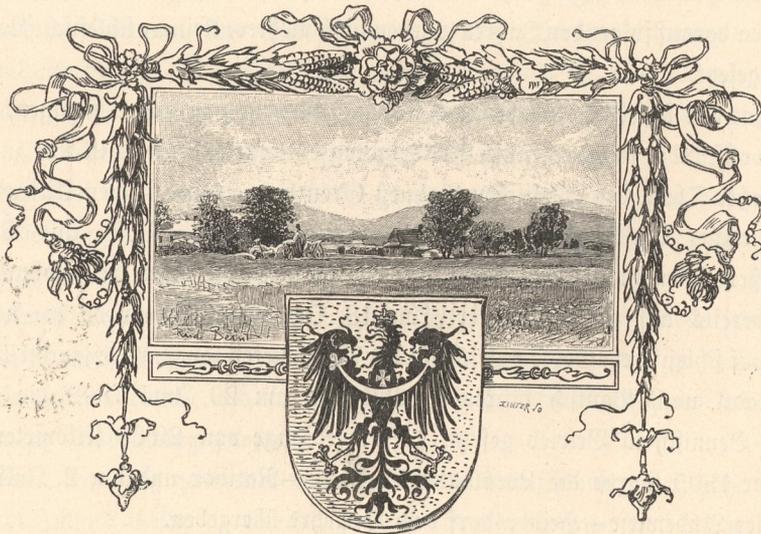
So hat das schlesische Schienennetz sich nach und nach zu seiner heutigen, allerdings noch nicht vollständig entsprechenden Ausdehnung entwickelt, und es ist nur zu bedauern, daß ein großer Theil der schlesischen Bahnen Grenzbahnen sind, deren Attractionsgebiet zur Hälfte außer Landes liegt. Seither nimmt der Fracht-, Post- und Reiseverkehr immer größere Dimensionen an. Die Schienenlänge des schlesischen Eisenbahnnetzes belief sich 1890 bereits auf 427 Kilometer. Am 18. October 1891 wurde die nahezu ausschließlich auf schlesischem Gebiete geführte 36·7 Kilometer lange, von Zauchtal über Odrau und Wigstabl nach Bautsch führende Bahn und am 29. Juni 1892 die Localbahn Troppau—Bennisch in Betrieb gesetzt, die eine Länge von 29·66 Kilometer hat. Am 20. October 1895 wurde die Localbahn Troppau—Katibor und am 2. Juli 1896 die Bahn Nieder-Lindewiese—Heinersdorf dem Verkehr übergeben.

Der Zustand der Straßen in Schlesien muß im Allgemeinen als ein sehr befriedigender bezeichnet werden. Dieses Kronland besaß 1890 3600 Kilometer Straßen,

wovon auf Ararialstraßen 375 Kilometer, auf Bezirksstraßen 1185 Kilometer und auf Gemeindefstraßen 2040 Kilometer entfielen.

Die Post-Einrichtungen, sowie die Telegraphen- und Telephon-Anlagen Schlesiens stehen vollkommen auf der Höhe der Zeit. Der Post- und Telegraphen-Verkehr in Schlesien ist ein sehr bedeutender. Denselben vermitteln 123 Postämter, während für den Telegraphendienst 49 Staats-Telegraphenstationen bestanden; daneben waren noch 46 Eisenbahn-Telegraphenstationen in Thätigkeit. Die Länge der Staats-Telegraphenlinien betrug 692 Kilometer. Im Jahre 1890 wurden in Schlesien 14,868.100 Briefe, Correspondenzkarten, Kreuzbandsendungen und Waarenmuster befördert. Die Zahl der mittelst Post beförderten Zeitungen betrug 1,302.300; Pakete und Geldbriefe, kurz Fahrpostsendungen, wurden 1,475.870 Stück expedirt. Staatliche Telephonanlagen bestehen dormalen in den Städten Troppau, Sägerndorf, Bielsitz, Teschen und Freudenthal.

Die theuere Achsenfracht bildet noch immer ein Hinderniß für den wirthschaftlichen Aufschwung einzelner Gegenden Schlesiens. Die zunehmende Verzweigung des schlesischen Schienennetzes, dessen baldige Ausgestaltung im hohen Maße wünschenswerth ist, wird dazu beitragen, der industriellen, gewerblichen und Handelsthätigkeit Schlesiens neue Impulse zu geben und die Wohlhabenheit des Kronlandes zu fördern. Ganz besonders günstige Wirkungen verspricht man sich für Schlesien von der Realisirung des Donau-Obercanal-Projectes.



9 Gegend bei Trzyniec und Landeswappen von Schlesien.